Sammlung

der

poetischen und prosaischen

Schriften

der

schönen Geister

in Teutschland.

Enthaltend

Leßings Schriften.

gd/68/2850

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

G. E. Leßings
poetische
Schriften.

Ausg. 00

Mit Röm. Kayserl. Allergnädigsten Privilegio.

Reuttlingen,
Bey Johann Georg Fleischhauer. 1776.

Bayerische Staatsbibliothek München

Lieder.

Erstes Buch.

Nota leges quaedam, sed lima rasa recenti;
Pars nova major erit: Lector utrique fave!
Martial.

An die Leyer.

Töne, sanfte Leyer,
Töne Lust und Wein,
Töne, mir getreue Leyer,
Töne sanfte Liebe drein.

Wilde Krieger singen,
Haß und Rach und Blut,
Ungeheuers ewig singen,
Ist Begeistrung? = = Nein, ist Wuth.

Zwar der kühne Sänger
Sammelt Lorbern ein;
Seinen Namen nennt man länger;
Und er lebt auch länger? Nein.

Seht, er stampft und glühet
Bis er, voll von Gott,
Den Olymp geöfnet siehet,
Aber nicht den nähern Tod.

Er vergräbt im Leben
Sich in Tiefsinn ein;
Um, gelingts ihm, dann zu leben,
Wann er Staub und Nichts wird seyn.

Lobt sein göttlich Feuer,
Werth der Ewigkeit!
Und an mir und meiner Leyer
Lobet den Genuß der Zeit!

Die Namen.

Ich fragte meine Schöne:
Wie soll mein Lied dich nennen?
Soll dich als Dorimene,
Als Galathee, als Chloris,
Als Lesbia, als Doris,
Die Welt der Enkel kennen?
Die Namen sind sehr schöne,
Sprach meine holde Schöne.
Wähl selbst. Du kannst mich Doris
Und Galathee und Chloris,
Und = = wie du willst mich nennen;
Nur nenne mich die Deine.

Die Küsse.

Ein Küßgen, das ein Kind mir schenket,
Das mit dem Küssen nur noch spielt,
Das bey dem Küssen noch nichts denket,
Ist nun so was, das man nicht fühlt.

Ein Kuß den mir ein Freund verehret,
Ist nun so was, das eigentlich
Zum wahren Küssen nicht gehöret:
Aus kalter Mode küßt er mich.

Ein Kuß, den mir mein Vater giebet,
Ein wohlgemeinter Seegenskuß,
Wenn er mich lobt, und lobend liebet,
Ist was, das ich verehren muß.

Ein Kuß von meiner Schwester Liebe
Geht in so ferne wohl noch an,
Als ich dabey mit freyem Triebe
An andre Mädchen denken kan.

Ein Kuß, den Lesbia mir reichet,
Aus meiner Klagen Ueberdruß,
Und dann beschämt zurücke weichet:
Ja . . so ein Kuß, das ist ein Kuß.

Die Gewißheit.

Ob ich morgen leben werde,
Weis ich freylich nicht:
Aber, wenn ich morgen lebe,
Daß ich morgen trinken werde,
Weis ich ganz gewiß.

Die Betrübniß.

Der Freund.

Freund! welches Unglück, welche Reue
Plagt dich mit finsterm Schmerz?

Der Dichter.

Ach Freund! sie flieht, die Ungetreue!
Und sie besaß mein Herz.

Der Freund.

Um eine Falsche dich betrüben?
Du bist sonst klug genug = =

Der Dichter.

O schweig! das heißt nicht lieben,
Läßt uns die Liebe klug?

Die Antwort des trunknen Dichters.

Ich spielte jüngst den Sittenrichter.
Gewiß ein schweres Spiel;
Und sprach zu einem trunknen Dichter:
Hör auf! du trinkst zu viel.

Schon fertig untern Tisch zu sinken,
Sprach er: du bist nicht klug.
Zu viel kann man wohl trinken,
Doch nie trinkt man genug.

Das aufgehobene Gebot.

Phyllis. Liebster, wenn die Gläser winken,
Lerne von mir deine Pflicht.
Trinken kanst du: du kanst trinken,
Doch betrinke dich nur nicht.
Damon. Mädchen, bey den zarten Trieben
Lerne von mir deine Pflicht.
Lieben kanst du: du kanst lieben;
Doch verliebe dich nur nicht.
Phyllis. Damon, ich mich nicht verlieben?
Damon. Phyllis, ich mich nicht betrinken?
Phyllis. Wie verlangst du das von mir?
Damon. Wie verlangst du das von mir?
Phyllis. Lieber mag ich gar nicht lieben.
Damon. Lieber mag ich gar nicht trinken.
Beyde. Geh nur, ich erlaub es dir.

Die Beredsamkeit.

Freunde, Wasser machet stumm.
Lernet dieses an den Fischen.
Doch beym Weine kehrt sichs um;
Dieses lernt an unsern Tischen.
Was für Redner sind wir nicht,
Wenn der Rheinwein aus uns spricht!
Wir ermahnen, streiten, lehren;
Keiner will den andern hören.

Die verſchlimmerten Zeiten.

Anakreon trank, liebte, ſcherzte,
Anakreon trank, ſpielte, herzte,
Anakreon trank, ſchlief, und träumte
Was ſich zu Wein und Liebe reimte:
Und hieß mit Recht der Weiſe.

Wir Brüder trinken, lieben, ſcherzen,
Wir Brüder trinken, ſpielen, herzen,
Wir Brüder trinken, ſchlafen, träumen,
Wozu ſich Wein und Liebe reimen:
Und heiſſen nicht die Weiſen.

Da ſeht den Neid von unſern Zeiten!
Uns dieſen Namen abzuſtreiten!
O Brüder, lernet hieraus ſchlieſſen,
Daß ſie ſich ſtets verſchlimmern müſſen;
Sie nennen uns nicht weiſe.

Das Bild an Herrn H.

Das, Mahler, ist dein Meisterstücke!
Ja, H**, ja; an Anmuth reich,
Sieht dieß Kind meinem Kinde gleich.
Das ist sein Haar; dieß seine Blicke;
Das ist sein Mund; das ist sein Kinn.
O Freund, o laß dichs nicht verdrüssen;
Und sieh auf jene Seite hin:
Ich muß, ich muß das Bildchen küssen.
Wie zärtlich nimmts den Kuß nicht an:
Nur Schade, daß es ihn nicht wieder geben kan.

Die Haushaltung.

Zankst du schon wieder? Sprach Hans Lau
Zu seiner lieben Ehefrau.
"Versofner, unverschämter Mann ; . .
Geduld, mein Kind, ich zieh mich an ; .
„Wo nun schon wieder hin?" Zum Weine.
Zank du alleine.

„Du gehst? . . Verdammtes Kaffeehaus!
„Ja . . blieb er nur die Nacht nicht aus . .
„Gott! ich soll so verlassen seyn?
„Wer pocht? ; . Herr Nachbar? . . nur herein!
„Mein böser Teufel ist zum Weine!
„Wir sind alleine.

Der Regen.

Der Regen hält noch immer an:
So klagt der arme Bauersmann.
Doch eher stimm ich nicht mit ein,
Es regne denn in meinen Wein.

Die Stärke des Weins.

Wein ist stärker als das Wasser.
Dieß gestehn auch seine Hasser.
Wasser reißt wohl Eichen um,
Und hat Häuser umgeschmissen:
Und doch wundert sich Hans Dumm,
Daß d.. Wein mich umgerissen.

Der Sonderling.

So bald der Mensch sich kennt,
Sieht er, er sey ein Narr;
Und gleichwohl zürnt der Narr,
Wenn man ihn also nennt.

So bald der Mensch sich kennt,
Sieht er, er sey nicht klug;
Doch ists ihm lieb genug,
Wenn man ihn weise nennt.

Ein jeder, der mich kennt
Spricht, welcher Sonderling!
Nur diesem ists ein Ding,
Wie ihn die Welt auch nennt.

Das Umwechseln.

Der Bruder.

Liebe Schwester, wer ist die?
Deine Freundin? darf ich küssen?
O wie frey, wie schön ist sie!
Liebe Schwester darf ich küssen?

Die Schwester.

Pfuy! Ihr Bruder ist ja hier.
Willst du, daß ers sieht, sie küssen?
Schäm dich! diesesmal wird dir
Wohl die Lust vergehen müssen.

Der Bruder.

Schwester, geh zum Bruder hin;
Laß dich von dem Bruder küssen:
Dann, weil ich dein Bruder bin,
Darf ich seine Schwester küssen.

Der alte und der junge Wein.

Ihr Alten trinkt, euch jung und froh zu trinken;
Drum mag der junge Wein
Für euch, ihr Alten, seyn.
Der Jüngling trinkt, sich alt und klug zu trinken:
Drum muß der alte Wein
Für mich, den Jüngling, seyn.

Die Türken.

Die Türken haben schöne Töchter,
Und diese scharfe Keuschheitswächter.
Wer will, kann mehr als eine freyn:
Ich möchte schon ein Türke seyn.

Wie wollt ich mich der Lieb ergeben!
Wie wollt ich liebend ruhig leben,
Und - - Doch sie trinken keinen Wein;
Nein, nein, ich mag kein Türke seyn.

Alexander.

Der Weise sprach zu Alexandern:
„Dort, wo die lichten Welten wandern,
„Ist manches Volk, ist manche Stadt.
Was thut der Mann von tausend Siegen?
Die Memme weint, daß dort zu kriegen,
Der Himmel keine Brücken hat.

Ists wahr, was ihn der Weise lehret,
Und finden, was zur Welt gehöret,
Daselbst auch Wein und Mädchen statt:
So lasset, Brüder, Thränen fliessen,
Daß dort zu trinken und zu küssen,
Der Himmel keine Brücken hat.

Die Schöne von hinten.

Sieh Freund! sieh da! was geht doch immer
Dort für ein reizend Frauenzimmer.
Der neuen Tracht Vollkommenheit;
Der engen Schritte Nettigkeit,
Die bey der kleinsten Hindrung stocken;
Der weisse Hals voll schwarzer Locken;
Der wohlgewachsne schlanke Leib,
Verräth ein junges artges Weib.

Komm Freund! komm, laß uns schneller gehen,
Damit wir sie von vorne sehen.
Es muß, triegt nicht der hintre Schein,
Die Venus oder Phyllis seyn.
Komm, eile doch! o welches Glücke!
Jetzt sieht sie ungefehr zurücke.
Was wars, das mich entzückt gemacht?
Ein altes Weib in junger Tracht.

An eine kleine Schöne.

Kleine Schöne, küsse mich.
Kleine Schöne, schämst du dich?
Küsse geben, Küsse nehmen,
Darf dich jetzo nicht beschämen.
O wie zärtlich küsset sie!
Kleiner Engel schon so früh?

Küsse mich noch hundertmal!
Küß und merk der Küsse Zahl.
Ich will dir, bey meinem Leben!
Alle zehnfach wieder geben,
Wenn der Kuß kein Scherz mehr ist,
Und du zehn Jahr älter bist.

Nach der 10 Ode des Anakreons.

Was frag ich nach dem Großsultan,
Und Mahomets Gesetzen?
Was geht der Perser Schach mich an,
Mit allen seinen Schätzen?

Was sorg ich ihrer Kriegesart,
Und ihrer Treffen halben?
Kann ich nur meinen lieben Bart
Mit Specereyen salben.

Kann ich nur mein gesalbtes Haupt
Mit Rosen stolz umschliessen,
Und wenn mir sie ein Mädchen raubt,
Das Mädchen strafend küssen.

Ein Thor sorgt für die künftge Zeit.
Für heute will ich sorgen.
Wer kennt, mit weiser Gründlichkeit,
Den ungewissen Morgen?

Drum will ich, weil ich glücklich bin,
An Spiel und Wein nur denken:
Und oft mit kummerlosem Sinn
Dir, Bacchus, Opfer schenken.

Damit nicht eine Krankheit spricht,
In die ich schnell versunken:
Nein, länger, länger trinke nicht;
Du hast genug getrunken.

Das Paradies.

Sein Glück für einen Apfel geben;
O Adam, welche Lüsternheit!
Statt deiner hätt ich sollen leben,
So wär das Paradies noch heut.

Wie aber, wenn alsdann die Traube
Die Probefrucht gewesen wär?
Wie da, mein Freund? — Ey nun, ich glaube —
Das Paradies wär auch nicht mehr.

Die Gespenster.

Der Alte.

O Jüngling! sey so ruchlos nicht,
Und leugne die Gespenster.
Ich sah eins selbst bey Mondenlicht
Aus meinem Kammerfenster,
Das saß auf einem Leichenstein:
Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts darwider ein:
Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

Als meiner Schwester Sohn verschied,
Das sind nunmehr zehn Jahre,

Sah seine Magd, die treflich sieht,
Des Abends eine Bahre,
Und oben drauf ein Todtenbein:
Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts darwider ein:
Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

Als mein Freund in dem Treffen blieb,
Das Frankreich jüngst verlohren,
Hört seine Frau, wie sie mir schrieb,
Mit ihren eignen Ohren,
Zu Mitternacht drey Eulen schreyn:
Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts darwider ein:
Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

In meinem Keller selbst gehts um.
Ich hör oft ein Gesause;
Doch werden die Gespenster stumm,
Ist nur mein Sohn zu Hause.
Denk nur, sie saufen meinen Wein;
Das müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

In wende nichts darwider ein;
Doch wünscht ich eins davon zu seyn.

Der Alte.

Noch mehr. Ich weiß nicht, was die Nacht
In meiner Tochter Kammer
Das schütternde Getöse macht.
Oft bringt mirs Angst und Jammer.
Ich weis, das Mädchen schläft allein;
Drum muß es ein Gespenste seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts darwider ein:
Doch wünscht ich ihr Gespenst zu seyn.

Die Vorspiele der Versöhnung.

Corinna schwur, mich zu vergessen,
Und doch kann sie mich nicht vergessen.
Wo sie mich sieht, und wo sie kann,
Fängt sie auf mich zu lästern an.
Doch warum thut sie das? Warum erhitzt sie sich?
Ich wette was, noch liebt sie mich.

Ich schwur, Corinnen zu vergessen.
Und doch kann ich sie nicht vergessen.
Wo ich sie seh, und wo ich kann,
Fang ich mich zu entschuldgen an.
Doch warum thu ich das? Und warum schweig ich nie?
Ich wette was, noch lieb ich sie.

Der trunkne Dichter lobt den Wein.

Mit Ehren, Wein, von dir bemeistert,
Und deinem flüßgen Feur begeistert,
Stimm ich zum Danke, wenn ich kann,
Ein dir geheiligt Loblied an.

Doch wie? In was für kühnen Weisen
Werd ich, o Göttertrank! dich preisen?
Dein Ruhm, hör ihn summarisch an,
Ist, daß ich ihn nicht singen kann.

Lob der Faulheit.

Faulheit, jetzo will ich dir
Auch ein kleines Loblied schenken.
Käm es nur gleich aufs Papier,
Ohne lange nachzudenken.
Doch, ich will mein bestes thun,
Nach der Arbeit ist gut ruhn.

Höchstes Gut! wer dich nur hat,
Dessen ungestörtes Leben
Wird — ich gähn — ich werde matt —
Nu — So — magst du mirs vergeben,
Daß ich dich nicht loben kann;
Du verhinderst mich ja dran.

Die Faulheit.

Fleiß und Arbeit lob ich nicht.
Fleiß und Arbeit lob ein Bauer.
Denn, wie selbst der Bauer spricht,
Fleiß und Arbeit wird ihm sauer.
Gott sey Dank, der Faulheit Pflicht
Die ermüdet mich doch nicht.

Bruder, laß das Buch voll Staub,
Willst du länger mit ihm wachen?
Morgen bist du selber Staub!
Laß uns faul in allen Sachen,
Nur nicht faul zu Lieb und Wein,
Und nicht faul zur Faulheit seyn.

Die Planetenbewohner.

Mit süßen Grillen sich ergötzen,
Einwohner in Planeten setzen,
Eh man aus sichern Gründen schließt,
Daß Wein in den Planeten ist:
Das heist zu früh bevölkern!

Freund, bringe nur zuerst aufs reine,
Daß in den neuen Welten Weine,
Wie in der, die wir kennen, sind:
Und glaube mir; denn kann ein Kind
Auf seine Trinker schließen.

Der Geschmack der Alten.

Ob wir, die Neuern, vor den Alten
Den Vorzug des Geschmacks erhalten,
Was lest ihr darum vieles nach,
Was der und jener Franze sprach?
Die Franzen sind die Leute nicht,
Aus welchen ein Orakel spricht.

Ich will ein neues Urtheil wagen.
Geschmack und Witz, es frey zu sagen,
War bey den Alten allgemein.
Warum? Sie trunken alle Wein.
Doch ihr Geschmack war noch nicht fein;
Warum? Sie mischten Wasser drein.

Der Vetter und die Muhme.

O fluche, Freund, nicht alles Wetter
Auf deinen eigensinngen Vetter.
Schmält er manchmal; so laß es seyn.
Er hat ja guten Wein.

Auch fluche nicht der alten Muhme.
Man muß ihr Brummen, sich zum Ruhme,
Mit stiller Sanftmuth übergehn.
Die Tochter ist ja schön.

Die Mutter.

Strenge Phyllis dich zu küssen,
Dich ein einzigmal zu küssen,
Hab ich dich nicht bitten müssen!
Und doch darf ich dich nicht küssen.
Sagst du? „Meine Mutter spricht:
„Phyllis, Tochter, küsse nicht!
Ist es so was böses, küssen?
Liegt kein Trieb dazu im Blut?
Doch — weg mit den schweren Schlüssen!
Laß sie warnen! kurz und gut;
Was geht die der Mutter an,
Die selbst Mutter werden kan?

Die Antwort.

Der Nachbarin Climene
Schrieb ich von Lieb und Gluth.
Die christlich holde Schöne
War allen Menschen gut.
Sie hat den Brief bekommen,
Voll Sehnsucht angenommen,
Geküßt und aufgemacht,
Gelesen und gelacht.
Ach Gott, das gute Kind!

Sie wird wohl wieder schreiben?
Nein; schreiben kann sie nicht.
Nur sich die Zeit vertreiben,
Ist ihre Kunst und Pflicht.
Doch ohne Trost mich lassen,
Hieß meine Liebe hassen;
Drum kömmt sie selbst zu mir,
Durch unsre Hinterthür.
Ach, gar zu gutes Kind!

Die lügenhafte Phyllis.

Mein Damon spricht:
Kind lüge nicht!
Sonst werd ich strafen müssen,
Und dich zur Strafe küssen.
Er droht mir, sieht verdrüßlich aus,
Und strafet mich schon im voraus.

Sonst log ich nicht.
Nun seit er spricht:
Du sollst mir fein mit Küssen
Die losen Lügen büssen,
Red ich kein wahres Wörtchen mehr.
Nun, Schwestern, sagt, wo kömmt das her?

Die 47ste Ode des Anakreons.

Alter tanze! Wenn du tanzest,
Alter, so gefällst du mir!
Jüngling tanze! Wenn du tanzest,
Jüngling, so gefällst du mir.

Alter tanze! troz den Jahren,
Die die Schwachheit an sich reißt.
So recht! du bist alt an Haaren;
Blühend aber ist dein Geist.

Nachahmung dieser Ode.

Jüngling, lebst du nicht in Freuden,
Jüngling, o so haß ich dich!
Alter, lebst du nicht in Freuden,
Alter, o so haß ich dich!

Jüngling, trauerst du in Jahren
Wo die Pflicht sich freuen heißt?
Schäm dich! du bist frisch an Haaren,
Jüngling, aber schwach am Geist.

Der Schlaf.

Ich trinke bis um Mitternacht,
Wenn neben mir der Geizhals wacht,
Und mit bekümmertem Verlangen
Forscht, ob dem Schatze nichts entgangen?
Da trink ich noch, und freue mich,
Und trinkend Bacchus lob ich dich.
Da flieht der Durst! da flieht der Kummer!
Doch wärst du nicht, du süßer Schlummer,
Wenn sollt ich wieder durstig werden?
Und würd ich nicht mehr durstig seyn,
So tränk ich ja auch nicht mehr Wein.
O Schlaf, welch Gut bist du der Erden!

Der Wunsch.

Wenn ich, Augenlust zu finden,
Unter schatticht kühlen Linden
Schielend auf und nieder gehe,
Und ein häßlich Mädchen sehe,
Wünsch ich plötzlich blind zu seyn.

Wenn ich, Augenlust zu finden,
Unter schatticht kühlen Linden
Schielend auf und nieder gehe,
Und ein schönes Mädchen sehe,
Möcht ich lauter Auge seyn.

Der größte Mann.

Wie häufig sind die größten Männer!
Kaum, daß sie zählbar sind;
Weil jeder angemaßte Kenner
Sein Muster dazu dienlich findt.

Zuerst laßt uns den Priester fragen:
Wer ist der größte Mann?
Mit stolzen Minen wird er sagen:
Wer sich zum kleinsten machen kann.

Ists wahr? Laßt uns den Dichter hören.
Wer ist der größte Mann?
Er wird es uns in Versen schwören:
Ich bin es, weil ich reimen kann.

Wie nun? Laßt uns den Hofmann fragen:
Wer ist der größte Mann?
Er bückt sich, lächelt, und wird sagen:
Wer höflich seyn, und lügen kann.

Will mans vom Philosophen wissen,
Wer ist der größte Mann?
Aus dunkeln Plaudern wird er schließen:
Wer mich verstehn, und denken kann.

Was brauch ich jeden Thor zu fragen:
Wer ist der größte Mann?
Ihr seht, die Thoren alle sagen:
Wer mir am nächsten kommen kann.

Jedoch den klügsten Thor zu fragen:
Wer ist der größte Mann?
So fraget mich. Ich will euch sagen:
Wer trunken sie verlachen kann.

Der Irrthum.

Mit ihrem Hund und blossen Brüsten,
Sah Lotte frech herab.
Wie mancher ließ sich nicht gelüsten,
Daß er ihr Blicke gab.

Ich kam gedankenvoll gegangen,
Und sahe steif heran.
Der, denkt sie, der ist auch gefangen,
Und lacht mich schalkhaft an.

Allein, gesagt zur guten Stunde,
Die Jungfer irrt sich hier.
Ich sah nach ihrem bunten Hunde.
Es ist ein artig Thier.

An den Wein.

Wein, wenn ich dich jetzo trinke,
Wenn ich dich als Jüngling trinke,
Sollst du mich in allen Sachen,
Frey, doch klug, bedächtig, weise,
Mir zum Nutz, und dir zum Preise,
Kurz zu einem Alten machen.

Wein, werd ich dich künftig trinken,
Werd ich dich, als Alter trinken,
Sollst du mich geneigt zum Lachen,
Unbesorgt für Tod und Lügen,
Dir zum Ruhm, mir zum Vergnügen,
Kurz zu einem Jüngling machen.

Der philosophische Trinker.

Mein Freund, der Narr vom philosophschen Orden,
Hat sich bekehrt, und ist ein Trinker worden.
Er zecht mit mir und meinen Brüdern,
Und fühlet schon in unsern Liedern
Mehr Weisheit, Witz und Kraft,
Als Jacob Böhm und Newton schaft.
Doch bringt er seine spitzgen Fragen,
Die minder als sie sagen, sagen,
Noch dann und wann hervor,
Und plagt mit Schlüssen unser Ohr.
Jüngst fragt er mich am vollen Tische,
Warum wohl in der Welt der Fische,
In Flüssen und im Meer,
Nicht Wein statt Wassers wär?
Ohn Ursach, sprach er, kanns nicht seyn.
Die Antwort fiel mir schwer;
Ich dachte hin und her,
Doch endlich fiel mirs ein.

„Die Ursach ist leicht zu erdenken,
Sprach ich mit aufgestemmtem Arm.
Und welche? schrie der ganze Schwarm.
„Damit, wenn Esel davon tränken,
„Die Esel, nur verdammt zu Bürden,
„Nicht klüger, als die Menschen würden.
Die Antwort, schrie man, läßt sich hören.
Drum trinket eins der Weltweisheit zu Ehren!

Der Fehler.

Angelica ist jung und reich,
An Schönheit meiner Phyllis gleich.
Ich kann nichts schöners nennen;
Das wissen die, die Phyllis kennen.
Sie redet ungezwungen rein;
Sie scherzt empfindlich und doch fein;
Ihr biegsam redlich Herze fühlt;
Sie tanzt, sie singt, sie spielt.
Wenn meine Phyllis untreu wird —
O werde sie es nie!
Wenn sie es aber wird,
So lieb ich keine sonst als sie.
Doch — hab ichs auch bedacht?
Nein, einen Fehler treff ich an,
Der alles nichtig macht.
Sie liebet ihren Mann.

Phyllis an Damon.

Liebster Damon, lehr mich singen,
Singen, wie du trunken singst.
Lehre mich dir Lieder bringen,
Wie du mir begeistert bringst.
Wie du mich willst ewig singen,
Möcht ich dich auch ewig singen.

Nur des Weines Feuerkräfte,
Nur durch die singst du so schön.
Aber diese Göttersäfte
Darf ich schmachtend nur besehn.
Venus hieß dir, Wein zu trinken,
Mir hieß sie, ihn nicht zu trinken.

Was wird nun mein Lied beleben,
Wenn es nicht der Wein belebt?
Doch, dein Kuß soll es erheben,
Wenn es nach der Höhe strebt.
Damon, ja du sollst mich küssen,
Und den Wein vertreten müssen.

Phyllis lobt den Wein.

Seht, mein Damon tanzt und springet!
Seht, wie wiegt er Leib und Fuß!
Seht, mein Damon lacht und singet,
Singt von Ruhe, Wein und Kuß.
Seht, wie Mund und Augen glühn!
Wir beleben uns durch ihn.

Hört die ungezwungnen Scherze!
Hört, die Liebe scherzt durch ihn!
Wie die Dämmrung vor der Kerze,
Seht die Schwermuth vor ihm fliehn.
Seht, er taumelt, wankt im gehn,
Seht, so gar er taumelt schön.

Seht, wie locken seine Lippen!
Seht, wie glüht sein Mund so roth!
Machet mich, ihr rothen Lippen,
Macht mich halbgezwungen roth!
Ja, er kömmt, er küsset mich.
O wie feurig küßt er mich!

Wein, du Wein hast ihn begeistert,
Du theilst ihm dein Feuer mit.
Durch dich küßt er so begeistert,
Und theilt mir sein Feuer mit.
Drum soll, wie von ihm, der Wein,
Auch von mir vergöttert seyn!

An den Anakreon.

Anakreon singt, alles fühlet:
Und alles gähnt, wenn Codrus spielet.
Anakreon, sprich, wie man spielt,
Daß niemand gähnt, daß alles fühlt.

Du schweigst? Doch mit beredtern Blicken,
Die mich in Bacchus Laube schicken,
Sprichst du: mein Lehrer war dein Wein.
Wohl! Wohl! Er soll auch meiner seyn!

Lieder.

Zweytes Buch.

Für wen ich singe.

Ich singe nicht für kleine Knaben,
Die voller Stolz zur Schule gehn,
Und den Ovid in Händen haben,
Den ihre Lehrer nicht verstehn.

Ich singe nicht für euch, ihr Richter,
Die ihr voll spitzger Gründlichkeit
Ein unerträglich Joch dem Dichter,
Und eure eigne Muster seyd.

Ich singe nicht den kühnen Geistern,
Die nur Homer und Milton reizt;
Weil man den unerschöpften Meistern
Die Lorbeern nur umsonst begeizt.

Ich singe nicht durch Stolz gedrungen,
Für dich, mein deutsches Vaterland.
Ich fürchte jene Lästerzungen,
Die dich bis an den Pol verbannt.

Ich singe nicht für fremde Reiche.
Wie käm mir so ein Ehrgeiz ein?
Das sind verwegne Autorsstreiche.
Ich mag nicht übersetzet seyn.

Ich singe nicht für heilge Schwestern,
Die nie der Liebe Reiz gewinnt,
Die, wenn wir munter singen, lästern,
Daß wir nicht alle Schmolken sind.

Ich singe nur für euch, ihr Brüder,
Die ihr den Wein erhebt wie ich,
Für euch, für euch sind meine Lieder.
Singt ihr sie nach? O Glück für mich!

Ich singe nur für meine Schöne,
O muntre Phyllis, nur für dich!
Für dich, für dich sind meine Töne.
Stehn dir sie an, so küsse mich.

Die schlafende Laura.

Nachläßig hingestreckt,
Die Brust mit Flohr bedeckt,
Der jedem Lüftchen wich,
Das kühlend ihn durchstrich,
Ließ unter jenen Linden
Mein Glück mich Lauren finden.
Sie schlief, und weit und breit
Schlug jede Blum ihr Haupt zur Erden,
Aus mißvergnügter Traurigkeit,
Von Lauren nicht gesehn zu werden.
Sie schlief, und weit und breit
Erschallten Nachtigallen,
Aus weiser Furchtsamkeit,
Ihr minder zu gefallen,
Als ihr der Schlaf gefiel,
Als ihr der Traum gefiel,
Den sie vielleicht jezt träumte,
Von dem, ich hoff es, träumte,
Der staunend bey ihr stand,
Und viel zu viel empfand,
Um deutlich zu empfinden,
Um noch es zu empfinden,
Wie viel er da empfand.
Ich ließ mich sanfte nieder,
Ich segnete, ich küßte sie,
Ich segnete, und küßte wieder;
Und schnell erwachte sie.
Schnell thaten sich die Augen auf.
Die Augen? „ Nein, der Himmel thut sich auf.

Der Donner.

Es donnert. Ja es donnert sehr.
Weg mit dem Weine! Was? nicht trinken?
Nein, Bruder, nein; der Heuchler Heer
Mag knechtisch auf die Knie sinken.

Noch zitterst du? O schäme dich.
Ein Trinker hat ein gut Gewissen.
Es donnert. Trink und sieh auf mich;
Nicht auf der Blitze schmetternd Schiessen.

Die Furcht flieht vor der Trunkenheit.
Im Glase liegen Muth und Scherze.
Was soll die weibsche Furchtsamkeit?
Auf Bruder, trink, und trink dir Herze.

So! mach das Glas noch einmal leer.
Die nüchtern Leute mögen zagen.
Zevs ist gerecht; er straft das Meer.
Sollt er in seinen Nektar schlagen?

Der müßige Pöbel.

Um einen Arzt, der auf der Bühne
Ein zweyter Aesculap sich schiene,
Stand die betrogne Menge
Mit lobendem Gedrenge.
Ein weiser Trinker gieng vorbey,
Und schrie: welche Policey!
So müßig hier zu stehen?
Kann nicht das Volk zu Weine gehen?

Die Musik.

Ein Orpheus spielte; rings um ihn
Mit lauschendem Gedrenge
Stand die erstaunte Menge
Durchs Ohr die Wollust einzuziehn.
Ein Trinker kam von ohngefehr,
Und taumelte den Weg daher.
Schnell faßt er sich, blieb horchend stehn,
Und ward entzückt, und schrie: schön!
So schön, als wenn bey meinem wackern Wirthe
Das helle Baßglas klirrte!

An den Horaz.

Horaz, wenn ich mein Mädchen küsse,
Entflammt von unserm Gott dem Wein,
Dann seh ich, ohne critsche Schlüsse,
Dich tiefer als zehn Bentleys ein.

Dann fühl ich sie, die süssen Küsse,
Die ein barbarscher Biß verlezt,
Sie welche Venus, nebst dem Bisse,
Ins Fünftheil ihres Nektars nezt *).

Dann fühl ich, mehr als ich kann sagen ꞉ ꞉
Die Göttin, durch die Laura küßt,
Wie sie sich Amathunts entschlagen,
Und ganz in mich gestürzet ist **).

Sie herrscht im Herzen! Sie gebietet,
Und Laura löscht die Phyllis aus.
Sie herrscht im Herzen ꞉ ꞉ nein, sie wütet,
Denn Laura hält mich ab vom Schmaus.

*) —— —— dulcia barbare
Laedentem oscula, quae Venus
Quincta parte sui Nectaris imbuit.

**) —— —— in me tota ruens Venus
Cyprum deseruit.

Niklas.

Niklas.

Mein Esel sicherlich
Muß klüger seyn als ich.
Ja, klüger muß er seyn!
Er fand sich selbst in Stall hinein,
Und kam doch von der Trenke.
Man denke!

Der Neid.

Der Neid, o Kind,
Zählt unsre Küsse!
Drum küß geschwind
Ein tausend Küsse!
Geschwind du mich!
Geschwind ich dich!
Geschwind, geschwind,
O Laura, küsse
Manch tausend Küsse;
Damit er sich
Verzählen müsse,
Der ungeküßte Neid!

Der Schwur.

Ich schwör es, Lauren nicht zu lieben,
Das ungetreue Kind!
Ich schwör es, nie ein Kind zu lieben,
Weil alle treulos sind!
Ich schwör es, und vor Amors Ohren,
Sey, was ich willig schwur, geschworen.

Ich schwör es, Lauren dich zu hassen!
Den Haß schwör ich dir zu!
Ich schwör es, jedes Kind zu hassen;
Denn jedes ist wie du.
Ich schwör es dir vor Amors Ohren,
Daß ich . . ach! daß ich falsch geschworen!

Trinklied.

Voll, voll, voll,
Freunde, macht euch voll!
Wein, Wein, Wein,
Freunde, schenkt ihn ein!
Küßt, küßt, küßt,
Die euch wieder küßt!
Voll von Wein,
Voll von Liebe,
Voll von Wein und Liebe,
Freunde, voll zu seyn,
Küßt und schenket ein!

Der Verlust.

Alles ging für mich verlohren,
Als ich Sylvien verlohr.
Du nur giengst nicht mit verlohren,
Liebe, da ich sie verlohr!

Der Genuß.

So bringst du mich um meine Liebe,
Unseliger Genuß? Betrübter Tag für mich!
Sie zu verlieren meine Liebe,
Sie zu verlieren, wünscht ich dich?
Nimm sie, den Wunsch so mancher Lieder,
Nimm sie zurück, die kurze Lust!
Nimm sie zurück, die kurze Lust!
Nimm sie, und gieb der öden Brust,
Der öden Brust die beßre Liebe wieder!

Das

Das Leben.

Sechs Tage kannt ich sie,
Und liebte sie sechs Tage.
Am siebenden erblaßte sie,
Dem ersten meiner ewge Klage.
Noch leb ich? Zauderndes Geschick!
Ein pflanzengleiches Leben,
O Himmel, ist für den kein Glück,
Dem du Gefühl und Herz gegeben!
O nimm dem Körper Wärm und Blut,
Dem du die Seele schon genommen!
Hier, wo ich wein, und wo sie ruht,
Hier laß den Tod auf mich herab gebeten kommen!
Was hilft es, daß er meine Jahre
Bis zu des Nestors Alter spare?
Ich habe, Trotz der grauen Haare,
Womit ich dann zur Grube fahre,
Sechs Tage nur geliebt,
Sechs Tage nur gelebt.

Die Biene.

Als Amor in den güldnen Zeiten,
In schäferliche Lustbarkeiten
Verliebt, auf Blumenfeldern lief,
Da stach den kleinen Gott der Götter,
Ein Bienchen, das auf Rosenblättern,
Wo es sonst Honig hohlte, schlief.

Durch diesen Stich ward Amor klüger.
Der unerschöpfliche Betrüger
Sann einer neuern Kriegslist nach.
Er lauschte unter Nelk und Rosen;
Ein Mädchen kam, sie liebzukosen;
Er floh als Bien heraus, und stach.

Die Liebe.

Ohne Liebe
Lebe, wer da kann.
Wenn er auch ein Mensch schon bliebe,
Bleibt er doch kein Mann.

Süsse Liebe,
Mach mein Leben süß!
Stille nie die regen Triebe
Sonder Hinderniß.

Lassen schmachten,
Sey der Schönen Pflicht!
Nur uns ewig lassen schmachten,
Dieses sey sie nicht.

Der Tod.

Gestern, Brüder, könnt ihrs glauben?
Gestern bey dem Saft der Trauben,
(Stellt euch mein Erschrecken für!)
Gestern kam der Tod zu mir.

Drohend schwung er seine Hippe,
Drohend sprach das Furchtgerippe:
Fort, du theurer Bacchusknecht!
Fort, du hast genug gezecht!

Lieber Tod, sprach ich mit Thränen,
Solltest du nach mir dich sehnen?
Sieh, da stehet Wein für dich!
Lieber Tod, verschone mich!

Lächelnd grif er nach dem Glase;
Lächelnd macht ers auf der Baase,
Auf der Pest, Gesundheit leer;
Lächelnd setzt ers wieder her.

Fröhlich glaubt ich mich befreyet,
Als er schnell sein Drohn erneuet.
Narre, für dein Gläsgen Wein,
Denkst du, sprach er, los zu seyn?

Tod, bat ich, ich möcht auf Erden
Gern ein Mediciner werden.
Laß mich! ich verspreche dir,
Meine Kranken halb dafür.

Gut, wenn das ist, magst du leben:
Sprach er. Nur sey mir ergeben.
Lebe bis du satt geküßt,
Und des Trinkens müde bist.

O wie schön klingt diß den Ohren!
Tod, du hast mich neu geboren.
Dieses Glas voll Rebensaft,
Tod, auf gute Brüderschaft!

Ewig muß ich also leben.
Ewig! denn, beym Gott der Reben!
Ewig soll mich Lieb und Wein,
Ewig Wein und Lieb erfreun!

Der Faule.

Rennt dem scheuen Glücke nach,
Sorgt und schwitzt euch alt und schwach!
Muthet es mir nur nicht zu,
Blinde Räuber eigner Ruh!

Ist auf deiner Liste, Glück,
Auch mein Nam ein kennbar Stück;
O so komm zu mir ins Haus —
Oder — streich den Namen aus.

Kommst du, und ich ruhe gleich,
O so tritt den Boden weich!
Ist dein Reichthum so viel werth,
Daß er meine Träume stört?

Ich will — doch jezt fällt mirs ein,
Daß der Mensch muß elend seyn.
Wohl, ihr Freunde, schwitzt und rennt,
Daß ihr todt ausruhen könnt.

Ich nehm Theil an eurer Müh!
Die Natur gebietet sie.
Ich, damit ich auch was thu,
Seh euch in dem Lehnstuhl zu

Der Floh.

O Reitze voll Verderben!
Wir sehen euch, und sterben.
O Augen, unser Grab!
O Chloris, darf ich flehen,
Dich sicher anzusehen,
Laß erst den Flohr herab!

Die wider den Cäsar verschworne Helden.

Cassius. Decimus. Brutus. Cimber.

Cassius. Jezt, Helden, laßt uns rühmlich sterben,
Eh Rom noch Königs Fesseln trägt.
Wer sollte nicht mit Lust verderben,
Wenn uns der Staat mit niederschlägt?

Decimus. Ja — aber ohne Rache sterben,
Und ohne Nutz dem Vaterland —
Freund, das heißt pöbelhaft verderben.
Und wozu hätt ich Muth und Hand?

Cassius. O Brutus! voller tiefen Sorgen
Seh ich dein Herz für Rom zertheilt.
O Freund! noch einen freyen Morgen,
So hat die Knechtschaft uns ereilt.

Brutus. Wenn Cäsar Rom will unterdrücken,
Muß Brutus ihn zur Strafe ziehn.
Ich will den Dolch ins Herz ihm drücken.
Mit Zittern zwar, doch drück ich ihn.

Cassius. Du? Deinem Freunde? Brutus! Götter!
Rom steht, wenn Brutus Brutus ist.
Schon war ein Brutus Roms Erretter;
Komm! zeige, daß du beydes bist.

Cimber. Auch ich will alles mit euch wagen;
Auch ich muß ohne König seyn.
Denn könnt ich einen Herrn vertragen,
Vertrüg ich allererst den Wein.

Wem ich zu gefallen suche und nicht suche.

Alten, alt zu unsrer Pein,
Denen von der Lust im Lieben,
Von der Jugend, von dem Wein,
Das Erinnern kaum geblieben;
Weibern, die der Taufschein drückt,
Wenn ihr Reiz, der sonst entzückt,
Sonst gestritten, sonst gesiegt,
Unter Schichten Runzeln liegt;
Dichtern, die den Wein nicht loben,
Die die Liebe nicht erhoben;
Mädchen, die nicht Gleimen kennen,
Kosten nicht vortrefflich nennen;
Weisen, die mit leeren Grillen
Leere Köpfe strotzend füllen;
Männern, die die Sitten lehren,
Und dich, Molier, nicht ehren,
Stolz auf ihr Systema sehn,
Und dich muntern Schauplatz schmähn;
Handelsleuten, die das Geld,
Und ihr Stolz zu Fürsten stellt;
Falschen Priestern, die die Tugend,
Mir nicht munter, wie die Jugend,
Mir nicht schmackhaft, mir nicht süsse,
Wie den Wein, und wie die Küsse,
Mir nicht reizend, wie die Stralen,
Aus der Phyllis Augen malen;

Stutzern, deren weisser Scheitel,
Deren reich und witzge Tracht,
Dummgelobte Schönen eitel,
Und zu ihres gleichen macht;
Unversuchten stolzen Kriegern;
Aufgeblasnen Federsiegern;
Aeltlichklugen jungen Leuten;
Seufzenden nach bessern Zeiten;
Schwermuthsvollen Gallenchristen;
Allen Narren, die sich isten;
Zum Exempel, Pietisten;
Zum Exempel, Atheisten;
Zum Exempel, Rabulisten;
Operisten und Chymisten;
Quietisten und Sophisten;
Und nicht wenigen Juristen;
Publicisten und Statisten;
Und nicht wenigen Linguisten;
Und nicht wenigen Stylisten,
Und nicht wenig Componisten —
O der Athem will mir fehlen
Alle Narren zu erzählen —
Allen, die mich tadelnd hassen.
Die mein Leben voller Freude
Mich nicht, aus verstelltem Neide,
Ungestört geniessen lassen;
Diesen Thoren, diesen allen
Mag ich * * nicht gefallen,
Mag ich, sag ich, nicht gefallen.

✠ ✠ ✠

Alten, die der Wein verjüngt,
Die mit zitternd schwachen Tönen,
Wenn die Jugend munter singt,
Ihr noch gleich zu seyn sich sehnen;
Weibern, die, was an sich zieht,
Reiz und Jugend, noch nicht flieht,
Die des Schicksals harte Hand
Weibschen Männern zugewandt;
Jungen Wittwen, die sich grämen,
Flohr und Trauer um zu nehmen,
Und mit schwergereizten Zähren
Nur den andern Mann begehren;
Dichtern, die wie Dichter küssen,
Nichts als sich zu freuen wissen;
Dichtern, die wie Dichter zechen,
Nie versagten Beyfall rächen;
Dichtern, die bey Kuß und Wein
Miltons lassen Miltons seyn;
Dichter, die im Scherze stark,
Mit Geschichten voller Mark,
Muntern Mädchen munter lehren,
Was die Mütter ihnen wehren;
Dichtern, die mich spottend bessern,
Kleine Fehlerchen vergrössern,
Daß ich sie in ihrem Spiele
Desto lächerlicher fühle;
Rednern, die stark im Verstellen
Uns vergnügend hintergehn,

Wenn

Wenn wir sie in zwanzig Fällen
Zwanzigmal nicht selber sehn,
Bald als Unglückshelden sprechen,
Bald die Tugend spottend rächen,
Bald als Könige befehlen,
Bald als alte Männer schmälen;
Künstlern, die auf Zaubersaiten
Sorg und Harm durchs Ohr bestreiten,
Und mit heilsam falschem Leide
Dämpfen übermäßge Freude;
Federbüschen, die nicht pralen;
Reichen, welche reich bezalen;
Kriegern, die ihr Leben wagen;
Armen, welche nicht verzagen;
Allen liebenswürdgen Mädchen,
Liebenswürdgen weissen Mädchen,
Liebenswürdgen braunen Mädchen,
Liebenswürdgen stillen Mädchen,
Liebenswürdgen muntern Mädchen,
Wären es gleich Bürgermädchen,
Wären es gleich Kaufmannsmädchen,
Wären es gleich Priestermädchen,
Wären es gleich Kammermädchen,
Wären es gleich Bauermädchen,
Wenn sie nur die Liebe fühlen,
Lachen, scherzen, küssen, spielen;
Diesen, Freunde, diesen allen
Wünsch ich * * zu gefallen,
Wünsch ich, sag ich, zu gefallen.

Das Erdbeben.

Bruder, Bruder, halte mich!
Warum kann ich denn nicht stehen?
Warum kannst du denn nicht gehen?
Bruder geh, ich führe dich.

Sachte Bruder, stolperst du?
Was? Du fällst mir gar zur Erden?
Halt! ich muß dein Retter werden.
Nu? Ich falle selbst dazu?

Sieh doch Bruder! Siehst du nicht,
Wie die lockern Wände schwanken?
Sieh, wie Tisch und Flasche wanken!
Greif doch zu! das Glas zerbricht!

Himmel! bald, bald werden wir
Nicht mehr trinken, nicht mehr leben!
Fühlst du nicht? Des Grunds Erdbeben
Droht es, Bruder, mir und dir.

Limas Schicksal bricht herein!
Bruder, Bruder, wenn wir sterben,
Soll der Wein auch mit verderben?
Der auf heut bestimmte Wein?

Nein, die Sünde wag ich nicht.
Bruder, wolltest du sie wagen?
Nein, in letzten Lebenstagen
Thut man gerne seine Pflicht.

Sieh, dort sinket schon ein Haus!
Und hier auch! Nun muß man eilen!
Laß uns noch die Flasche theilen!
Hurtig! Hurtig! trink doch aus!

Die Einwohner des Mondes.

Die Mädchen, die in sechzehn Jahren,
Noch nicht das leckre Glück erfahren,
Wozu sie ihre Mütter sparen;
Das Stutzerchen, das was gelernt;
Das Weib, das nie sich aus den Schranken
Der ehelichen Pflicht entfernt,
Und um den Mann die Welt vergißt;
Der Bettler, der bey dem Bedanken
So höflich, wie beym Bitten, ist;
Der Dichter, welcher nie gelogen,
Dem stets der Reim, und niemals er
Dem lieben Reime nachgezogen;
Der Pfaffe, der stolz auf sein Amt,
Um Kleinigkeiten nicht verdammt,
Und weis durch Thaten zu ermahnen;
Der Edle, der von seinen Ahnen,

In unzertrennter Ordnung stammt,
Ohn daß ein wackrer Bauerknecht
Nicht oft das Heldenblut geschwächt;
Ein Arzt, der keinen todt gemacht;
Der Krieger, der mehr kämpft als fluchet;
Der Hagestolz, der in der Nacht,
Was er am Tage flieht, nicht suchet;
Das fromme Weib, das nie geschmählt;
Der reiche Greis, dem nichts gefehlt;
Und hundert andre schöne Sachen,
Die unsern Zeiten Ehre machen:
Wo trift man die? — Vielleicht im Mond,
Wo jedes Hirngespinste wohnt.

Die Ente.

Ente, wahres Bild von mir,
Wahres Bild von meinen Brüdern!
Ente, iezo schenk ich dir
Auch ein Lied von meinen Liedern.

Oft und oft muß dich der Neid
Zechend auf dem Teiche sehen.
Oft sieht er aus Trunkenheit
Taumelnd dich in Pfützen gehen.

Auch ein Thier — o das ist viel!
Hält den Satz für wahr und süsse,
Daß, wer glücklich leben will,
Fein das Trinken lieben müsse.

Ente, ists nicht die Natur,
Die dich stets zum Teiche treibet?
Ja, sie ists; drum folg ihr nur,
Trinke, bis nichts übrig bleibet.

Ja, du trinkst und singst dazu.
Neider nennen es zwar schnadern;
Aber Ente ich und du
Wollen nicht um Worte hadern.

Wem mein Singen nicht gefällt,
Mag es immer Schnadern nennen;
Will uns nur die neidsche Welt
Als versuchte Trinker kennen.

Aber, wie bedaur ich dich,
Daß du nur mußt Wasser trinken.
Und wie glücklich schätz ich mich,
Wenn mir Weine dafür winken.

Armes Thier, ergieb dich drein.
Laß dich nicht den Neid verführen.
Denn des Weins Gebrauch allein
Unterscheidet uns von Thieren.

In der Welt muß Ordnung seyn.
Menschen sind von edlern Gaben.
Du trinkst Wasser, und ich Wein,
So will es die Ordnung haben.

Der Tausch an Hr. W.

Ein Mädchen, das Verstand und Geist
Gemeiner Schönen Zahl entreißt,
Ein Mädchen, das bey Büchern schwitzet,
Wenn Phyllis vor dem Spiegel sitzet,
Das ihrer Seelen Schönheit bessert,
Wenn die die leibliche vergrössert,
Das gründlich denkt und gründlich scherzt,
Platonisch liebt, platonisch herzt:
Freund, so ein Mädchen ist für dich,
Und nicht für mich.

Ein Mädchen, dessen zärtlich Bild
Mit Zärtlichkeit die Herzen füllt,
Ein Mädchen mit beredten Blicken,
Mit Füssen, die versteckt entzücken,
Mit Händen, die liebkosend schlagen,
Und drückend, dich nur lieb ich, sagen,
Mit schwarzem Haar, mit voller Brust,
Gemacht zu dauerhafter Lust:
Freund, so ein Mädchen ist für mich,
Und nicht für dich.

Das Glück ist ungerecht und blind;
Wenn nicht die Dichter Lügner sind.
Wie oft hat es mit deinem Hoffen,
Wie oft mit meinem eingetroffen?

Wie wenn es, dich und mich zu kränken,
Dir mein, und mir dein Kind wird schenken?
O Freund, was soll die Rache seyn?
Der Tausch, o Freund, der Tausch allein.
Doch giebst du, geb ich meine dir,
Auch deine mir?

Die drey Reiche der Natur.

Ich trink, und trinkend fällt mir bey,
Daß sie, die Schöpfung, dreyfach sey,
Die, nach der Reih der sichtbarn Wesen,
Der Allmacht Wink zum Seyn erlesen.
Linnäus sagts; doch sagt er wohl,
Wie man sie recht beschreiben soll?
Vielleicht, daß ich es besser kann.
Ihr lacht? O hört mich doch erst an!

Die Thiere sind dem Menschen gleich;
Und beyde sind das erste Reich.
Die Thiere leben, trinken, lieben,
Ein jegliches nach seinen Trieben.
Der König, Adler, Floh und Hund,
Empfindet Lieb und netzt den Mund.
Was also trinkt und lieben kann,
Wird in das erste Reich gethan.

Die Pflanze macht das zweyte Reich;
Dem ersten nicht an Güte gleich.
Sie liebet nicht, doch kann sie trinken;
Wenn Wolken treufelnd niedersinken.
So trinkt die Ceder und der Klee,
Der Weinstock und die Aloe.
Drum, was nicht liebt, doch trinken kann,
Wird in das andre Reich gethan.

Das Steinreich ist das dritte Reich;
Und dies macht Sand und Demant gleich.
Kein Stein fühlt Durst noch zarte Triebe;
Er wächset ohne Trunk und Liebe.
Drum, was nicht liebt noch trinken kann,
Wird in das letzte Reich gethan.
Denn ohne Lieb und ohne Wein,
Sprich Mensch, was bleibst du noch? — ein Stein!

An die Schwalbe.

Aus dem Anakreon.

Schwatzhafteste der Schwalben, sprich,
Was thu ich dir? Wie straf ich dich?
Soll um die kleinen Schwingen
Dich meine Scheere bringen?
Wie? Oder soll zu deiner Pein,
Die Zunge Prognens Zunge seyn?
Und ich dem Tereus gleichen?
Mußt du, zu frühe Schwätzerin,
Mußt du von meiner Schäferin
Mir den so schönen Traum verscheuchen?

Anakreon über sein Alter.

Nach dem Griechischen.

Die losen Mädchen sagen:
" Du bist ja alt, Anakreon.
„ Sieh her! du kannst den Spiegel fragen;
„ Sieh, deine Haare schwinden schon;
„ Und von den trocknen Wangen
„ Ist Blüth und Reiz entflohn —
Doch wahrlich, ob die Wangen
Noch mit dem Lenze prangen;
Wie, oder ob den Wangen
Der kurze Lenz vergangen,
Das weis ich nicht. Was weis ich dann?
Ich weis, daß so ein alter Mann,
Sein Bischen Zeit noch zu geniessen,
Ein doppelt Recht hat sie zu küssen.

Die Ausnahme.

Die Kunstrichter.

Ein Dichter sey des Stoffes voll,
Den seine Muse singen soll:
Und dann geräth sein Lied ihm wohl.

Ich.

Wohl, wohl, ihr Herren Richter, wohl!
Doch seht, ich bin des Stoffes voll,
Den meine Muse singen soll;
Ich bin, ich bin Corinnens voll:
Und doch geräth kein Lied mir wohl.

Die Kunstrichter.

Ja, du — das glauben wir dir wohl!
Du bist des Stoffes allzu voll,
Den deine Muse singen soll;
Und drum geräth kein Lied dir wohl.

Die Sparsamkeit.

Von nun an muß ich sparsam werden?
Warum denn das? Der Wein schlägt auf.
So gehts, das beste dieser Erden
Erhält man nur durch theuren Kauf.

Wer pocht? Ey der verwünschte Schneider
Macht mich fast durch sein Mahnen toll.
Da seht die Menschenliebe! leider,
Daß man doch stets bezahlen soll.

“ Beliebet morgen einzusprechen.
„Dich Wechsel laufen später ein.
Er geht? Geh' geh! nun kann ich zechen.
Seht! seht! so muß man sparsam seyn.

Die Abwechslung.

Ich trinke nicht stets einen Wein.
Das möchte mir zu eckel seyn.
Wein aus Burgund, Wein von der Mosel Strande
Einheimschen Wein, Wein aus dem Frankenlande,
Die wechs'l ich täglich mit Bedacht,
Weil Wechseln alles süsser macht.

Und mich soll nur ein artig Kind,
Wenn mehrere zu finden sind,
Durch süssen Zwang gepriesner Liebe binden?
O, dies zählt ich mit unter meine Sünden.
Nein, nein, ich folge meinem Brauch,
Mit artgen Kindern wechs'l ich auch.

Der bescheidene Wunsch.

Der Pfennig, den man Andachtsvoll
Dem Priester beichtend geben soll,
Gilt mehr als im gemeinen Leben
Ein Pfennig, den wir Jro geben.
Die Klügsten müssen durch Ducaten
Den Sinn des kleinen Worts errathen.
Man nehm es nicht buchstäblich an,
Der Buchstab bringet Tod und Bann.

"Ach! schenkte mir mein lieber Gott
„Nur einst mein liebes Bißgen Brod;
„Jch wollte mich begnügen lassen
„Und keinen Reichen neidisch hassen.
O, das ist Staxen leicht zu sagen,
Doch, wollt ihr eine Wette wagen,
Stax schliesset Fische, Braten, Wein
Mit in den Wunsch des Brodes ein.

O Liebste! machet dir mein Mund
Den heissen Wunsch nach Küssen kund,
So wisse, daß ich mehr begehret,
Als dir mein scheuer Mund erkläret.
Ein Kuß bey mir ist — Soll ichs sagen?
Doch still! Du willst mich heimlich fragen.
Komm! jener Lustwald ruft dir zu:
O Mädchen! was du thun willst, thu!

Das Gebet.

Sagt nicht, die ihr Dorinden kennt,
Daß sie aus Eitelkeit nur in die Kirche rennt,
Daß sie nicht bete, und nicht höre,
Und andre nur im Beten störe.
Sie bat. Mein Ohr ist selber Zeuge.
Denn ihre Schönheit geht allmählich auf die Neige.
Sie bat mit brünstigen Geberden:
Laß unser Angesicht, Herr! nicht zu Schanden werden.

Das Schäferleben.

Komm Freund! wir wollen Schäfer werden.
Dies stille Volk besitzet noch
Die süsse Ruh, das Glück der Erden.
Was zauderst du? Komm Freund! komm doch!

Dort blüht bey aufgeräumten Sinnen
Noch alte Treu und Redlichkeit,
Auch in den schönsten Schäferinnen.
Dort, dort ist noch die güldne Zeit.

Wird dir es schwer, die Stadt zu lassen,
Wo nichts als falsche Mädchen sind?
Bedenke, Phyllis will mich hassen,
Das flatterhafte böse Kind.

Auch Phyllis kann die Treue brechen,
Und windet sich aus meiner Hand.
Ja, diese Falschheit muß ich rächen.
Komm mit! Ich geh ins Schäferland.

Du schwärmst, mein Freund. Laß mich zufrieden.
Was geht mich deine Phyllis an.
Dem ist ein größer Glück beschieden,
Der sich gleich mir betrinken kann.

Wo hast du den Verstand gelassen?
Du hast gewiß noch keinen Rausch?
Den Wein, den Wein für Milch zu hassen?
Den Wein für Milch? Das wär ein Tausch.

Recht Freund! verzeih mir diese Possen.
Wie albern denkt und redt man nicht,
Wenn man noch keinen Wein genossen,
Wenn folglich der Verstand gebricht.

Drum eile, Freund! mir einzuschenken.
Trink mir es zu, und mach mich klug.
Nun lern ich wieder richtig denken.
Nun seh ich meinen Selbstbetrug.

O Schade für die falschen Kinder!
Laßt sie nur unbeständig seyn.
Ich lache nun, und bins nicht minder.
Den Rath, den Rath gibt mir der Wein.

Nun soll mich Phyllis nicht betrüben,
Laßt sie nur unbeständig seyn,
Von nun an will ich auch so lieben,
Den Rath, den Rath gibt mir der Wein.

Salomon.

Lobt mir Davids weisen Sohn!
Auch bey Lieb und Wein und Scherzen
War er doch nach Gottes Herzen.
Brüder, lobt den Salomon.
Brüder, laßt sein Lob erschallen,
Doch vor allen
Lobt mir seinen weisen Schluß:
Wer viel lernt hat viel Verdruß!

Dieses laßt mir Wahrheit seyn!
Diese Wahrheit stets zu lieben
Hat mich die Natur getrieben,
Die Natur und Lieb und Wein.
Ehrt mit mir den weisen König!
Lernet wenig!
Brüder, und erwegt den Schluß:
Wer viel lernt hat viel Verdruß!

Der Fehler der Natur
an Hr. M.

Freund! du erforschest die Natur.
Sprich! Ists nicht wahr, sie spielt nicht nur,
Sie fehlt auch oft in ihren Werken.
Ja, ja sie fehlt. Oft in der Eil
Versetzt sie dies und jenes Theil.
Ich selbst kann meinen Satz bestärken.
Denn hätt sich ihre Götterhand,
Als sie mich bannte, nicht verloren;
So wär ich an der Moselstrand,
Wo nicht, doch in Burgund geboren.
O Moßler. o Burgunderwein,
Ich, ich sollt euer Landsmann seyn!

Die schlimmste Frau.

Die Weiber können nichts als plagen.
Der Satz sagt viel und ist nicht neu.
Doch, Freunde, könnt ihr mir nicht sagen,
Welch Weib das schlimmste sey?

Ein Weib, das mit dem Manne scherzet
Wie ein gebildter Marmorstein,
Das ohne Glut und Reiz ihn herzet,
Das kann kein gutes seyn.

Ein Weib, das wie ein Drache geitzet,
Und gegen Kind und Magd genau,
Den Dieb, mich zu bestehlen, reizet,
O eine schlimme Frau!

Ein Weib, das gegen alle lachet,
In Liebesstreichen frech und schlau
Uns täglich neue Freunde machet,
O eine schlimmre Frau!

Ein Weib, das nichts als bet und singet,
Und bey der Kinder Zeitvertreib
Mit Seufzen ihre Hände ringet,
O ein noch schlimmer Weib!

Ein Weib, das stolz aufs Eingebrachte,
(Und welche nimmt der Stolz nicht ein?)
Den Mann sich gern zum Sclaven machte;
Das muß ein Teufel seyn!

Ein Weib, das ihrem Manne fluchet,
Wenn er Gesellschaft, Spiel und Wein,
Wie heimlich sie Liebhaber, suchet,
Das muß — ein Weibsbild seyn!

Der Schiffbruch.

Gewagt! Freund, komm mit mir aufs Meer!
"Das Trinken macht den Beutel leer,
„Drum hol ich mir in fernen Landen,
„Die unsre Väter niemals fanden,
„Gold, Silber, Perlen, Edelstein;
„Und folglich Wein."

Nein Freund! nein Freund, dies wag ich nicht.
Gesezt, daß unser Schiff zerbricht,
So müssen wir ins Wasser sinken,
Und Wasser wohl gezwungen trinken.
Und Wasser, Wasser schmecket schlecht.
Hab ich nicht recht?

Ja, wär im Meere lauter Wein,
So gäng ich, Freund, die Schiffahrt ein.
O Freund, o Freund, mit Freuden
Wollt ich gar Schiffbruch leiden.
Doch dies ist nicht. Drum bleibe hier.
Man borget dir.

Die Redlichkeit.

So weit sich läßt die Welt durchwandern,
Klagt ein verlarvter Schelm dem andern
Die selbstverschuldte Seltenheit
Der nie geübten Redlichkeit.

Und doch flucht ihre Lust zum Scherzen —
Da seht die Thorheit ihrer Herzen!
Seht, klagen sie nicht bloß zum Schein?
Doch fluchen sie auf dich, o Wein!

So klagen, und dem Trinken fluchen,
Heißt Zwecke sonder Mittel suchen.
Nun, Brüder, red ich nicht gelehrt?
Wie man es kaum von Wolfen hört.

Wer hat die Redlichkeit erhoben
Ohn unsre Väter mit zu loben?
Ja, ja, die trunken wacker Wein,
Wie konnten sie nicht redlich seyn?

Drum, Brüder, bleibet euern Ahnen,
Die euch, so oft euch durst't, ermahnen.
An Treu und Trunke kindlich gleich.
Trinkt redlich aus und küsset euch!

An die Kunstrichter.

Schweigt unberauschte, finstre Richter!
Ich trinke Wein, und bin ein Dichter.
Thut mir es nach, und trinket Wein,
So seht ihr meine Schönheit ein.
Sonst warlich, unberauschte Richter,
Sonst warlich seht ihr sie nicht ein!

Admoneo, ante bibas,
Jejunis nil scribo. Meum post pocula si quis
Legerit, hic sapiet.

Auson.

O d e n.

Der Eintritt des 1752sten Jahres.

Im Spiel, dem Huld und Macht
Die Welt zur Bühne gab, das Weisheit ausgedacht,
In diesem Spiel zur kurzen Scen erlesen,
Jahr! Zeit für Sterbliche gewesen!
Für ihn, der eh du kamst, dich als gekommen sah,
Für Gott noch da!

So wie ein Strom, der aus der Erde bricht,
Und wenig Meilen rollt und wieder sich verkriecht,
Bist du, aus der du dich ergossen,
Zur Ewigkeit — die Gott mit aller Welten Last
Im Zipfel seines Kleides faßt —
Zur Ewigkeit zurück geflossen.

Vom Dürftigen verseufzt; von thränenvollen Blicken
Des Reuenden verfolgt; zurück gewünscht vom Thor;
Vom Glücklichen erwähnt mit trunkenem Entzücken;
Jahr, welche Botschaft von der Erde,
Jezt unwerth jenes Rufs: sie werde!
Bringst du dem Himmel vor?

Botschaft

Botschaft — ach! — vom Triumph des Lasters über Tugend,
Hier vordem ihrem liebsten Sitz;
Von Vätern böser Art; Botschaft von schlimmrer Jugend;
Von Feinden Gottes, stolz auf Witz;
Botschaft von feiler Ehr, womit die Schmach sich schmücket,
Von ungerechtem Recht, das arme Fromme drücket.

Botschaft! daß die Natur längst unsrer müde worden,
Die dort mit Flüssen Feuers schreckt,
Das paradiesische Gefilde überdeckt,
Und dort, geschäftig im Ermorden,
Der aufgebotnen Pest
Die giftgen Schwingen schütteln läßt.

Botschaft von hingerißnen Göttern
Der einst durch sie regierten Welt;
Botschaft von finstern Kriegeswettern,
Die hier ein Gott zurücke hält,
Die hier ein Gott, der grausamer verfährt,
Mit immer neuen Blitzen nährt.

Doch Botschaft auch von einem Lande,
Wo Friederich den weichen Zepter führt,
Und Ruh und Glück, im schwesterlichen Bande,
Die Schwellen seines Thrones ziert,

Des Thrones ungewiß, ob ihn mehr Vorsicht schützt,
Als Liebe stützt.

O ihr, die Friedrich liebt, weil er geliebt will seyn.
Ihr Völker jauchzt ihm zu! der Himmel stimmet ein.
Auf! strebt, daß er mit diesem Jahre,
Wenn er sie jetzt nicht schon erfährt,
Die wichtge Botschaft froh erfahre;
Ihr wäret eures Friedrichs werth.

Auf eine vornehme Vermählung.

Paar, das vom Glück geliebt, auch Liebe glücklich macht,
Sie, die ein fühlend Herz, und nicht die Ahnen schätzet;
Und nicht der Würden saure Pracht;
Und nicht der Thaten Glanz, die man in Marmor ätzet.
Er kömmt — hier ist er schon, der schönste deiner Tage,
Der schönste, weil die Lieb ihn schmückt,
Und ihr erfüllter Wunsch der Hoffnung süsse Plage
Im Wechselskuß erstickt.

Dort in Aurorens Reich, am Quell vom ewgen Licht,
Wo unsre Tage stehn, die Wieg und Grab umgrenzen —
Ein sterblich Auge zählt sie nicht —
Dort sah, Beglückte glaubts, der Dichter eure glänzen!
Schnell hob sich dieser Tag, kenntbar am Rosenkranze,
Aus der gemeinen Tage Schaar.
Es wuchs sein Glanz, und wuchs und überstieg am Glanze
Den Tag, der Euch gebahr.

Und ja — so wie ein Bach der in der Wüsten schleicht,
Vergebens sein Kristall auf lauten Kieseln rollet,
Wenn ihn der Wandrer nicht erreicht,
Dem er den süssen Trunk, und dann das Schlaflied zollet;
So fließt in kalter Still, in ungenoßnen Stunden,
In Tagen, die Verdruß umhüllt,
Das faule Leben fort — die traurigen Secunden,
Wenn sie nicht Liebe füllt.

Fühlt ihr es, selig Paar? Und selig, wer es fühlt!
Der Mensch ihm selbst ein Feind, kehrt oft den blinden Rücken
Der Wollust zu, auf die er zielt,
Sucht in Zerstreuung Ruh, und Ruhm in Bubenstücken.
Seht sie, vom Traum getäuscht, in Sorg und Lüsten schweben,

Dem

Dem fräßgen Strudel unsrer Zeit!
Dann wägt ihr Glück, und sagt: gebt ihr für all ihr Leben
So einen Tag als heut?

Dort sinnt, in banger Nacht, ein Sclav von flüchtgem Ruhm,
Von Amt auf Aemter hin. Der Märtyrer der Titel,
Des kranken Wahnes Eigenthum,
Schämt sich, vor lauter Ehr, auch nicht entehrter Mittel.
Hier häuft der bleiche Geiz das Gold zur eignen Plage,
Und athmet kaum vor Hunger mehr.
Sagt, liebend Paar, gebt ihr für ihre ganzen Tage
So einen Tag, als der?

Er selbst, der kühne Held, wenn er vom Kriegsgott glüht —
Du weißt es, Bräutigam, sprich — wenn im blutigen Streite
Er starr mit einem Blicke sieht
Vor sich den wilden Ton, und Ewigkeit zur Seite;
Wenn er, da über ihm die Himmel Famen hören,
Für Friedrichen und durch ihn siegt —
Bist du — gesteh es nur der Menschlichkeit zu Ehren —
So schön als jezt vergnügt?

 O Braut,

O Braut, preß ihm dieß Nein — vermag dein
Reiz es doch —
Aus der bewegten Brust. Und ja, dir wird ers sagen.
Der sanften Lieb unschimpflich Joch.
Ward auch vom Tapfersten im Lorberkranz getragen.
Nur tolle Härte wähnt, es trät ein zärtlich Herze
Dem Muth, dem stählern Muth, zu nah.
Er selbst der Krieger Gott, voll Bluts und staubgter
Schwärze,
Mars kennt die Venus ja.

Den Prunk der großen Welt, und die verlarvte
Stadt
Floh zwar seit langer Zeit die Gottheit holder Liebe.
Wo Buhlerey den Tempel hat,
Sind, die Verliebte sind, Verräther oder Diebe.
Sie floh zur stillen Flur, wo bey gelaßner Jugend
Die Einfalt Schöne schöner macht.
Da brannt ihr Rauchaltar! — doch jüngst hat sie
die Tugend
Zu euch zurück gebracht.

Sie kam — ich sah den Zug; ein Dichter sieht
ihn nur.
Der Frühling, vor ihr her, verscheuchte Frost und
Wetter,
Und Weste folgten ihrer Spur,
Und in den Westen lacht ein Schwarm der Liebes-
götter.

Die

Die Tugend mit der Lust führt sie in enger Mitten,
Die Lust, die nie der Liebe fehlt,
Und nie die Tugend haßt; und unter ihren Tritten
Ward auch der Stein beseelt.

Zu euch, glückselig Paar, zu euch zog dieser Zug.
Verbergt die Göttin nicht! Sie glüht in euren Blicken;
Die sind, sie zu verrathen, gnug,
Sie, die euch mehr beglückt, als Schätz und Stand beglücken.
Verbergt die Liebe nicht! Das Laster mag sie hassen,
Denn das soll ewig sich nicht freun.
Wie traurig wird die Flur, die sie um Euch verlassen,
Den Schäferinnen seyn!

Abschied eines Freundes.

Schon hast du, Freund, der letzten letzte Küsse
Auf nasse Wangen uns gedrückt;
Schon, schon beym Zaudern unentschloßner Füsse,
Den schnellen Geist vorweg geschickt.

Für uns dahin! doch nein, dem Arm entführet,
Wirst du dem Herze nicht entführt.
Dies Herze, Freund, einmal von dir gerühret,
Bleibt ewig, trau! von dir gerührt.

Erwarte nicht ein täuschend Wortgepränge,
Für unsre Freundschaft viel zu klein.
Empfindung haßt der Reime kalte Menge,
Und wünscht unausposaunt zu seyn.

Ein feuchter Blick sind ihre Zaubertöne.
Ein schlagend Herz ihr rührend Lied.
Sie schweigt beredt, sie stockt, sie stammelt schöne,
Ums stärkre Wort umsonst bemüht.

Es winken die beneidenswerthe Fluren,
Nur unsers Neides minder werth.
Zieh hin! Und find auch da der Vorsicht güldne Spuren,
Um dich besorgt, von dir verehrt.

Dort *) herrscht die Ruh, dort ist der Lerm vergangen,
Der hier **) noch Musen stören darf,
Seit Pallas gern, auf Friderichs Verlangen,
Die spitzge Lanze von sich warf.

*) Halle. **) Wittenberg.

An den Herrn N**.

Freund, noch sind ich und du dem Glücke
Ein leichter Schleiderball.
Und doch belebt auf seine Tücke
Kein beissend Lied den Wiederhall?

Der Thor gedeyht, der Spötter steiget,
Dem Bösen fehlt kein Heil.
Verdienst steht nach, und fühlt gebeuget
Ein lohnend Amt dem Golde feil.

Auf, Freund! die Geissel zu erfassen,
Die dort vermodern will.
Seit Juvenal sie fallen lassen,
Liegt sie, Triumph ihr Laster! still.

Geduld! Schon rauscht sie durch die Lüfte,
Blutgierig rauscht sie her!
Verbergt, verbergt die bloße Hüfte!
Ein jeder Schmiß ein giftger Schwär!

Erst räche dich, dich Freund der Musen.
Du rächest sie in dir!
Doch dann auch mich, in dessen Busen
Ein Geist sich regt, zu gut für hier.

Vielleicht, daß einst in andern Welten
Wir minder elend sind.
Die Tugend wird doch irgends gelten.
Das Gute kömmt nicht gern geschwind.

Der Tod eines Freundes.

Hat, neuer Himmels-Bürger, sich
Dein geistig Ohr nicht schon des Klagetons entwöhnet,
Und kann ein banges Ach um dich,
Das hier und da ein Freund bey stillen Thränen stöhnet,
Dir unterm jauchzenden Empfangen
Der bessern Freunde hörbar seyn;
So sey nicht für die Welt, mit unserm Schmerz zu prangen,
Dieß Lied. Es sey für dich, für dich allein!

Wenn war es, da auch dich noch junge Rosen zierten —
Doch nein, die Rosen ziertest du —
Da Freud und Unschuld dich im Thal der Hoffnung führten,
Dem Alter und der Tugend zu?
Gesichert folgten wir; als schnell, aus schlauen Hecken,
Der Unerbittliche sich wies,
Und dich, den Besten, uns zu schrecken,
Nicht dich zu strafen, von uns riß.

Wie ein geliebtes Weib vom steinern Ufer blicket,
Dem Schiffe nach, das ihre Kron entreißt:
Sie stehet, Stein auf Stein, zu Stunden unverrücket;
In Augen ist ihr ganzer Geist.

So standen wir betäubt, und angeheftet,
Und sannen dir mit starren Sinnen nach,
Bis sich der Schmerz durch Schmerz entkräftet,
Und strömend durch die Augen brach.

Was weinen wir? Gleich einer Weibersage,
Die im Entstehn schon halb vergessen ist,
Flohst du dahin! — Geduld! Noch wenig Tage,
Und wenige dazu, so sind wir was du bist.
Ja, wenn der Himmel uns die Palme leicht erringen,
Die Krone leicht ersiegen läßt,
So werden wir, wie du, das Alter überspringen,
Des Lebens unschmackhaften Rest.

Was wartet unsrer? — Ach! ein unbelohnter Schweis,
Im Joch des Amts bey reifen Jahren,
Für andrer Wohl erschöpft, als unbrauchbarer Greis
Hinunter in die Gruft zu fahren.
Doch deiner wartet? — Nein! Was kannst du noch erwarten,
Im Schooß der vollen Seligkeit?
Nur wir, auf blindes Glück, als Schiffer ohne Karten,
Durchkreuzen ihn, den faulen Pfuhl der Zeit.

Vielleicht — noch ehe du dein Glücke wirst gewohnen,
Noch ehe du es durchempfunden hast,
Flieht einer von uns nach in die verklärten Zonen,
Für dich ein alter Freund, und dort ein neuer Gast.

Wen wird — verborgner Rath! die nahe Reise treffen,
Aus unsrer jezt noch frischen Schaar?
O Freunde, laßt euch nicht von süsser Hoffnung äffen!
Zum Wachsam seyn verbarg Gott die Gefahr.

Komm ihm, wer er auch sey, verklärter Geist, entgegen,
Bis an das Thor der bessern Welt,
Und führ ihn schnell, auf dir dann schon bekannten Wegen,
Hin, wo die Huld Gerichte hält.
Wo um der Weisheit Thron der Freundschaft Urbild schwebet,
Im seraphinschen Glanze schwebt,
Verknüpf uns einst ein Band, ein Band von ihr gewebet,
Zur ewgen Dauer fest gewebt!

Der Eintritt des Jahres 1753 in Berlin.

Wie zaudernd ungern sich die Jahre trennen mochten,
Die eine Götterhand
Durch Kränze mancher Art, mit Pracht und Scherz durchflochten,
Uns in einander wand!

So träg, als hübe sich ein Adler in die Lüfte,
Den man vom Raube scheucht.

Noch

Noch schwebt er drüber her, und witternd fette Düfte,
Entflieht er minder leicht.

Welch langsam Phänomen durchstreicht des Aethers Wogen,
Dort wo Saturn gebeut.
Ist es? Es ists, das Jahr, das reuend uns entflogen,
Es fliegt zur Ewigkeit.

Das reuend uns entflog, Dir **Friedrich** zuzusehn,
Kein Seculum zu seyn;
Mit deinem ganzen Ruhm belast't dann fort zu gehn
Und sich der Last zu freun.

Noch oft soll manches Jahr so traurig von uns fliegen,
Noch oft, zu unserm Glück.
Vom Himmel bist Du, Herr, zu uns herabgestiegen;
Kehr spät! kehr spät zurück!

Laß Dich noch lange, Herr, den Namen **Vater** reizen,
Und den: menschlicher Held!
Dort wird der Himmel zwar nach seiner Zierde geizen;
Doch hier braucht Dich die Welt.

Noch seh ich mich für Dich, mit raschen Richteraugen,
Nach einem Dichter um.
Dort einer! Hier und da! Sie taugen viel, und taugen
Doch nichts für Deinen Ruhm.

Ist

Ist er nicht etwa schon, und singt noch wenig Ohren,
Weil er die Kräfte wiegt:
So werd er dieses Jahr, der seltne Geist, gebohren,
Der diesen Kranz erfliegt.

Wenn er der Mutter dann sich leicht vom Herze windet,
O Muse, lach ihn an!
Damit er Feur und Witz dem Edelmuth verbindet,
Poet und braver Mann.

Hört! Oder täuschen mich beliebte Rasereyen?
Nein, nein; ich hör ihn schon.
Der Heere ziehend Lerm sind seine Melodeyen,
Und Friedrich jeder Ton!

Der 24ste Jänner in Berlin.

Welch leichter Morgentraum ließ, auf den heilgen Höhen,
Der Musen Fest um Friedrichs Bild,
Mich bey Aurorens Glanz, mit frommen Schauer sehen,
Der noch, der noch die Seele füllt

Ein Traum? Nein, nein, kein Traum. Ich sah, mit wachem Sinne,
Die Musen tanzten darum her.
Wach ward ich, nah dabey, Cäsars und Solons inne,
Doch keinen, daß er neidisch wär,

Ein süsser Silberton durchzitterte die Lüfte
Bis in des Ohres krummen Gang;
Die Blumen brachen auf, und streuten Balsamdüfte;
Der Berg lag lauschend; Clio sang!

„Heil dir! festlicher Tag, der unsern Freund gebohren.
„Ein König, Schwestern, unser Freund!
„Heil dir! uns neues Reich, zum Schauplatz ihm erkohren,
„Dem frommen Krieger, niemand Feind!

„Laßt freudig um sein Bild, voll Majestät in Blicken,
„Der Tänze Hieroglyphen ziehn!
„Einst, Schwestern, tanzen wir, mit trunkenerm Entzücken,
„Einst, freut euch, tanzen wir um ihn!

Einst tanzen wir um ihn? Prophetin banger Schrecken!
Nie werde dieses Wort erfüllt!
Nie mög ein Morgenroth zu diesem Glück euch wecken!
Tanzt, Musen, ewig um sein Bild!

An seinen Bruder.

Auch dich hat, da du wardst gebohren,
Die Muse lächelnd angeblickt;
Auch du hast dich dem Schwarm der Thoren,
Auf jungen Flügeln kühn entrückt!

Ihm nach, dem Liebling des Mäcenen!
Ihm nach, sein Name sporne dich!
Er lehrte dich, das Laster höhnen;
Er mache dich ihm fürchterlich!

O schnitten wir, mit gleichem Fluge,
Die Lüfte durch, zur Ewigkeit!
O schilderte, mit einem Zuge,
Zwey Brüder einst die Richterzeit!

"Die zwey, so soll die Nachwelt sprechen,
„Betaumelte kein Modewahn,
„Die Sprache schön zu radebrechen,
„Zu stolz für eine Nebenbahn.

Betritt der Alten sichre Wege!
Ein Feiger nur geht davon ab.
Er suchet blumenreichre Stege,
Und findet seines Ruhmes Grab.

Doch lerne früh das Lob entbehren,
Das hier der Neid zurücke hält.
Gnug, wann versezt in höhre Sphären,
Ein Nachkomm uns ins helle stellt!

Fabeln.

Der Sperling und die Feldmaus.

Zur Feldmaus sprach ein Spatz: sieh dort den Adler sitzen!
Sieh, weil du ihn noch siehst. Er wiegt den Körper schon;
Bereit zum kühnen Flug, bekannt mit Sonn und Blitzen,
Zielt er nach Jovis Thron.
Doch wette — seh ich schon nicht adlermäßig aus —
Ich flieh so hoch als er — Flieh, Prahler! rief die Maus.
Indeß floh jener auf, kühn auf geprüfte Schwingen,
Und dieser wagts, ihm nachzudringen.
Doch kaum, daß ihr ungleicher Flug,
Sie beyde bis zur Höh gemeiner Bäume trug,
Als beyde sich dem Blick der blöden Maus entzogen,
Und beyde, wie sie schloß, gleich unermeßlich flogen.

* * *

Ein unbiegsamer F** will kühn mit Milton singen.
Nach dem er Richter wählt, nach dem wirds ihm gelingen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Die Esel.

Die Esel beklagten sich bey dem Zevs, daß die Menschen mit ihnen zu grausam umgiengen. Unser starke Rücken, sagten sie, trägt ihre Lasten, unter welchen sie, und jedes schwächre Thier erliegen müßten: Und doch wollen sie uns durch wiederholte unbarmherzige Schläge zu einer Geschwindigkeit nöthigen, die uns durch die Last unmöglich gemacht würde, wann sie uns auch die Natur nicht versagt hätte. Verbiete ihnen, Zevs, so unbillig zu seyn, wann sich die Menschen anders etwas böses verbieten lassen. Wir wollen ihnen dienen, weil es scheint, daß du uns darzu gemacht hast, aber geschlagen wollen wir ohne Ursache nicht seyn. Mein Geschöpf, antwortete Zevs ihrem Sprecher, die Bitte ist nicht ungerecht; aber ich sehe keine Möglichkeit, die Menschen zu überzeugen, daß eure natürliche Langsamkeit keine Faulheit sey. Und so lange sie dieses nicht glauben, werdet ihr geschlagen werden. Doch ich sinne, euer Schicksal zu erleichtern. Die Unempfindlichkeit soll von nun an euer Theil seyn, eure Haut soll sich gegen die Schläge verhärten, und den Arm des Treibers ermüden. Zevs, schrien die Esel, du bist allezeit weise und gnädig! Sie giengen erfreut von seinem Throne, als dem Throne der allgemeinen Liebe.

Gott, mein Gebet soll künftig weiser seyn. Ist mein Unglück unvermeidlich; wohl, es geschehe. Nur mache mich stark genug, das, was andre tödtlich nieder-

niederschlägt, nicht zu achten; und wenn es seyn kann, nicht zu fühlen. Doch thue, was du willst: Du bist immer gnädig und weise.

Der Adler und die Eule.

Der Adler Jupiters, und Pallas Eule stritten.
„Abscheulich Nachtgespenst! — Bescheidner, darf ich bitten.
„Der Himmel heget mich und dich;
„Was bist du also mehr als ich?
Der Adler sprach: wahr ists; im Himmel sind wir beyde,
Doch mit dem Unterscheide:
Ich kam durch eignen Flug,
Wohin dich deine Göttin trug.

Der Tanzbär.

Ein Tanzbär war der Kett entrissen,
Und kam in Wald zurück,
Und tanzte seiner Schaar ein Meisterstück
Auf den gewohnten Hinderfüssen.
„Seht, schrie er, das ist Kunst; das lernt man in der Welt,
„Thut mir es nach, wenns euch gefällt,
„Und wenn ihr könnt!" Geh, brummt ein alter Bär,
Dergleichen Kunst, sie sey so schwer,
Sie sey, so rar sie sey,
Zeigt deinen niedern Geist und deine Sklaverey.

* * *

Ein großer Hofmann seyn,
Ein Mann dem Schmeicheley und List,
Statt Witz und Tugend ist;
Der durch Cabalen steigt; des Fürsten Gunst erstielt,
Mit Wort und Schwur, als Komplimenten spielt,
Ein solcher Mann, ein großer Hofmann seyn,
Schließt das Lob oder Tadel ein?

Der Hirsch und der Fuchs.

„Hirsch, wahrlich, das begreif ich nicht,
Hört ich den Fuchs zum Hirsche sagen,
„Wie dir der Muth so sehr gebricht;
„Der kleinste Windhund kann dich jagen.
„Besieh dich doch, wie groß du bist!
„Und sollt es dir an Stärke fehlen?
„Den größten Hund, so stark er ist,
„Kann ein beherzter Stoß des spitzigen Geweyhs entseelen.
„Und muß man wohl die Schwachheit übersehn,
„Denn wir, wir Füchse, sind zu schwach zum widerstehn.
„Doch daß ein Hirsch nicht weichen muß,
„Ist sonnenklar. Hör meinen Schluß:
„Ist jemand stärker, als sein Feind,
„Der darf sich nicht voll Furcht vor ihm zurücke ziehen.
„Du bist den Hunden nun weit überlegen, Freund!
„Drum schließ einmal; darfst du wohl fliehen?

Gewiß, ich hab es nie so reiflich überlegt;
Von nun an, sprach der Hirsch, sieht man mich unbewegt,
Wenn Hund und Jäger auf mich fallen.
Nun widersteh ich allen.

Doch Unglück, daß Dianens Schaar
So nah mit ihren Hunden war.

 Sie

Sie bellen, und sobald der Wald
Von ihrem Bellen wiederschallt,
Flie,n schnell der schwache Fuchs und starke Hirsch
davon.

*** *** ***

Natur thut allzeit mehr als Demonstration.

Der Riese.

Ein rebellischer Riese schoß seinen vergifteten Pfeil über sich in den Himmel, niemand geringerm, als einem Gott, das Leben damit zu rauben Der Pfeil floh in die unermessenste Ferne, in welcher ihm auch der schärfere Blick des Riesens nicht folgen konnte. Schon glaubte der Rasende sein Ziel getroffen zu haben, und fieng an, ein gotteslästerliches Triumphlied zu jauchzen. Endlich aber gebrach dem Pfeile die mitgetheilte Kraft der schnellenden Senne; er fiel mit einer stets wachsenden Wucht wieder herab, und tödtete seinen frevelnden Schützen.

Unsinnige Spötter der Religion, eure Zungenpfeile fallen weit unter ihrem ewigen Throne wieder zurück; und eure eigne Lästerungen sind es, die sich an euch rächen werden.

Die Gans.

Die Federn einer Gans beschämten den neugebohrnen Schnee, in welchem noch kein schmutziger Wanderer den Abdruck seines Fusses gelassen hat. Stolz auf dieses blendende Geschenk der Natur, glaubte sie eher zu einem Schwane, als zu dem, was sie war, gebohren zu seyn. Sie sonderte sich von ihres gleichen ab, und schwamm einsam und majestätisch auf dem Teiche herum. Bald dehnte sie ihren Hals, dessen verrätherischer Kürze sie mit aller Macht abhelfen wollte. Bald suchte sie ihm die prächtige Biegung zu geben, in welcher der Schwan das würdigste Ansehen eines Vogels des Apollo hat. Doch vergebens; er war zu steif, und mit aller ihrer Bemühung brachte sie es nicht weiter, als daß sie eine lächerliche Gans ward, ohne ein Schwan zu werden.

Die Sonne.

Der Stern durch den es bey uns tagt —
„Ach Dichter, lerne deutlich sprechen;
„Muß man, wenn du erzählst,
„Und uns mit albern Fabeln quälst,
„Sich denkend noch den Kopf zerbrechen?
Nun gut, die Sonne ward gefragt:
Ob sie es nicht verdrösse,
Daß ihre unermeßne Grösse
Die durch den Schein betrogne Welt,
Im Durchschnitt größer kaum, als eine Spanne, hält?
Mich, spricht sie, sollt es kränken,
Daß kleine Geister niedrig denken?
Nein, wenn mich jene Geister nur,
Die auf der Wahrheit dunkeln Spur,
Das Wesen von dem Scheine trennen;
Wenn diese mich nur besser kennen:
So acht ich jener Thorheit nicht,
Die von mir nach den Sinnen spricht.

* * *

Ihr Dichter, welche Feur und Geist,
Des Pöbels blödem Blick entreißt,
Lernt, will durch Tadel euch der Geister Pöbel kränken,
Zufrieden mit euch selbst, stolz wie die Sonne denken.

Das Muster der Ehen.

Ein rares Beyspiel will ich singen,
Wobey die Welt erstaunen wird.
Daß alle Ehen Zwietracht bringen,
Glaubt jeder, aber jeder irrt.

Ich sah das Muster aller Ehen,
Still wie die stillste Sommernacht.
O daß sie keiner möge sehen,
Der mich zum frechen Lügner macht!

Und gleichwohl war die Frau kein Engel,
Und der Gemahl kein Heiliger.
Es hatte jedes seine Mängel.
Und welcher ist von allen leer?

Doch sollte mich ein Spötter fragen.
Wie diese Wunder möglich sind?
Der lasse sich zur Antwort sagen:
Die Frau war taub, der Mann war blind.

Das Geheimniß.

Hans war zum Pater hingetreten,
Ihm seine Sünden vorzubeten.
Hans war noch jung, doch ohne Ruhm,
So jung er war, von Herzen dumm.

Der Pater hört ihn an. Hans beichtete nicht viel.
Was sollte Hans auch beichten?
Von Sünden wußt er nichts, und desto mehr vom Spiel.
Spiel ist ein Mittelding, das braucht er nicht zu beichten.
„Nun, soll das alles seyn?
„Fällt, sprach der Pater, dir sonst nichts zu beichten ein?
„Ehrwürdger Herr, sonst nichts — Sonst weißt du gar nichts mehr?
„Gar nichts, bey meiner Ehr!
„Sonst weißt du nichts? das wäre schlecht!
„So wenig Sünden? Hans besinn dich recht.
„Ach Herr, mit seinem scharfen Fragen —
„Ich wüßte wohl noch was.
„Nu? Nur heraus! — Ja das,
„Herr Pater, kann ich ihm bey meiner Treu nicht sagen.
„So? weißt du etwa schon, worüber junge Dirnen,
„Wenn man es ihnen thut, und ihnen nicht thut, zürnen?
„Herr, ich versteh euch nicht — Und desto besser; gut.

„Du

„Du weißt doch nichts von Dieberey, von Blut?
„Dein Vater hurt doch nicht? — O meine Mutter sprichts;
„Doch das ist alles nichts.
„Nichts? Nu, was weißt du denn? Gesteh! du mußt es sagen!
„Und ich versprech es dir,
„Was du gestehest bleibt bey mir.
„Auf sein Versprechen, Herr, mag es ein andrer wagen;
„Daß ich kein Narre bin!
„Er darfs, Ehrwürdger Herr, nur einem Jungen sagen,
„So ist mein Glücke hin.
„Verstockter Bösewicht, fuhr ihn der Pater an,
„Weißt du, vor wem du stehst? — daß ich dich zwingen kann?
„Geh! dein Gewissen soll dich brennen!
„Kein Heiliger dich kennen!
„Dich kenn Maria nicht, auch nicht Mariens Sohn!
„Hier wär dem armen Bauerjungen
„Vor Angst bey nah das Herz zersprungen.
„Er weint und sprach voll Reu: Ich weis — das weis ich schon,
„Daß du was weißt; doch was? — Was sich nicht sagen läßt —
„Noch zauderst du? — Ich weis — Was denn? Ein Vogelnest.
„Doch wo es ist, fragt nicht; ich fürchte drum zu kommen.

„Vorm

„Vorm Jahre hat mir Matz wohl zehne weg-
genommen.
„Geh Narr, ein Vogelnest war nicht der Mühe
werth,
„Daß du es mir gesagt, und ichs von dir be-
gehrt.

⚜ ⚜ ⚜

Ich kenn ein drollígt Volk *), mit mir kennt
es die Welt,
Das seit schon manchen Jahren,
Die Neugier auf der Folter hält,
Und dennoch kann sie nichts erfahren.
Hör auf, leichtgläubge Schaar, sie forschend zu um-
schlingen!
Hör auf, mit Ernst in sie zu dringen!
Wer kein Geheimniß hat, kann leicht den Mund
verschliessen,
Das Gift der Plauderey ist, nichts zu plaudern
wissen.
Und wissen sie auch was, so kann mein Mährchen
lehren,
Daß oft Geheimnisse uns nichts geheimes lehren,
Und man zuletzt wohl spricht: war das der Mühe
werth,
Daß ihr es mir gesagt, und ichs von euch begehrt?

*) Die Freymäurer.

Die

Die Eiche.

Der rasende Nordwind hatte seine Stärke in einer stürmischen Nacht an einer erhabnen Eiche bewiesen. Nun lag sie gestreckt, und eine Menge niedriger Sträucher lagen unter ihr zerschmettert. Ein Fuchs, der seine Grube nicht weit davon hatte, sahe sie den Morgen drauf. Was für ein Baum! rief er; hätte ich doch nimmermehr gedacht, daß er so groß gewesen wäre!

Ihr, die ihr vom Geschick erhöht,
Weit über uns erhaben steht,
Wie groß ihr wirklich seyd, zu wissen,
Wird euch das Glück erst stürzen müssen.

Faustin.

Faustin.

Faustin, der ganzer fünfzehn Jahr
Von Haus und Hof und Weib und Kindern
war,
Ward, von dem Wucher reich gemacht,
Auf seinem Schiffe heimgebracht.
Gott, seufzt der redliche Faustin,
Als ihm die Vaterstadt in dunkler Fern erschien,
„Gott strafe mich nicht meiner Sünden,
„Und gieb mir nicht verdienten Lohn,
„Laß, weil du gnädig bist, mich Tochter, Weib
und Sohn
„Gesund und fröhlich wieder finden.
So seufzt Faustin, und Gott erhört den Sünder.
Er kam, und fand sein Haus in Ueberfluß und Ruh.
Er fand sein Weib, und seine beyden Kinder,
Und — Segen Gottes! — zwey dazu.

Die

Die eheliche Liebe.

Clorinde starb; sechs Wochen drauf
Gab auch ihr Mann das Leben auf,
Und seine Seele nahm aus diesem Weltgetümmel
Den graden Weg zum Himmel.
„Herr Petrus, rief er, aufgemacht!
„Wer da? Ein wackrer Christ.
„Was für ein wackrer Christ?
„Der manche Nacht,
„Seit dem die Schwindsucht ihn aufs Kranken-
bette brachte,
„In Furcht, Gebet und Zittern wachte.
„Macht bald! — das Thor wird aufgethan.
„Ha! ha! Clorindens Mann!
„Mein Freund, spricht Petrus, nur herein;
„Noch wird bey eurer Frau ein Plätzchen le-
dig seyn.
„Was? meine Frau im Himmel? Wie?
„Clorinden habt ihr eingenommen?
„Adjeu! habt Dank für eure Müh!
„Ich will schon sonst wo unterkommen.

Die Bäre.

Die Bäre wußten nun schon seit geraumer Zeit,
Durch Brummen, Ernst, und Stolz, und grobe Frömmigkeit,
Das Sittenrichteramt, zum Glücke nur bey Thieren,
Aus angemaßter Macht, gleich Wüthrichen, zu führen.
Ein jedes furchte sich, und keines war so kühn,
Sich um die saure Pflicht nebst ihnen zu bemühn;
Bis endlich noch im Fuchs der Patriot erwachte,
Und hier und da ein Fuchs auf Sittensprüche dachte,
Nun sah man beyde stets auf gleiche Zwecke sehn;
Und beyde sah man doch verschiedne Wege gehn.
Die Bäre wollten nur durch Strenge heilig machen;
Die Füchse straften auch, doch straften sie mit lachen.
Dort brauchte man nur Fluch; hier brauchte man nur Scherz;
Dort bessert man den Schein; hier bessert man das Herz.
Dort sieht man Düsternheit; hier sieht man Licht und Leben;
Dort nach der Heucheley; hier nach der Tugend streben.
Du, der du weiter denkst, fragst du mich nicht geschwind:
Ob beyde Theile wohl auch gute Freunde sind?
Ein Glücke wär es zwar für Tugend, Witz und Sitten.
Doch nein, der arme Fuchs ward von dem Bär bestritten,

Und, trotz des guten Zwecks, von ihm in Bann gethan.
Warum? der Fuchs grif selbst die Bäre tadelnd an.

⁂

Ich kann mich dießmal nicht bey der Moral verweilen;
Die fünfte Stunde schlägt; ich muß in Schauplatz eilen.
Freund, leg die Predigt weg! Willst du nicht mit mir gehn?
Was spielt man? den Tartüff. Geh, den mag ich nicht sehn.

Der Löwe und die Mücke.

Ein junger Held vom muntern Heere,
Das nur der Sonnenschein belebt,
Und das mit saugendem Gewehre
Nach Ruhm gestochner Beulen strebt,
Doch die man noch, zum grossen Glücke,
Durch zwey Paar Strümpfe hindern kann,
Der junge Held war eine Mücke.
Hört meines Helden Thaten an.

Auf ihren Kreuz- und Ritterzügen
Fand sie, entfernt von ihrer Schaar,
Im Schlummer einen Löwen liegen,
Der von der Jagd entkräftet war.

Seht, Schwestern, dort den Löwen schlafen,
Schrie sie die Schwestern gauckelnd an.
Jetzt will ich hin, und will ihn strafen.
Mein Stich verwunde den Tyrann.

Sie eilt und mit verwegnem Sprunge
Setzt sie sich auf des Königs Schwanz.
Sie sticht und flieht mit schnellem Schwunge,
Stolz auf den sauren Lorberkranz.
Der Löwe will sich nicht bewegen?
Wie? ist er todt? Das heiß ich Wuth!
Zu mördrisch war der Mücke Degen;
Doch sagt, ob er nicht Wunder thut?

„Ich bin es, die den Wald befreyet,
„Wo seine Mordsucht sonst getobt.
„Seht, Schwestern, den der Tyger scheuet,
„Der stirbt: Mein Stachel sey gelobt!
Die Schwestern jauchzen, voll Vergnügen,
Um ihre laute Siegerinn.
Wie? Löwen, Löwen zu besiegen,
Wie, Schwester, kam dir das in Sinn?

„Ja, Schwestern, wagen muß man! wagen!
„Ich hätt es selber nicht gedacht.
„Auf! lasset uns mehr Feinde schlagen.
„Der Anfang ist zu schön gemacht.
Doch unter diesen Siegesliedern,
Da jede von Triumphen sprach,
Erwacht der matte Löwe wieder,
Und eilt erquickt dem Raube nach.

Der Springer im Schache.

Zwey Knaben wollten Schach ziehen. Weil ihnen ein Springer fehlte, so machten sie einen überflüßigen Bauer durch eine Marke dazu. Ey, schrien die andern Springer, woher, Herr Schritt vor Schritt? Die Knaben hörten die Spötterey und sprachen: schweigt! Thut er uns nicht eben die Dienste, die ihr thut?

Was wollen sie mit diesem albern Mährchen sagen, schrie der Herr von Fahnenstolz? Nichts, Ewr. Gnaden. Vielleicht aber würde der Herr in meinen Reden etwas gefunden haben, über welchen sie sich kurz vorher aufhielten. Es war der Herr ** welchen der Monarch, weil er ihn brauchen kann, aus dem Staube zu den wichtigsten Bedienungen erhoben hat.

Der Falke.

Des einen Glück ist in der Welt des andern Unglück. Eine alte Wahrheit, wird man sagen. Die aber, antworte ich, wichtig genug ist, daß man sie mit einer neuen Fabel erläutert.

Ein blutgieriger Falke schoß einem unschuldigen Taubenpaare nach, die sein Anblick eben in den vertrautesten Kennzeichen der Liebe gestöret hatte. Schon war er ihnen so nah, daß alle Rettung unmöglich schien; schon gurrten sich die zärtlichen Freunde ihren Abschied zu. Doch schnell wirft der Falke einen Blick aus der Höhe, und wird unter sich einen Hasen gewahr. Er vergaß die Tauben; stürzte sich herab, und machte diesen zu einer bessern Beute.

Damon und Theodor.

Der schwarze Himmel drohte der Welt den fürchterlichsten Beschluß des schönsten Sommertages. Noch ruhten Damon und Theodor unter einer kühlenden Laube; zwey Freunde, die der Welt ein rares Beyspiel würden gewesen seyn, wenn sie die Welt zum Zeugen ihrer Freundschaft gebraucht hätten. Einer fand in des andern Umarmungen, was der Himmel nur die Tugendhaften finden läßt. Ihre Seelen vermischten sich durch die zärtlichsten Gespräche, in welchen sich Scherz und Ernst unzertrennlich ver-

verknüpften. Der Donner rollte stürmisch in der Luft, und beugte die Knie heuchlerischer Knechte. Was aber hat die Tugend zu fürchten, wenn Gott den Lasterhaften drohet? Damon und Theodor blieben geruhig — Doch schnell stand in dem Damon ein fürchterlicher Gedanke auf: wie wann ein solcher Schlag mir meinen Freund von der Seite riß? — So schnell als dieser Gedanke sein Herz mit Schrecken übergoß, und die Heiterkeit aus seinen Blicken vertilgte; so schnell sah er ihn — unerforschliches Schicksal! — wahr gemacht. Theodor fiel todt zu seinen Füssen, und der Blitz kehrte triumphirend zurück. Rechte des Donnergottes, schrie Damon, wenn du auf mich gezielt hast, so hast du mich nur allzuwohl getroffen. Er zog sein Schwerd aus, uud verschied auf seinem Freunde.

Zärtliche Seelen, werdet ihr dieser Geschichte eine heilige Thräne zollen? weinet, und empfindet in eurer lebhaften Vorstellung die Süßigkeit mit einem Freunde zu sterben.

Die Sperlinge.

Eine alte Kirche, welche den Sperlingen unzählische Näster gab, ward ausgebessert. Als sie nun in ihrem neuen Glanze da stand, kamen die Sperlinge wieder, ihre alte Wohnungen zu suchen. Allein sie fanden sie alle vermauert. Zu was, schrien sie, taugt denn nun das große Gebäude? Kommt, verlasset den unbrauchbaren Steinhaufen?

Der Löwe mit dem Esel.

Als des Aesopus Löwe mit dem Esel, der ihm durch seine fürchterliche Stimme die Thiere sollte jagen helfen, nach dem Walde gieng, rief ihm eine nasenweise Krähe von dem Baume zu: ein schöner Gesellschafter! Schämst du dich nicht, mit einem Esel zu gehen? Wen ich brauchen kann, sagte der Löwe, dem kann ich ja wohl meine Seite gönnen.

So denken die Grossen, wenn sie einen Niedrigen ihrer Freundschaft würdigen.

Der Esel mit dem Löwen.

Als der Esel mit dem Löwen des Aesopus, der ihn statt seines Jägerhorns brauchte, nach dem Walde zugieng, begegnete ihm ein anderer Esel von seiner Bekanntschaft: guten Tag, Herr Bruder! rufte dieser. Unverschämter! war die Antwort:

Nur nicht so stolz, rief ihm der Bruder wieder zu!
Du bist nichts mehr als ich; ich bin nichts mehr als du!
Geh mit dem Löwen, geh allein,
Du Esel wirst ein Esel seyn.

Das Crucifix.

Hans, spricht der Pater, du must laufen,
Uns in der nächsten Stadt ein Crucifix zu kaufen,
Nimm Matzen mit, hier hast du Geld.
Du wirst wohl sehn, wie theuer man es hält.

Hans kömmt mit Matzen nach der Stadt.
Der erste Künstler war der beste.
„Herr, wenn er Crucifixe hat,
„So laßt uns eins zum heilgen Osterfeste.

Der Künstler war ein schalkscher Mann,
Der gern der Einfalt lachte,
Und dumme gerne dümmer machte,
Und fieng im Scherz zu fragen an:
„Was wollt ihr denn für eines?

„Je nun, spricht Matz, ein wacker feines.
„Wir werden sehn, was ihr uns gebt.
„Das glaub ich wohl, allein, das frag ich nicht.
„Ein todtes, oder eins das lebt?

Hans guckte Matzen und Matz Hansen ins Gesicht.
Sie öffneten das Maul, allein es redte nicht.
„Nun gebt mir doch Bericht.
„Habt ihr den Pater nicht gefragt?
„Mein Blut, spricht endlich Hans, der aus dem Traum erwachte,

„Mein

„Mein Blut, er hat uns nichts gesagt.
„Weißt du es Matz? — Ich dachte;
„Wann dus nicht weißt; wie soll ichs wissen?
„So werdet ihr den Weg noch einmal gehen müssen.
„Das wollen wir wohl bleiben lassen.
„Ja wenn es nicht zur Frohne wär.

Sie denken lange hin und her,
Und wissen keinen Rath zu fassen.
Doch endlich fällt es Matzen ein:
„Je Hans, sollts nicht am besten seyn.
„Wir kauften eins das lebt? — Denn sieh,
„Ists ihm nicht recht, so machts ja wenig Müh,
„Wärs auch ein Ochs, es todt zu schlagen.
„Nu ja, spricht Hans, das wollt ich eben sagen;
„So haben wir nicht viel zu wagen.

Das war ein Argument, ihr Herren Theologen,
Das Hans und Matz ex tuto zogen.

Der Eremit.

Im Walde nah bey einer Stadt,
Die man mir nicht genennet hat,
Ließ sich einst ein sehr rar Gefieder,
Ein junger Eremite nieder.

„In einer Stadt, denkt Applicant,
„Die man ihm nicht genannt?
„Was muß er wohl für eine meynen?
„Bey nahe sollte mir es scheinen,
„Daß die, — nein die — gemeinet wär.
Kurz Applicant denkt hin und her,
Und schließt, noch eh er mich gelesen,
Es sey gewiß Berlin gewesen.

„Berlin? Ja, ja, das sieht man bald,
„Denn bey Berlin ist ja ein Wald.

Der Schluß ist stark, bey meiner Ehre;
Ich dachte nicht, daß es so deutlich wäre.
Der Wald paßt herrlich auf Berlin,
Muß man ihn gleich beyn Haaren ziehn.
Und ob das übrige wird passen,
Will ich dem Leser überlassen.
Auf Griechisch weis ich, wie sie hies;
Doch wer verstehts? Kerapolis.

Hier, nahe bey Kerapolis,
Wars, wo ein junger Eremite,

In einer kleinen leeren Hütte,
Im dickſten Wald ſich niederließ.
Was je ein Eremit gethan,
Fieng er mit größtem Eifer an.
Er betete, er ſang, er ſchrie,
Des Tags, des Nachts, und ſpät und früh.
Er aß kein Fleiſch, er trank nicht Wein,
Ließ Wurzeln ſeine Nahrung ſeyn,
Und ſeinen Trank das helle Waſſer,
Und fluchte auf die reichen Praſſer.
Er geiſelte ſich bis aufs Blut,
Und wußte wie das Wachen thut.
Er faſtete wohl ganze Tage,
Und blieb auf einem Fuſſe ſtehn;
Und machte ſich rechtſchaffne Plage,
In Himmel mühſam einzugehn.
Was Wunder alſo, daß gar bald
Vom jungen Heiligen im Wald
Der Ruf bis in die Stadt erſchallt?

Die erſte, die aus dieſer Stadt
Zu ihm die heilge Wallfahrt that,
War ein betagtes Weib.
Auf Krücken, zitternd, kam ſie an,
Und fand den wilden Gottesmann,
Der ſie von weitem kommen ſahe,
Dem hölzern Kreuze kniend nahe.
Je näher ſie ihm kömmt, je mehr,
Schlägt er die Bruſt, und weint, und winſelt er,

Und

Und wie es sich für einen Heilgen schicket,
Erblickt sie nicht, ob er sie gleich erblicket.
Bis er zuletzt vom Knien matt,
Und heiliger Verstellung satt,
Vom Fasten, Kreuzgen, Klosterleben,
Marienbildern, Opfergeben,
Von Beichte, Salbung, Seelenmessen,
Ohn das Vermächtniß zu vergessen,
Von Rosenkränzen mit ihr redte,
Und das so oratorisch sagt,
Daß sie erbärmlich weint und klagt,
Als ob er sie geprügelt hätte.
Zum Schluß bricht sie von seiner Hütte,
Wozu der saure Eremite,
Mit Noth, ihr die Erlaubniß gab,
Sich einen heilgen Splitter ab,
Den sie beküsset und belecket,
Und in den welken Busen stecket.
Mit diesem Schatz von Heiligkeit
Kehrt sie zurück begnadigt und erfreut,
Und läßt daheim die frömmsten Frauen
Ihn küssen, andre nur beschauen.
Sie gieng zugleich von Haus zu Haus,
Und rief auf allen Gassen aus,
„Der ist verloren und verflucht,
„Der nicht den Eremit besucht;
Und brachte hundert Gründe bey,
Warum es sonderlich den Weibern nützlich sey.

Ein altes Weib kann Eindruck machen;
Zum Weinen bey der Frau, und bey dem Mann
zum Lachen.
Zwar ist der Satz nicht allgemein;
Und Männer können Weiber seyn.
Doch dießmal waren sie es nicht.
Die Weiber schienen nur erpicht,
Den theuern Waldseraph zu sehen.
Die Männer aber? — wehrtens nicht,
Und liessen ihre Weiber gehen.
Die Häßlichen und Schönen,
Die ältesten und jüngsten Frauen,
Das arme und das reiche Weib,
Kurz jede gieng, sich zu erbauen,
Und jede fand erwünschten Zeitvertreib.

„Was? Zeitvertreib, wo man erbauen will?
„Was soll der Widerspruch bedeuten?
Ein Widerspruch? Das wäre viel?
„Er sprach ja sonst von lauter Seligkeiten! —
O! davon sprach er noch, nur mit dem Unter-
scheide:
Mit Alten sprach er stets von Tod und Eitelkeit,
Mit Armen von des Himmelsfreude,
Mit Heßlichen von Ehrbarkeit,
Nur mit den Schönen allezeit,
Vom ersten jeder Christentriebe.
Was ist das? Wer mich fragt, kann der ein Christe
seyn?

Denn jeder Christ kömmt damit überein,
Es sey die liebe Liebe.

Der Eremit war jung; das hab ich schon gesagt.
Doch schön? Wer nach der Schönheit fragt,
Der mag ihn hier besehn.
Genug, den Weibern war er schön.
Ein starker, frischer, junger Kerl,
Nicht dicke wie ein Faß, nicht hager wie ein Querl —
„Nun, nun, aus seiner Kost ist jenes leicht zu schliessen.
Doch sollte man auch wissen,
Daß Gott dem, den er liebt,
Zu Steinen wohl Gedeyen giebt;
Und das ist doch kein fett Gerichte!
Ein bräunlich männliches Gesichte,
Nicht allzuklein, nicht allzugroß,
Das sich im dichten Barte schloß;
Die Blicke wild, doch sonder Anmuth nicht;
Die Nase lang, wie man die Kayser Nasen dicht't.
Das ungebundne Haar floß straubicht um das Haupt;
Und wesentlichre Schönheits-Stücke
Hat der zerrißne Rock dem Blicke,
Nicht ganz entdeckt, nicht ganz geraubt.
Der Waden nur noch zu gedenken;
Sie waren groß, geschickt, und hart wie Stein.

Das

Das sollen, wie man sagt, nicht schlimme Zeichen
seyn;
Allein den Grund wird man mir schenken.
Nun wahrlich, so ein Kerl kann Weiber lüstern
machen.
Ich sag es nicht für mich; es sind geschehne Sa-
chen.
„Geschehne Sachen? Was?
„So ist man gar zur That gekommen?
Mein lieber Simplex fragt sich das?
Weßwegen hätt er denn die Predigt unternom-
men?
Die süsse Lehre süsser Triebe?
Die Liebe heischet Gegenliebe,
Und wer ihr Priester ist, verdienet keinen Haß.

O Andacht, mußt du doch so manche Sünde
decken!
Zwar die Moral ist hier zu scharf,
Weil mancher Mensch sich nicht bespiegeln darf,
Aus Furcht, vor sich selbst zu erschrecken.
Drum will ich nun mit meinen Lehren
Ganz still nach Hause wieder kehren.
Kömmt mir einmal der Einfall ein,
Und ein Verleger will so gnädig für mich seyn,
Mich in groß Quart in Druck zu nehmen;
So könnt ich mich vielleicht bequemen,
Mit hundert englischen Moralen,
Die ich im Laden sah, zu pralen,

Exempel.

Exempelschätze, Sittenrichter,
Die alten und die neuen Dichter
Mit witzgen Fingern nachzuschlagen,
Und was die sagen, und nicht sagen,
In einer Note abzuschreiben.
Bringt, sag ich noch einmal, man mich gedruckt an Tag;
Denn in der Handschrift laß ichs bleiben,
Weil ich mich nicht belügen mag.

Ich fahr in der Erzählung fort —
Doch möcht ich in der That gestehn,
Ich hätte manchmal mögen sehn,
Was die und die, die an den Wallfahrtsort
Mit heiligen Gedanken kam,
Für saure Minen an sich nahm,
Wenn der verwegne Eremit,
Fein listig, Schritt vor Schritt,
Vom Geist aufs Fleisch zu reden kam.
Ich zweifle nicht, daß die verletzte Scham,
Den Zorn nicht ins Gesicht getrieben,
Daß Mund und Hand nicht in Bewegung kam;
Weil beyde die Bewegung lieben;
Allein, daß die Versöhnung ausgeblieben,
Glaub ich, und wer die Weiber kennt,
Nicht eher als kein Stroh mehr brennt.
Denn wird doch wohl ein Löwe zahm.
Und eine Frau ist ohnedem ein Lamm.

»Ein

„Ein Lamm? du magst die Weiber kennen!
Je nun, man kann sie doch in so weit Lämmer nennen,
Weil sie von selbst ins Feuer rennen.

„Fährst du in der Erzählung fort?
„Und bleibst mit deinem critisiren,
„Doch ewig an demselben Ort?
So kann das Nützliche den Dichter auch verführen.
Nun gut ich fahre fort,
Und sag, um wirklich fort zu fahren,
Daß nach fünf Vierteljahren,
Die Schelmereyen ruchbar waren.
„Erst nach fünf Vierteljahren? Nu;
„Der Eremit hat wacker ausgehalten.
„So viel trau ich mir doch nicht zu;
„Ich möchte nicht sein Amt ein Vierteljahr verwalten.
„Allein, wie ward es ewig kund?
„Hat es ein schlauer Mann erfahren?
„Verrieth es einer Frau waschhafter Mund?
„Wie? Oder daß den Hochverrath
„Ein alt neugierig Weib, aus Neid begangen hat?
O nein; hier muß man besser rathen.
Zwey muntre Mädchen hatten Schuld,
Die voller frommen Ungeduld,
Das thaten, was die Mütter thaten;

Und dennoch wollten sich die Mütter nicht beque-
men,
Die guten Kinder mit zu nehmen?
„Sie merkten also wohl den Braten? —
Und haben ihn gar dem Papa verrathen.
„Die Töchter sagtens dem Papa?
„Wo blieb die Liebe zur Mamma?
O! die kann nichts darunter leiden;
Denn wenn ein Mädchen auch die Mutter
liebt,
Daß es der Mutter aus der Noth,
Den letzten Bissen Brod
Aus seinem Munde giebt;
So kann das Mädchen doch die Mutter hier
beneiden.
Hier, wo so Lieb als Klugheit spricht:
Ihr Schönen, trotz der Kinderpflicht!
Vergeßt euch selber nicht!
Kurz durch die Mädchen kams ans Licht,
Daß er, der Eremit, beynah die ganze Stadt,
Zu Schwägern oder Kindern hat.

O der verfluchte Schelm! Wer hätte das ge-
dacht!
Die ganze Stadt ward aufgebracht,
Und jeder Ehmann schwur, daß in der ersten
Nacht,
Er und sein Mitgenoß der Hain,
Des Feuers Beute müsse seyn.

Schon

Schon rotteten sich ganze Schaaren,
Die zu der Rache fertig waren.
Doch ein hochweiser Magistrat,
Besetzt das Thor, und sperrt die Stadt,
Der Eigenrache vorzukommen,
Und schicket alsobald
Die Schergen in den Wald,
Die ihn vom Kreuze weg, und in Verhaft genommen.
Man redte schon von Galgen und von Rad
So sehr schien sein Verbrechen häßlich;
Und keine Strafe war so gräßlich,
Die wie man sagt, er nicht verdienet hat.
Und nur ein Hagestolz, ein schlauer Advocat,
Sprach: o! dem kömmt man nicht ans Leben,
„Der es unzählichen zu geben,
„So rühmlich sich beflissen hat.

Der Eremite der die Nacht,
Im Kerker ungewiß und sorgend durch gewacht,
Ward morgen ins Verhör gebracht.
Der Richter war ein schalkscher Mann,
Der jeden mit Vergnügen schraubte,
Und doch — (wie man sich irren kann!)
Von seiner Frau das beste glaubte.
„Sie ist ein Auszug aller Frommen,
„Und nur einmal in Wald gekommen,
„Den Pater Eremit zu sehn.
„Einmal? Was kann da viel geschehn?

So denkt der gütige Herr Richter.
Denk immer so, zu deiner Ruh,
Lacht gleich die Wahrheit und der Dichter,
Und deine fromme Frau dazu.

Nun steht der Eremit vor ihm,
„Mein Freund, wollt ihr von selbst die nennen,
„Die — die ihr kennt, und die euch kennen:
„So könnt ihr der Tortur entfliehn.
„Doch — Darum laß ich mich nicht plagen.
„Ich will sie alle sagen.
„Herr Richter schreib er nur! Und wie?
Der Eremit entdecket sie?
Ein Eremite kann nicht schweigen?
Sonst ist das Plaudern nur den Stutzern eigen.
Der Richter schrieb: „Die erste war
„Camilla — Wer? Camilla? Ja, fürwahr!
„Die andern sind: Sophia, Laura, Doris,
„Angelica, Corinna, Chloris —
„Der Henker mag sie alle fassen,
„Gemach! und eine nach der andern fein!
„Denn eine nur vorbey zu lassen —
Wird wohl kein großer Schade seyn:
Fiel jeder Rathsherr ihm ins Wort.
„Hört, schrien sie, erzählt nur fort!
Weil jeder Rathsherr in Gefahr,
Sein eigen Weib zu hören war.

„Ihr

„Ihr Herren, schrie der Richter, nein!
„Die Wahrheit muß am Tage seyn;
„Was können wir sonst für ein Urtheil fassen?
Ihn, schrien alle, gehn zu lassen.
„Nein die Gerechtigkeit — und kurz der Deliquent,
Hat jede noch einmal genennt,
Und jeder hieng der Richter dann,
Ein loses Wort für ihren Hahnrey an.
Das Hundert war schon mehr als voll;
Der Eremit, der mehr gestehen soll,
Stockt, weigert sich, scheut sich zu sprechen —
„Nu, nu, nur fort! was zwingt euch wohl,
„So unvermuthet abzubrechen?
„Das sind sie alle! Seyd ihr toll?
„Ein Held wie ihr! Gestehet nur, gesteht!
„Die letzten waren, wie ihr seht:
„Clara, Pulcheria, Susanne,
„Charlotte, Mariane, Hanne.
„Denkt nach! ich laß euch Zeit dazu!
„Das sind sie wirklich alle! Nu —
„Macht, eh wir schärfer in euch dringen!
„Nein, keine mehr; ich weis genau —
„Ha! Ha! ich seh man soll euch zwingen —
„Nun gut, Herr Richter — seine Frau —

Daß man von der Erzählung nicht,
Als einem Weibermährchen spricht,
So mach ich sie zum Lehrgedicht,
Durch beygefügten Unterricht:
Wer seines Nächsten Schande sucht,
Wird selber seine Schande finden!
Nicht wahr, so liest man mich mit Frucht?
Und ich erzähle sonder Sünden?

Sinngedichte.

Ego illis non permisi tam lascive loqui quam solent.

Martial.

Die Sinngedichte an den Leser.

Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch lesen sollt ihn jeder? Nein.
Wir wollen weniger erhoben,
Und fleißiger gelesen seyn.

Auf den Gargil.

Mit richtrisch scharfem Kiel durchackert seine Lieder
Gargil. Jns neunte Jahr schreibt, löscht und schreibt er wieder.
Sein Lied ist Lieb und Wein. Kann man es ihm verdenken,
Daß er der Nachwelt will vollkommne Possen schenken?

Der geizige Dichter.

Du fragst, warum Semir ein reicher Geizhals ist?
Semir? der Dichter? Er, den Welt und Nachwelt liest?
Weil nach des Schicksals ewgem Schluß,
Ein jeder Dichter darben muß.

An den Herrn R.

Es freuet mich, mein Herr, daß ihr ein Dichter seyd.
Doch seyd ihr sonst nichts mehr, mein Herr? Das ist mir leid.

Auf die Europa.

Als Zevs Europen lieb gewann,
Nahm er die Schöne zu besiegen,
Verschiedene Gestalten an,
Verschieden ihr verschiedlich anzuliegen.
Als Gott zuerst erschien er ihr;
Dann als ein Mann, und endlich als ein Thier.
Umsonst legt er als Gott den Himmel ihr zu Füssen;
Stolz fliehet sie vor seinen Küssen,
Umsonst fleht er als Mann, im schmeichelhaften Ton;
Verachtung war der Liebe Lohn.
Zuletzt, mein schön Geschlecht, gesagt zu deinen Ehren —
Ließ sie — von wem? Vom Bullen sich bethören.

An die Herren X. und Y.

Welch Feuer muß in euerm Busen lodern!
Ihr habt den Muth, euch kühn heraus zu fodern!
Doch eure Klugheit hält dem Muthe das Gewicht.
Ihr fordert euch, und stellt euch nicht.

Auf den Rufus.

Weis ichs, was Rufus mag so viel Gelehrten schreiben?
Ich weis wohl, daß sie ihm die Antwort schuldig bleiben.

Auf den falschen Ruf von Nigrinens Tode.

Es sagte, sonder alle Gnade,
Die ganze Stadt Nigrinen todt.
Was that die Stadt in dieser Noth?
Ein Zehntheil von der Stadt sprach: Schade!
Doch als man nach und nach erfuhr, daß das Geschrey
Ein blosses blindes Lermen sey,
So hohlten, was zuvor das eine Zehntheil sprach,
Die andern neune nach.

Die Ewigkeit gewisser Gedichte.

Verse, wie sie Bassus schreibt,
Werden unvergänglich bleiben,
Weil dergleichen Zeug zu schreiben,
Stets ein Stümper übrig bleibt.

Auf einen Zweykampf.

Warum zog das erzürnte Paar,
Sistan und wer sein Gegner war,
Die Degen aller Welt zum Schrecken?
Sie friedlich wieder einzustecken.

Auf einen bekannten Dichter.

Den nennt der Dichter Mars, und die nennt er Cythere;
Hier kommen Grazien, hier Musen ihm die Quere.
Apoll, Minerva, Zevs, verschönern was er spricht;
Wen er zum Gott nicht macht, den lobt er lieber nicht.
Ihr, die ihr ihn der Welt verachtungswerth gewiesen.
Trotz allen Tugenden, die er verstellt gepriesen;
Wenn er die Götter all auf fertger Zunge trägt,
Was wunderts euch, daß er im Herzen keinen hegt?

Auf die Iris.

Der Iris blühend volle Brust,
Reizt uns, o D**, zu welcher Lust!
Doch ihr erbärmliches Gesichte,
O D**, macht Reiz und Lust zu nichte.
Sieh, Freund, so liegen Frost und Flammen,
Und Gift und Gegengift beysammen.

Der Schuster Franz.

Es hat der Schuster Franz zum Dichter sich entzückt.
Was er als Schuster that, das thut er noch:
er flickt.

Auf den Codyll.

So oft Codyll mich sieht zu Baven schmausen gehen,
Beneidet mich Codyll. Der Thor!
Das Mahl bey Baven kömmt mir theuer gnug zu stehen.
Er lieſst, mir seine Verse vor.

Der Zwang.

Ich habe keinen Stof zum Lachen,
Und soll ein Sinngedichte machen.
Doch warlich, Stofs genug zum Lachen,
Ich soll ein Sinngedichte machen.

Auf das Heldengedichte Hermann.

Dem Dichter, welcher uns den Hermann herge-
sungen,
Ist warlich, G** sagts, ein Meisterstück gelungen.
Und ich, ich sag es auch. Wir müssen es verstehen.
Nur wünscht ich vom Geschick, noch eins von ihm
zu sehen.
Und was? Ein Trauerspiel. Ein Trauerspiel?
Wovon?
Wenn mein Rath etwas gilt, so seys vom Phaeton.

An den Marull.

Du willst gleich groß als artig seyn?
Marull, was artig ist, ist klein.

Auf die schöne Tochter eines schlechten Poeten.

Der Vater reimt, und suchet allen,
Nicht wenig Kennern zu gefallen.
Die Tochter buhlt, o straft sie nicht!
Das gute Kind will allen,
Wie ihres Vaters Reim gefallen.

Auf eben dieselbe.

Dein braunes Mädchen, Freund, sey schön,
Muß auch der Neid, der Neid gestehn.
So schön, daß man es gern vergißt,
Daß sie ein wenig buhlend ist;
So schön, daß man es gar vergißt,
Daß ihr Papa ein Reimschmid ist.

Auf einen gewissen Dichter.

Ihn singen so viel mäßge Dichter,
Ihn preisen so viel dunkle Richter,
Ihm ahmt so mancher Stümper nach,
Ihm nicht zum Ruhm, und sich zur Schmach.
Freund, dir die Wahrheit zu gestehen,
Ich bin zu dumm, es einzusehen,
Wie sich für wahr Verdienst ein solcher Beyfall schicket.
Doch so viel seh ich ein,
Das Singen, das den Frosch im tiefen Sumpf entzücket,
Das Singen muß ein Quacken seyn.

Gespräch.

X. Soll ich vergebens flehn,
Und keinen Brief von dir in Versen sehn?
Du schenkst ja wohl an Schlechtre deine Lieder:
L. Nun wohl, das nächstemal will ich in Versen schreiben.
X. Top! und ich schreibe dir gewiß in Versen wieder.
L. So? Großen Dank! Nun laß ichs bleiben.

Lorchen.

Lorchen.

Lorchen heißt noch eine Jungfer. Wisset, die ihrs noch nicht wißt:
So heißt Lucifer ein Engel, ob er gleich gefallen ist.

An die Dorilis.

Dein Hündchen, Dorilis, ist zärtlich, tändelnd, rein.
Daß du es also leckst, soll das mich wundern? Nein.
Allein dein Hündchen lecket dich,
Das wundert mich.

An den Herrn D.

Dein Epigramm, o D*, ist fein.
Es hat mich trefflich durchgezogen.
Und ist, vollkommen schön zu seyn,
Erstunken und erlogen.

Auf die Genesung einer Buhlerinn.

Dem Tode ward es jüngst vom Pluto anbefohlen,
Die Lais unsrer Stadt in jene Welt zu hohlen.
Sie war so alt noch nicht, und reitzte manchen noch,
Durch Scherz und Willigkeit in das verliebte Joch.
Was? sprach der schlaue Tod, der ökonomisch denket,
Und nicht, wie man wohl glaubt, die Sense blindlings lenket:
Die Lais brächt ich her? Das wäre dumm genung.
Die Huren und den Arzt, die hohl ich nicht so jung.

Turan.

Die Knabenliebe log dem redlichen Turan
Der ungerechte Pöbel an.
Die Lügen zu bestrafen,
Was konnt er anders thun, als bey der Schwester schlafen?

Der kranke Stax.

Komm ich vom Lager auf, und giebt Gott Fried im Staat,
Gelobt der kranke Stax, so werd ich ein Soldat.

Fabull.

Fabull.

Fabull verschliesset alle Küsten
Vor Freunden, Dienern, Weib, und Kind,
Damit sich niemand läßt gelüsten,
Zu sehen, daß sie ledig sind.

Sextor.

Sagt nicht, daß seiner Frau, dem Inventar der Zeit,
Sextor den Tod gewünscht. Was sonst? Die Ewigkeit.

An den Herrn V.

Du ladest zwanzig Schmauser ein,
Wovon ich keinen kenn und dann mich oben drein.
Doch zürnst du, und erstaunst, warum ich nicht erscheine?
Ich schmause, Freund, nicht gern alleine.

An den Dorilas.

Sagt nicht, daß Dorilas sich schämt, mit mir zu gehen.
Sein Rock ists, der sich schämt, bey meinem sich zu sehen.

Der Furchtsame.

Kaum sieht er den Donner die Himmel umziehen,
So flieht er den Keller hinein.
Ihr glaubet, er suche den Donner zu fliehen,
Ihr irrt euch; er suchet den Wein.

An den Matz.

Es scheinet, daß du Matz der einzge Trunkne bist;
Weil du willst nüchtern seyn, wo keiner nüchtern ist.

Auf die Thestylis.

Die schiele Thestylis hat Augen in dem Kopfe,
So hat ein Luchs sie nicht.
Glaubt ihr, sie sieht euch ins Gesicht,
So sieht sie nach dem Hosenknopfe.

Auf den Sophron.

Damit er einst was kann von seinen Eltern erben;
So lassen sie ihn jetzt vor Hunger weislich sterben.

****

Auf einen gewissen Leichenredner.

O Redner lege doch dein Maul erst in die Falten,
Dein Maul, das so erbärmlich spricht.
Eh du mir einst die Parentation sollst halten,
Wahrhaftig, lieber sterb ich nicht.

Nachahmung des 84 Sinngedichts im 3ten Buche des Martials.

Was macht dein Weib? Das heißt im mystischen Verstand,
Wenn man es Staxen fragt: Stax, was macht deine Hand?

Auf das Gedicht: die Sündfluth.

Durch den ersten Regenbogen
Sprach der Mund, der nie gelogen:
Keine Sündfluth komme mehr,
Ueber Welt und Menschen her.

Die ihr dies Versprechen höret,
Menschen, sündigt ungestöret!
Kommt die zweyte Sündfluth schon,
Sie trift nur den Helicon.

Auf den Urban.

Er widersprach — Was kann an ihm gemeiner seyn?
Und widerlegte nicht — Auch das ist ihm gemein.

Charlotte.

Die jüngst ließ ihren guten Mann begraben,
Charlotte wünscht, statt seiner, mich zu haben.
Gewiß Charlott ist klug.
Wir haben uns vor dem schon oft gesehen,
Drum glaub ich wohl, die Sache möchte gehen,
Wär ich nur dumm genug.

An die Galathee.

Die gute Galathee! Man spricht, sie schwärzt ihr Haar;
Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte, war.

An den trägen Y.

Mit dir und über dich zu lachen,
Soll ich ein Sinngedichte machen?
Gut! daß du ohne Müh kannst lachen,
So will ichs sonder Einfall machen.

An einen.

Im Essen bist du schnell; im Gehen bist du faul.
Iß mit den Füssen, Freund, und nimm zum Gehn das Maul.

Der Schwur.

Ich schwöre der Iris, daß ohn ihre Küsse
Kein königlich Glücke mein Leben versüsse.
Dieß schwör ich im Ernst, wenn sie sich ergiebt.
Und schwör es im Scherze, wenn sie mich nicht liebt.

Auf den reimlosen Bav.

Ein schlechter Dichter Bav? Ein schlechter Dichter? Nein.
Denn der muß wenigstens ein guter Reimer seyn.

Eine Gesundheit auf die Gesundheiten.

Weg mit den längst bekannten Schwänken!
Trinkt fleißig, aber trinket still!
Wer wird an die Gesundheit denken,
Wenn man die Gläser leeren will?

Auf eine marmorne Bildsäule des Amors.

Hier blieb, als Amor sich noch mächtger wollte sehen,
Und drum zur Phyllis ward, sein Körper geistlos stehen.

Auf den Herrn M** den Erfinder der Quadratur des Zirkels.

Der mathematsche Theolog,
Der sich und andre nie betrog,
Saß zwischen zweymal zweyen Wänden,
Mit archimedscher Düsternheit,
Und hatte — welche Kleinigkeit!
Des Zirkels Vierung unter Händen.
Kühn schmäht er auf das x + z
(Denn was ist leichter als geschmäht?)
Als ihn der Hochmuth sacht und sachte
Bey seinen Zahlen drehend machte.
So wie auf einem Fuß der Bube
Sich dreht, und dreht sich endlich dumm,
So gieng die tetragonsche Stube,
Und Stul und Tisch mit ihm herum.
O Wunder, schrie er, o Natur!
Da hab ich sie, des Zirkels Quadratur.

Auf einen elenden komischen Dichter.

Ein elend jämmerliches Spiel
Schrieb Koromandels stumpfer Kiel,
Als er in der Entzückung dachte,
Daß er wohl Plautos schamroth machte,
Und daß kein Molier
Ihm zu vergleichen wär.
Er, der sie beyde kennt,
Wie ich den großen Mogul kenne,
Und sie zu kennen brennt,
So wie ich ihn zu kennen brenne.
Er, der der Feinheit keuscher Ohren,
Dem Witz, den Regeln, dem Verstand,
Den lächerlichsten Krieg geschworen,
Der je im Reich der Sittenlehr entstand;
Für ihn ein unentdecktes Land!
Doch muß ich, critisch zu verfahren,
Dem Leser treulich offenbaren,
Daß ich an seinem Stücke,
Auch etwas trefliches erblicke.
Und was? — Er macht damit, Trotz einem komschen Werke!
Voll ungeborgter Stärke,
Den dümmsten Witzling in der Welt,
Den je ein Schauplatz vorgestellt,
Unnachzuahmend lächerlich.
Und wen denn? Welche Frage! Sich.

An Grillen.

Sey kürzer, sprichst du Grill? Schweig, Grill,
du bist nicht klug.
Das ist doch kurz genug.

Auf — —

Den schlauesten Hebräer in B**
Dem kein Betrug zu schwer, kein Knif zu
schimpflich schien,
Dem Juden, der im Lügen,
Im Schachern und Betrügen,
Trotz Galgen und Gefahr,
Mehr als ein Jude war,
Dem Helden in der Kunst zu brellen,
Kams ein — Was giebt der Geiz nicht seinen
Sklaven ein!
Von Frankreichs Witzigen den Witzigsten zu schnellen.
Wer kann das sonst als — seyn?
Recht, V** wars, der von dem schrecklichen Oedip,
Den saubern Witz bis zu Montperniaden trieb.
Schon war die Schlinge schlau geschlungen;
Schon war sein Fuß dem Unglück wankend nah,
Schon schien die List dem Juden als gelungen,
Als der Betrüger schnell sich selbst gefangen sah.

Sagt

Sagt Musen, welcher Gott stand hier dem Dichter bey,
Und wies ihm unverhüllt verhüllte Schelmerey?
Wer sonst, als der fürs Geld den frommen Thor betrog,
Wenn er vom Dreyfuß selbst Orakelsprüche log?
Er der Betrug und List aus eigner Uebung kennet,
Durch den B** gebrannt, und jeder Dichter brennet.
Ja, ja, du wachtest selbst für deinen braven Sohn,
Apoll, und Spott und Reu ward seines Feindes Lohn.
Du selbst — doch, wakrer Gott, dich aus dem Spiel zu lassen,
Und kurz und gut den Grund zu fassen,
Warum die List,
Dem Juden nicht gelungen ist;
So fällt die Antwort ohngefehr:
Herr B** war ein größrer Schelm als er.

Auf — —

„O käm der große Geist bald in dies rauhe
Land,
„Wohin aus Frankreichs Rom mich Nases Glück
verbannt,
„So wär doch einer hier, noch außer mir zu
finden,
„In dessen Munde sich Geschmack und Witz ver-
binden.
„Komm Voltair! — A** gnug! der Himmel
hört dein Flehn.
Er kömmt, und läßt sogleich des Geistes Proben
sehn.
„Was? ruft er; A** hier? Wenn mich der Kö-
nig liebt,
„So weis ich, daß er stracks dem Schurken Ab-
schied giebt.

Ad K — —

Viventi decus atque ſentienti
K — tibi quod dedere amici,
Rarus poſt cineres habet poeta,
Nec tu poſt cineres habebis ipſe.

In Ariſtum.

Neſcio, dum dicit, multum, mentitur Ariſtus.
Qui neſcit multum, paucula ſcire poteſt.

Ad Gelliam.

Vota tui breviter ſi, Gellia, noſcere vatis,
Dignorum juvenum publica cura, cupis.
Spernit opes regum, regum quoque ſpernit honores;
Eſſe ſuus primum, tunc petit eſſe tuus.

Ad Pompillam.

Vir fovet amplexu, nec tu prohibebis? amicas.
„Hunc ego? qui nobis jura dedit paria,
Aſt velit amplexu quis te, Pompilla, fovere?
Sic vir jura dedit, nec dedit illa ſimul.

Ad Amicum.

Lætus es & pauper, ſciat hoc fortuna caveto,
Ne te felicem jam putet eſſe nimis.

Ad Ponticum.

Qua tua fronte legam, mi Pontice, carmina quæris?
Num, precor, illa legam, Pontice, quære prius.

Ad **

Abs te cum laudor, tibi cur laudatur & Aldus?
Dicam te laudis pœnituiſſe meæ?

In Albam.

Alba mihi ſemper narrat ſua ſomnia mane,
Alba ſibi dormit; ſomniat Alba mihi.

Ad Priſcum.

Commendare tuum dum vis mihi carmine munus,
Carmen commendas munere, Priſce, mihi.

In Paulum.

Carmina tentemus: num quid tentare nocebit?
Paulus ait. Tenta! nil nisi fama perit.

In Caecilianum.

Garrula fama refert te, Cæciliane, disertum,
Nec minus esse pium, garrula fama refert.
Nil video, cur hæc credamus, Cæciliane.
Credo tamen: verum fama referre solet.

Ad Olum de prece.

In prece qui multus nimiusque est, otia dum sunt,
Ille malas horas collocat, Ole, bene.
In prece qui multus nimiusque est, otia nec sunt,
Ille bonas horas collocat, Ole, male.

Ad Naevolam.

Vis fieri sanus? Mentiris, Nævola; non vis.
Nam fieri si vis, quid tibi cum Medico?

Ad Sosibianum.

Sosibiane rogas, prodat Galathea quot annos?
Annos quot prodat nocte? diene rogas?

Ad Tuccam ludimagistrum.

Dic mihi, quis furor est, ludo spectante cacare?
Num gravitatem aliter frontis habere nequis?

Ad eundem.

Quid te, Tucca, juvat gravitatem fingere vultu.
Ridetur gravitas si gravitate tua?

In Canem.

Nonne Canis germana Cani appellatur amica?
Cur ergo incestus insimulare Canem?

Ad Poſthumum.

Quis melos auditu redimat, dic Poſthume, ſodes.
Qui famam redimit, Poſthume, morte ſua.

Ad Neaeram.

Te tam deformem qui pinxit, pulchra Neaera,
Blanditus Veneri, pulchra Neaera, fuit.

In Armillum.

Cui dedit, haud dedit Armillus, qui munera egeno
Non ſine teſte dedit. Cui dedit ergo? ſibi.

Ad Murlam.

Deſine, Murla monet, nunc deſine ſcribere nugas.
Tu legere aſt nugas deſine, Murla, prior.

Fragmente.

— — — *disjecti membra poetae.*

Horat.

Aus einem Gedichte über die menschliche Glückseligkeit.

Wie kömmt es, daß ein Geist, der nichts als Glauben haßt,
Und nichts als Gründe liebt, den Schatten oft umfaßt;
Wenn er die Wahrheit denkt in sichern Arm zu schliessen,
Daß ihm zum Anstoß wird, was alle Kinder wissen?
Wer lehrt mich, obs an ihm, obs an der Wahrheit liegt?
Verführet er sich selbst? Ist sies, die ihn betriegt?
Vielleicht hat beydes Grund, und wir sind nur erschaffen,
Anstatt sie einzusehn, bewundernd zu begaffen.
Sie, die der Dirne gleicht, die ihre Schönheit kennt,
Und jeden an sich lockt, und doch vor jedem rennt.
Auch dem, der sie verfolgt, und fleht, und schenkt, und schwöret,
Wird kaum ein Blick gegönnt, und wird nur halb gehöret.

Verzweifelt und verliebt wünscht sie die Welt zu sehn;
Stürzt jeden in Gefahr, um keinem beyzustehn.
Ein Zweifler mahle sich ihr Bild in diesen Zügen!
Nein, sie betrügt uns nie! — Wir sinds, die uns betriegen.

* * *

Ein Geist, der auf dem Pfad, den man vor ihm gegangen,
Nicht weiter kommen kann, als tausend mit gelangen,
Verliert sich in der Meng, die kein Verdienst besitzt,
Als daß sie redlich glaubt, und was sie weis, beschützt,
Dieß ist es, was ihn quält. Er will, daß man ihn merke.
Zum Folgen allzu stolz, fehlt ihm der Führer Stärke.
Drum springt er plötzlich ab, sucht kühn, doch ohn Verstand,
Ein neues Wahrheitsreich, ein unentdecktes Land.
Ihm folgt ein leichter Schwarm noch zehnmal kleinrer Geister.
Wie glücklich ist er nun; die Rotte nennt ihn Meister.
Er wagt sich in die Welt mit Witz und frecher Stirn.
Und was lehrt uns denn nun sein göttliches Gehirn?
Dank sey dem grossen Geist, der Furcht und Wahn vertrieben.
Er sprichts, und Gott ist nicht zu fürchten, nicht zu lieben.

Die

„Die Freyheit ist ein Traum: die Seele wird ein Ton,
„Und meint man nicht das Hirn, versteht man nichts davon.
„Dem Gut und Bösen setzt ein blöder Weise Schranken,
„Und ihr beglaubtes Nichts wohnt nur in den Gedanken.
„Cartusch und er, der nie sein: Leid und Neid! vergaß,
„Cartusch und Epictet verdient nicht Ruhm, nicht Haß.
„Der stahl, weils ihm gefiel, und weil er stehlen mußte;
„Der lebte tugendhaft; weil er nichts bessers wußte;
„Der ward, wie der regiert, und seiner Thaten Herr,
„War, wie ein Uhrwerk nie, auch nie ein Sterblicher.
„Wer thut, was ihm gefällt, thut das, was er thun sollte;
„Nur unser Stolz erfand das leere Wort: ich wollte.
„Und eben die, die uns stark oder schwach erschaft,
„Sie die Natur schaft uns auch gut und lasterhaft.
Wer glaubte, daß ein Geist um kühn und neu zu denken,
Sich selber schänden kann, und seine Würde kränken?

* * *

Der Menge Beyfall ist zwar nie der Wahrheit Grund,

Und oft liegt ihre Lehr in eines Weisen Mund,
Die, alles selbst zu sehn, in sich zurückgegangen,
Der Zweifel Gegengift durch Zweifeln zu erlangen,
Doch macht den größten Theil auch das zum Lügner nicht,
Weil der und jener Narr von Gegengründen spricht.
Er, der die Wahrheit sucht, darf nicht die Stimmen zählen;
Doch wenn die Menge fehlt, so kann auch einer fehlen.
Ich glaub, es ist ein Gott, und glaub es mit der Welt,
Weil ich es glauben muß, nicht weil es ihr gefällt.
Doch der, der sich nicht selbst zu denken will erkühnen,
Der fremdes Wissen nutzt, dem andrer Augen dienen,
Folgt klüglicher der Meng, als einem Sonderling. —

* * *

Gnug, wer Gott läugnen kann, muß sich auch läugnen können.
Bin ich, so ist auch Gott. Er ist von mir zu trennen,
Ich aber nicht von ihm. Er wär, wär ich auch nicht;
Und ich fühl was in mir, das für sein Daseyn spricht.
Weh dem, der es nicht fühlt, und doch will glücklich werden,
Gott aus dem Himmel treibt, und diesen sucht auf Erden!

Beklagenswürdge Welt, wenn dir ein Schöpfer fehlt,
Des Weisheit nur das Wohl zum Zweck der Thaten wählt.
Spielt nur ein Ungefehr mit mein und deinem Wesen,
Ward ich nur, weil ich ward, und bist du nicht erlesen;
Was hält den feigen Arm, daß er beym kleinsten Schmerz
Zu seiner Rettung sich den Dolch nicht drückt ins Herz?
Stirb, weil dein Leiden doch zu keiner Absicht zwecket,
Und dich in Freud und Leid ein hämscher Zufall necket,
Der dich durch kurze Lust ruckweise nur erquickt,
Daß dich der nächste Schmerz nicht unempfindlich drückt.
Ein Weiser schätzt kein Spiel, wo nur der Fall regieret,
Und Klugheit nichts gewinnt, und Dummheit nichts verlieret.
Verlust ohn meine Schuld ist ein zu bittres Gift,
Und Glück ergötzt mich nicht, das auch die Narren trift.
Stirb, und verlaß die Welt, das Urbild solcher Spiele,
Wo ich Pein ohne Schuld, und Lust mit Eckel fühle.
Doch warum eifr' ich so? Gott ist, mein Glück steht fest,
Das Wechsel, Schmerz und Zeit mir schmackhaft werden läßt.

* * *

Die Wahrheit wird manchmal in Fabeln gern gehört:
So höre, was mich einst ein frommer Mönch gelehrt.
Zur gütigen Natur kroch mit Verdruß und Klage,
Der Gärten fleißger Feind, der irdsche Feind vom Tage.
„Natur, dem Maulwurf nur warst du stiefmütterlich?
„Für alle sorgtest du? und sorgtest nicht für mich?
„Was klagst du? — O Natur! das solltest du nicht wissen?
„Warum soll ich allein das Glück zu sehen missen?
„Der Mensch sieht, ich bin blind. Mein Leben hängt daran;
„Der Falle zu entgehn, gieb, daß ich sehen kann.
„Sey sehend, daß ich auch bey dir entschuldigt werde!
Er sah, und grub sich gleich in die geliebte Erde.
Hier, wo kein Strahl des Lichts die Finsterniß verjagt,
Was nutzt ihm hier sein Glück? daß er von neuem klagt.
„Natur, schrie er zurück, das sind unmöglich Augen.
„Sie sinds, nur daß sie nicht für einen Maulwurf taugen.

Und

* * *

Und das, was in mir wohnt, was in mir fühlt und denket;
Das, was zwar mein Gehirn, doch nicht die Welt umschränket:
Das, was sich selber weis, und zu sich spricht: ich bin;
Was auch die Zeit beherrscht, und was mit der will fliehn,
Durch unsichtbare Macht auf heut und morgen bringet,
Und Morgen, eh es wird, mit weitem Blick durchdringet;
Das mich, dem die Natur die Flügel nicht verliehn,
Vom niedern Staube hebt, die Himmel zu umziehn;
Das, was die Stärk ersetzt, die in dem Löwen wüthet,
Wodurch der Mensch ein Mensch, und ihm als Mensch gebietet:
Das wird des Uhrwerks Kraft, das im Gehirne geht
Und seines Körpers Theil, weil man es nicht versteht.
Doch sprich, du kluger Thor, wenn es die Körper zeugen,
Versteht man es dann eh, als wenn es Geistern eigen?
Du machest Schwierigkeit durch Schwierigkeiten klar,
Vertreibst die Dämmerung, und bringst die Nacht uns dar.
Wie jezo meinem Licht, das in den stillen Stunden
Mit meinem Fleisse wacht, der noch kein Glück gefunden,
Da ich es putzen will, die unachtsame Hand
Den Dacht zu knap gekürzt, die Flamme gar verschwand 2c.

Aus

Aus einem Gedichte an den Herrn Baron von Sp**.

Die Schule macht den Dichter? Nein.
Er, welchen die Natur zu ihrem Mahler wählet,
Und ihn, ein mehr als Mensch zu seyn,
Mit jenem Feur beseelet,
Das leider mir! doch nicht von Sp** fehlet;
Dem sie ein fühlend Herz und ein harmonisch Ohr,
Und einen Geist verlieh, dem Glück und Ehr und Thor
Nie marternd Mißvergnügen macht,
Wenn nur auf ihn die holde Muse lacht,
Die seinen edlern Theil vor dem Vergessen sparet,
Wofür kein Titel nicht, nicht Königsgunst bewahret.
Ein solcher dringt hervor, wohin das Glück ihn stieß,
Das gern auch Dichter plagen wollte,
Ist minder das, was es ihn werden ließ,
Als was er werden sollte.

Und schon hat man gesehen,
Als zweyfach Adams Sohn, ihn hinterm Pfluge gehen.
Als fauler Rinder Herr wagt er ein göttlich Lied,
Das Musen vom Olymp, ihn aus dem Staube zieht;
Er wirft den Zepter weg, den er mit Klatschen schwang,
Singt schöner ungelehrt, als G** mühsam sang.

* * *

Noch öftrer treibet ihn, für Musen nur ge-
schaffen,
Ein neidisches Geschick zu ungeliebten Waffen,
Und läßt ihn, statt auf Pindus Höh,
Im wühlenden Gelärm des wilden Lagers schlafen.
Jedoch umsonst: sein rührend Rohr,
Schweigt bey Carthaunen nicht, und tönt Trom-
meten vor.
Sein Muth erstickt nicht seinen Witz;
Sein zärtliches Gefühl, nicht Gier berühmt zu
sterben;
Und die gefaltne Stirn, des Schreckens finstrer Sitz,
Vom Einfall aufgeklärt, wird keinen Scherz ver-
derben.
Die Musen staunen sanft, bey Helden sich zu finden,
Die ihrer Lorbeern Schmuck in Mavors Lorbeern
winden.

Aus einem Gedichte über den itzigen Geschmack in der Poesie.

Noch rollt dein leichter Vers auf leichten Jamben fort,
Noch bringst du gleichen Schall an den gewohnten Ort;
Noch denkst du, wie man denkt, eh man den Witz verwöhnet,
Daß er sich eckel nur nach seltnen Bildern sehnet;
Noch redst du, wie man redt, eh man die Zunge bricht,
Daß sie lateinisch Deutsch mit schönen Stammeln spricht;
Noch hast du nicht gewagt ein römisch Lied zu spielen,
Das von Gedanken strotzt, doch minder hat zum fühlen;
Noch tönt dein schwacher Mund, die Göttersprache nicht;
Noch giebst du jedem Zug sein ihm gehörig Licht;
Noch trägt Wort und Begrif bey dir nicht neue Banden,
Wer dich gelesen hat, der hat dich auch verstanden;
Du bist von kalter Art, die gern vernünftig denkt,
Und ihrem Zweifel mehr als ihrem Witze schenkt —
Und willst ein Dichter seyn? Geh, laß den schweren Namen,
Zum Dichter trägst du kaum den ungekeimten Samen.

So sprach ein großer Geist, von K** Feur erhitzt,
Zu meiner Muse jüngst, die noch im Dunkeln sitzt.
Mitleidig wollt er mich die kühnen Wege lehren,
Wo uns die Welt nicht hört, doch künftge Welten hören.

Nein,

Nein, sprach ich, jener Wahn hat mich noch nicht
berauscht,
Der nicht die Fesseln flieht, die Fesseln nur vertauscht;
Die Ketten von dem Fuß sich an die Hände leget,
Und glaubt, er trägt sie nicht, weil sie der Fuß nicht
trähet.
Du siehst, wo Opitz gieng — Voll Zorn verließ er
mich,
Und donnert hinten nach: kein Schweitzer lobe dich!

Erschüttert von dem Fluch bis in das Mark der
Glieder,
Schlug ich, dem Sünder gleich, die Augen scham-
haft nieder,
Für den die Rache schon den Stab gebrochen hat,
Bestimmt zum Prediger der Tugend auf dem Rad.
Von kaltem Schaur erlosch in mir das heilge Feuer,
Das stille Dichter lehrt auch sonder einem M **
Voll Eckel sah ich mich, und sahe mich veracht;
Von Enkeln nicht gekannt, die B ** schwärmrisch
macht.
Ich sah voll Furcht hinaus auf Scenen künftger
Dichter,
Die Wage der Critik hielt ein gewaltger Richter,
Der seines Beyfalls Wucht mit auf die Schale legt,
Die, wie sein Finger will, steigt, oder überschlägt rc.

Aus einem Gedichte an den Herrn M**.

Der lobt die Neuern nur, und der lobt nur die Alten:
Freund, der sie beyde kennt, sprich, mit wem soll ichs halten?
Die Weisheit, war sie nur verfloßner Zeiten Ehr?
Ist nicht des Menschen Geist der alten Größe mehr?
Wie? oder ward die Welt zu unsrer Zeit nur weise?
Und stieg die Kunst so spät bis zu dem höchsten Preise?
Nein, nein: denn die Natur wirkt sich stets selber gleich,
Im Wohlthun stets gerecht, an Gaben allzeit reich.
An Geistern fehlt es nie, die aus gemeinen Schranken
Des Wissens sich gewagt, voll schöpfrischer Gedanken;
Nur weil ihr reger Sinn nicht allzeit eins geliebt,
Ward von der Kunst bald der, bald jener Theil geübt.
Das Alter wird uns stets mit dem Homer beschämen,
Und unsrer Zeiten Ruhm muß Newton auf sich nehmen.
Zwey Geister gleich an Größ, und ungleich nur im Werk,
Die Wunder ihrer Zeit, des Neides Augenmerk.
Wer zweifelt, daß Homer ein Newton worden wäre,
Und Newton wie Homer der ewgen Dichtkunst Ehre,
Wenn dieser das geliebt, und dieses der gewählt,
Worinne beyden doch nichts mehr zum Engel fehlt?

Vor diesem galt der Witz, und durch den Witz
der Dichter,
Selbst Griechen machten ihn zum Feldherrn und zum
Richter.
Jezt sucht man mehr als Witz; die Zeit wird gründ-
licher,
Und macht den Weg zum Ruhm dem Weisen dop-
pelt schwer.
Nutz geht Vergnügung vor. Was nur den Geist
ergötzet,
Den Beutel ledig läßt, verdient das, daß mans
schätzet?
Ihr weisen Enkel seht der Aeltern Fehl wohl ein:
Sonst war der Dichter groß, nun wirds ein Schrei-
ber seyn.
Schon recht, der nutzt dem Staat. Und müßige
Poeten
Hat Platos Republik, Europa, nicht vonnöthen.

Was ist denn ihre Kunst, und worauf trotzen sie?
Der Dummkopf, der sie schmäht, begrif ihr Vor-
recht nie.
Ihr Muster ist Natur, sie in belebten Bildern,
Mit eignen Farben uns, verschönert oft, zu schildern.
Doch, Dichter, sage selbst, was schilderst du von ihr?
Der Dinge Flächen nur und Schein gefallen dir.
Wie sie das Auge sieht, dem Geiste vorzumalen,
Bleibst du den Sinnen treu, und machst aus Ge-
stern Schalen.

Ins Innre der Natur dringt nie dein kurzer Blick;
Dein Wissen ist zu leicht, und nur des Pöbels Glück.

Allein mit kühnem Aug ins Heiligthum zu blicken,
Wo die Natur im Werk, bemüht mit Meisterstücken,
Bey dunkler Heimlichkeit, der ewgen Richtschnur treu,
Zu unserm Räthsel wird, und Kunst ihr nicht kömmt bey;
Der Himmel Kenner seyn; bekannt mit Mond und Sternen,
Ihr Gleis, Zeit, Größ und Licht durch glücklichs Rathen lernen;
Nicht fremd seyn auf der Welt, daß man die Wohnung kennt,
Des Herrn sich mancher Thor, ohn sie zu kennen, nennt;
Bald in dem finstern Schacht, wo Graus und Reichthum thronet,
Und bey dem Nutz Gefahr in hohen Felsen wohnet,
Der Steine theure Last, der Erzte hart Geschlecht,
Der Gänge Wunderlauf, was schimmernd und was ächt,
Mit mühsamer Gefahr und fährlichen Beschwerden,
Neugierig auszuspähn, und so ihr Herr zu werden;
Bald in der lustgen Plän, im schauernd dunkeln Wald,
Auf kahler Berge Haupt, in krummer Felsen Spalt,
Und wo die Neubegier die schweren Schritte leitet,
Und Frost und Wind und Weg die Lehrbegier bestreitet,

Der Pflanzen grünen Zucht gelehrig nachzugehn,
Und mit dem Pöbel zwar, doch mehr als er, zu sehn.
Bald mehr Vollkommenheit in Thieren zu entdecken,
Der Vögel Feind zu seyn, und Störer aller Hecken;
Zu wissen was dem Bär die starken Knochen füllt,
Was in dem Elend zuckt, was aus dem Ochsen brüllt,
Was in dem Ocean für scheußlich Unthier schwimmet,
Und welche Schneckenbrut an seinem Ufer glimmet;
Was jedem Thier gemein, was ihm besonders ist,
Was jedes Reich verbindt, wo jedes Marsch sich schließt;
Bald mit geübtem Blick den Menschen zu ergründen,
Des Blutes Kreislauf sehn, sein festes Triebwerk finden:
Dazu gehöret mehr, als wenn beym Glase Wein,
Der Dichter ruhig singt, besorgt nur um den Schein.

O Zeit, beglückte Zeit! wo gründlich seltne Geister,
Gott in der Creatur, im Kunststück seinen Meister,
Dem Spötter aufgedeckt, der blind sich und die Welt
Für eine Glücksgeburt des blinden Zufalls hält.
Rühmt eure Dichter nur, ihr Väter aller Zeiten,
Die Meister schönes Wahns, und kleiner Treflichkeiten,
Durch die Gott und sein Dienst ein albern Mährlein ward,
Vom Pöbel nur geglaubt, der Geister kleinsten Art.
Die Wahrheit kam zu uns im Glanz herab geflogen,
Und hat im Newton gern die Menschheit angezogen.

Uns ziert ein Aldrovand, ein Reaumur ziert uns mehr,
Als alle Musen euch im einzigen Homer.
Was großes ist es nun, sich einen Held erdenken,
Und ihn mit eigner Kraft in schweres Unglück senken,
Woraus ihn bald ein Gott, bald unbeglaubter Muth,
Mit großen Thaten reißt, die der Poete thut?
Braucht nicht der Philosoph mehr Witz und stärkre Sinnen,
Der kleine Wunder sucht, bekannt mit Wurm und Spinnen?
Dem keine Raupe kriecht, der Namen er nicht nennt,
Und jeden Schmetterling vom ersten Ursprung kennt;
Dem Fliegen nicht zu klein, noch Käfer zu geringe,
Und in der Mücke sieht den Schöpfer aller Dinge;
Dem jeder Eßigtropf wird eine neue Welt,
Die eben der Gott schuf, und eben der Gott hält.
Da sieht er Abentheur, die jener nur erfindet,
Und ist des Staates kund, den Bien und Ameis gründet.
Ja, wenn ein Molier, der Tugend muntrer Freund,
Der Spötter eiteln Wahns, des Lächerlichen Feind,
Auf Fehler merksam wird, und lernt aus hundert Fällen,
Der Menschen trotzig Herz und trügrisches Verstellen;
Wenn seiner Spötterey kein alter Hut entgeht,
Und ihm das Laster nie zu hoch zur Strafe steht;
Braucht er so viel Verstand, als wenn aus kleinen Reisen

Des Schwanzsterns, Dörfel uns will seine Laufbahn weisen,
Wenn er aus einem Stück aufs Ganze richtig schließt,
Und durch den einen Bug die ganze Krümmung mißt?
Braucht er so viele Kunst, die Winkel zu entdecken,
In die das scheue Heer, die Laster, sich verstecken,
Als jener, der im Glas entfernte Monden sieht,
Und ihre Größ und Bahn in helle Tafeln zieht?
Und als ein andrer, der aus wenigen Minuten
Die Fahrt des Lichts bestimmt, und rechnet sie nach Ruthen?
Wer braucht mehr Geist und Müh, der, der in fauler Lust
Den Wein trinkt und erhebt, gelehnt an Phyllis Brust?
Wie? oder der sein Feur, wie es die Sonn erzeuget,
Und wie der Saft im Stock durch enge Röhren steiget,
Aus Gründen uns erklärt, und werth ist, daß der Wein,
Ihn einzig nur erfreu, und stärk ihn nur allein?

Der Dichtern nöthge Geist, der Möglichkeiten dichtet,
Und sie durch seinen Schwung der Wahrheit gleich entrichtet,
Der schöpferische Geist, der sie beseelen muß,
Sprich, M***, du weists, braucht den kein Physicus?
Er, der zuerst die Luft aus ihrer Stelle jagte,
Und mehr bewies, als man je zu errathen wagte;

Er, der im Sonnenstrahl den Grund der Farben fand,
Und ihre Aenderung in feste Regeln band;
Er, der vom Erdenball die platten Pole wußte,
Eh ein Maupertuis sie glücklich messen mußte;
Hat die kein Schöpfergeist bey ihrer Müh beseelt;
Und ist es nur Homer, weil ihm ein Aeltrer fehlt?

Wird Aristoteles nicht ohne Grund gepriesen,
Dem sich nie die Natur, als unterm Flor gewiesen?
Ein dunkler Wörterkram von Form und Qualität
Ist, was er andre lehrt und selber nicht versteht.
Zu glücklich, wenn sie nicht mit spitzig seichten Grillen
Die Lücken der Natur durch leere Töne füllen!
Ein selbst erwählter Grund stützt keine Wahrheit fest,
Als die man, statt zu sehn, sich selber träumen läßt;
Und wie wir die Natur bey alten Weisen kennen,
Ist sie ihr eigen Werk, nicht Gottes Werk zu nennen.
Vergebens sucht man da des Schöpfers Majestät,
Wo alles nach der Schnur verkehrter Grillen geht.
Wird gleich die Faulheit noch die leichten Lügen ehren,
Genug, wir sehen Gott in neuern klärern Lehren.
Stagyrens Ehr ist jezt den Physikern ein Kind,
Wies unsre Dichter noch bey alten Dichtern sind ꝛc.

Anmerkung.

Daß dieses Gedicht nicht ganz ist, und daß ich es an vielen Orten selbst nicht mehr verstehe, dieses habe ich dem verstorbnen Herrn Professor Menz in Leipzig zu danken. Der Freund, an den es gerichtet ist, ließ es in ein physikalisches Wochenblatt einrücken. Diese Ehre kam mir ein wenig theuer zu stehen. Herr Menz war Censor, und zum Unglücke einer von denen, welche vermöge dieses Amts das Recht zu haben glauben, die Schriftsteller nach Belieben zu mißhandeln. Er hat unter andern den ganzen Schluß weggestrichen, worinne man über gewisse, wenn Gott will, physikalische Kindereyen lachte, in welchen der und jener Naturlehrer alle seine Geschicklichkeit bestehen läßt.

An den Herrn Marpurg, über die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen; besonders der Poesie und Tonkunst.

Der du, für dich und uns, der Töne Kräfte kennst,
Der Kunst und der Natur ihr wahres Amt ernennst,
Maß, Gleichheit, Ordnung, Werth im Reich der Schalle lehrest,
Denkst, wo man sonst nur fühlt, und mit der Seele hörest,
Dein Ohr nicht kützeln läßt, wenn du nicht weißt, warum?
Dem schwere Schönheit nur Lust bringt, und Meistern Ruhm;
Freund, sprich, soll die Musik nicht alle Welt ergötzen?
Soll sies; was darf man sie nach strengen Regeln schätzen?

Die grübelnde Vernunft dringt sich in alles ein,
Und will, wo sie nicht herrscht, doch nicht entbehret seyn.
Ihr sucht der Orthodox; denn sie will seinem Glauben,
Der blinde Folger heischt, den alten Beyfall rauben.
Und mich erzürnt sie oft, wenn sie der Schul entwischt,
Und spitzgem Tadel hold, in unsre Lust sich mischt.
Gebietrisch schreibt sie vor, was unsern Sinnen tauge,
Macht sich zum Ohr des Ohrs, und wird des Auges Auge.

Dort

Dort steigt sie allzuhoch, hier allzutief herab,
Der Sphär nie treu, die Gott ihr zu erleuchten gab.
Die ist des Menschen Herz, wo sich bey Irrthums Schatten,
Nach innerlichem Krieg, mit Lastern Laster gatten,
Wo neues Ungeheur ein jeder Tag erlebt,
Und nach dem leeren Thron ein Schwarm Rebellen strebt.
Hier laß, Vernunft, dein Licht, uns unsern Feind erblicken,
Hier herrsche sonder Ziel, hier herrsch uns zu beglücken.
Hier findet Tadel, Rath, Gesetz und Strafe statt.
Doch so ein kleines Reich macht deinen Stolz nicht satt.
Du fliehst auf Abentheur ins Elend zu den Sternen,
Und baust ein stolzes Reich in unermeßnen Fernen,
Spähst der Planeten Lauf, Zeit, Größ, und Ordnung aus,
Regierst die ganze Welt, nur nicht dein eignes Haus.
Und steigst du dann und wann, voll Schwindel aus den Höhen,
Zufrieden mit dir selbst, wie hoch du steigst, zu sehen,
So kömmst du, statt ins Herz, in einen Criticus,
Der, was die Sinne reizt, methodisch mustern muß,
Und treibst durch Regeln, Grund, Kunstwörter, Lehrgebäude,
Aus Lust die Quintessenz, rectificirst die Freude,
Und schaffst, wo dein Geschwätz am schärfsten über führt,
Daß viel nur halb ergötzt, und vieles gar nicht rührt;

Das Fühlen wird verlernt, und nach erkiesten
Gründen
Lernt auch ein Schüler schon des Meisters Fehler
finden,
Und hält was Körner hat für ausgedroschnes Stroh;
Denn Eckel macht nicht satt, und Eigensinn nicht froh.
Ist der Vergnügen Reich nicht klein genug um-
schränket,
Daß unser ekler Witz auf engre Marschen denket?
Treibt denn der Baum der Lust Holz so im Ueberfluß,
Daß man gewaltsam ihm die Aeste rauben muß?
Ist unsre Freud ein Feur, daß sich zu ruhlich nähret,
Das uns, schwächt man es nicht, anstatt erwärmt,
verzehret?
Ist das, was uns gefällt, denn lauter starker Wein,
Den man erst wässern muß, wenn er soll heilsam seyn?
O nein! denn gleich entfernt vom Geiz und vom
Verschwenden,
Floß, was du gabst, Natur, aus sparsam klugen
Händen.
Was einen Bauer reizt, macht keine Regel schlecht;
Denn in ihm wirkt ihr Trieb noch unverfälschlich
ächt;
Und wenn die kühne Kunst zum höchsten Gipfel
flieget,
So schwebt sie viel zu hoch, daß ihn ihr Reiz ver-
gnüget.
So wie des Weingeists Glut, weil er zu reinlich
brennt,
Kein dichtes Holz entflammt, noch seine Theile trennt.

Freund, wundre dich nur nicht, daß einst des
Orpheus Saiten
Die Tyger zahm gemacht, und lehrten Bäume
schreiten:
Das ist, ein wildes Volk den Thieren untermengt,
Hat, wenn er spielte, sich erstaunt um ihn gedrengt.
Sein ungekützelt Ohr fühlt süsse Zaubereyen,
Ihn lehrt die Macht der Kunst die Macht der Götter
scheuen,
Und was der Wundermann lobt, rathet und befiehlt,
Hat bey den rauhesten den Reiz, mit dem er spielt.
Die Menschlichkeit erwacht; der Tugend sanftes Feuer
Erhitzt die leere Brust und wird die Frucht der Leyer.
Der Wald sieht sich verschmäht, man sammlet sich zu
Hauf,
Man herrscht, man dient, man liebt, man bauet
Flecken auf:
So wirft ein Leyermann, und Gott weis was für einer!
Den Grund zum größten Staat, und macht die
Bürger feiner.
Doch, wars ein Wunder? Nein. Dem unverwöhn-
ten Ohr,
Das noch nichts schönres kennt, kömmt alles gött-
lich vor.
Jezt aber — wähle selbst, nimm Hassen oder
Grauen,
Und sprich, ihr edler Stolz, wird er sich so viel trauen?
Er beßre, wenn er kann, das ungeschlifne Land.
Dem Junker und dem Baur fehlt noch gleich viel
Verstand.

Er

Er geh, sind sie es werth, und lehr mit Opertönen,
Was sich nicht lehren läßt, den ohne Murren fröhnen,
Und jenen ohne Stolz ein Bauerkönig seyn.
Der Priester räumt ihm gern dazu die Kirchen ein.
Doch er wird zehnmal eh die Karpfen in den Teichen,
Als ihren dummen Baur und Bauerherrn erweichen.
Nicht, weil er schlecht gespielt, weil er kein Orpheus ist,
Deß Kunst die Billigkeit nach seinen Zeiten mißt;
Nein, weil jetzt, (güldne Zeit!) der Pöbel auf den
Strassen
Ein eckler Ohr besitzt, als Kenner sonst besassen.
Erst drängt er durch die Wach sich toll ins Opernhaus,
Urtheilt erbärmlich dann, und strömt in Tadel aus.
Die Wendung war zu alt, die kam zu oftmals wieder;
Hier stieg er allzuhoch, hier fiel er plötzlich nieder;
Der Einfall war dem Ohr zu unerwartet da,
Und jener taugte nichts, weil man zuvor ihn sah;
Bald wird das Traurige zum Heulen wüster Töne,
Bald ist die Sprach des Leids zu ausgekünstelt schöne;
Dem ist das Fröhliche zu scheckernd possenhaft,
Und jenem eben das ein Grablied ohne Kraft,
Das ist zu schwer gesetzt, und das für alle Kehlen;
Und manchem scheint es gar ein Fehler, nie zu fehlen;
Das Wort heißt zu gedehnt, und das nicht gnug ge-
schleift;
Die Loge weint gerührt, wo jene zischt und pfeift.
Wo kömmt die Frechheit her so unbestimmt zu richten?
Wer lehrt den gröbsten Geist, die Fehler sehn und
dichten?
Ist nicht, uneins mit sich, ein Thor des andern Feind?

Und fühlt der Künstler nur sie all auf sich vereint?
Ist nicht der Grund, weil sie erschlichne Regeln wissen,
Und, auf gut Glück, darnach vom Stock zum Winkel schliessen?
Er ists. Nun tadle mich, daß ich die Regeln schmäh,
Und mehr auf das Gefühl, als ihr Geschwätze seh.

Die Schwester der Musik hat mir ihr gleiches Glücke;
Critiken ohne Zahl, und wenig Meisterstücke,
Seit dem der Philosoph auf dem Parnasse streift,
Und Regeln abstrahirt, und die mit Schlüssen steift,
Der Schüler hat gehört, man müsse fließend dichten.
Was braucht der Schüler mehr des Schweitzers Lied zu richten?
Grob, Lohensteinisch, schwer giebt seinen Worten Wucht.
Die Menge lobt den Wahn; das ist des Wahnes Frucht.
Ja, seine Tyranney hat leichte Besserungen
Nach langem Widerstand, ihm endlich abgedrungen.
Und bersten möcht ich oft, wenn tadelndes Geschmeiß,
Das kaum mit Müh und Noth die drey Einheiten weis,
Den Plaut und Molier zu übersehen glaubet,
Das ist, dem Herkules im Schlaf die Keule raubet,
Und brächt ihm gern damit schimpfsvolle Wunden an;
Nur Schade! daß kein Zwerg sie mächtig führen kann.
Kunstwörter müssen dann der Dummheit Blösse decken,

Und

Und ein gelehrt Citat macht Zierden selbst zu Flecken.
Ach arme Poesie! anstatt Begeisterung,
Und Göttern in der Brust, sind Regeln jezt genung.
Noch einen Bodmer nur, so werden schöne Grillen
Der jungen Dichter Hirn, statt Geist und Feuer füllen.
Sein Affe schneidert schon ein ontologisch Kleid
Dem zärtlichen Geschmack zur Mascaradenzeit.
Sein kritisch Lämpchen hat die Sonne jüngst erhellet,
Und Klopstock ward durch ihn, wie er schon stand,
gestellet.

Tonarten, Intervall, Accorde, Dissonanz,
Manieren, Clauseln, Tact, Strich, Contrapunct
und Schwanz,
Mit hundert Wörtern mehr, die tausend nicht ver-
stehen,
Worauf sich tausend doch pedantisch albern blähen,
Freund, sey so gut, verbräm mein allzudeutsch
Gedicht,
Damit man auch von mir als einem Kenner spricht.
Doch nein — Es möchte mich ein Pfau zu rupfen
fassen,
Wobey ich nichts gedacht, mag ich nichts denken lassen.
Zwar durch Bescheidenheit fliegt man nicht Him-
mel an.
Dem Mädchen steht die Scham, und Praleren dem
Mann.
Die Regeln sind dazu, daß wir nicht dürfen schweigen,
Wenn Meister emsig sind, und sich in Thaten zeigen.
Wer hat so müßge Zeit und sitzet mühsam still,

Daß

Daß er erst alles lern, wovon er reden will?
Ein Weiser braucht den Mund zum Richten und am
Tische.
Wer schweigt ist dumm. Drum sind das dümmste
Vieh, die Fische.
Bey einem Glase Wein kommt manches auf die Bahn;
Da heißt es; rede hier, daß man dich sehen kann.
Und reden kan man ja. Vom Setzen, Dichten, Malen,
Lehrt euch das kleinste Buch, wo nichts verstehn, doch
pralen.

Der Schwätzer hat den Ruhm: dem Meister
bleibt die Müh.
Das ist der Regeln Schuld, und darum tadl' ich sie.
Doch meinet man vielleicht, daß sie dem Meister
nützen?
Man irrt; das hies die Welt mit Elephanten
stützen.
Ein Adler hebet sich von selbst der Sonne zu;
Sein ungelernter Flug erhält sich ohne Ruh.
Der Sperling steigt ihm nach, so weit die Dächer
gehen.
Ihm auf der Feuereß, wanns hoch kommt, nach zu
sehen.
Ein Geist, dem die Natur zum Mustergeist beschloß,
Ist, was er ist, durch sich; wird ohne Regeln groß.
Er geht, so kühn er geht, auch ohne Weiser sicher.
Er schöpfet aus sich selbst. Er ist sich Schul und
Bücher.
Was ihn bewegt, bewegt; was ihm gefällt, gefällt.

Sein

Sein glücklicher Geschmack ist der Geschmack der Welt.
Wer fasset seinen Werth? Er selbst nur kan ihn fassen.
Sein Ruhm und Tadel bleibt ihm selber überlassen.
Fehlt einst der Mensch in ihm, sind doch die Fehler schön;
Nur seine Stärke macht, daß wir die Schwäche sehn.
So kan der Astronom die fernen Sonnenflecken
Durch Hülf des Sonnenlichts, und anders nicht entdecken.
Nachahmen wird er nicht, weil eines Riesen Schritt,
Sich selbst gelassen, nie in Kindertappen tritt.
Nun saget mir, was dem die knechtsche Regel nützet,
Die, wenn sie fest sich stützt, sich auf sein Beyspiel stützet?
Vielleicht das Feur und Geist durch sie erstickt wird;
Denn mancher hat aus Furcht zu irren, sich verirrt.
Wo er schon Vorsicht braucht, verliert er seinen Adel.
Er singet sonder Neid, und darum ohne Tadel.

Doch jedes Hundert Jahr, vielleicht auch seltner noch,
Kömmt so ein Geist empor, und wird der Schwächern Joch.
Muß man, wenn man sich schwingt, stets adlermäßig schwingen?
Soll nur die Nachtigall in unsern Wäldern singen?
Der nebelhafte Stern muß auch am Himmel stehn;
Bey vieler Sonnen Glut würd unsre Welt vergehn.
Drum wird dem Mittelgeist vielleicht die Regel nützen?

Die

Die Seul war dort zur Zier, und hier ist sie zum
Stützen.
Doch, Freund, belehre mich, wie den Apollo nennt;
Wenn er die Töne gleich als seine Finger kennt,
Besäß sein schwerer Geist Eucliden und Cartesen,
Und Eulern könnt er gar, wie ich Talandern lesen:
Allein, er wagte nichts, allein er dächte nie,
Dem Führer allzutreu, und folgte, wie das Vieh;
Und täuschte nur das Ohr mit künstlichem Geklimper:
Wie nennt Apollo den? Wenns hoch kömmt: einen
Stümper.
Auch Dichter kenn ich gnug, die nur die Regel macht.
Wer diesem Gott nicht dient, ist ihnen in der Acht.
Wagt sich ihr netter Geist in Molierens Sphäre:
So kömmt kein Monolog, kein freyer Knecht die
Quere;
Gesetzt, er machte gleich die Augen thränenvoll,
Wo man nach Sitt und Recht sich selbst belachen soll.
Was schadt das? Hat er doch die Regeln nie verletzet,
Und gar, o seltner Ruhm! noch neue zugesetzet.
Die Richter preisen ihn, und ruffen: seht, da seht!
Wie auch ein grosser Geist mit Reiz in Fesseln geht.
Allein, Freund, lachst du nicht, daß ich von Stüm-
pern spreche?
Wer andrer Schwäche zeigt, verberg erst seine
Schwäche.
Doch ja, du lachst nicht nur; du jähnst auch über
mich.
Gut, schlafe mir nicht ein. Ich schließ, und fra-
ge dich:

Wenn der, der wenig braucht, und minder noch begehret,
Bey seiner Armuth lacht, und Reiche lachen lehret,
Der nichts verdrüßlich findt, auf alles Zucker streut.
Die Freude sich nie kauft, und sich doch täglich freut:
Wenn, der zu preisen ist; ist der nicht auch zu preisen,
Deß Ohr sich nicht empört bey mittelmäßgen Weisen,
Der bey des Hirten Flöt, und muntern Dorfschalmeyn;
So freudig kann, als du in Grauens Opern, seyn?

Dieß Glück, Freund, wünsch ich dir! Und willst du dich bedanken;
So wünsch mir gleiche Lust aus Hallern und aus Hanken.

Die Religion.

Erster Gesang.

Vorerinnerung.

Die Religion ist, schon seit verschiedenen Jahren, die Beschäftigung meiner ernsthaften Muse gewesen. Von den sechs Gesängen, die ich größten Theils darüber ausgearbeitet habe, ist vor einiger Zeit der Anfang des ersten Gesanges zur Probe gedruckt worden. Ich wiederhole hier diese Probe, ohne etwas neues hinzuzuthun; einige Verbesserungen ausgenommen. Zum Dichten braucht man Bequemlichkeit und zum Ausarbeiten Zeit. Beydes fehlt mir, und vielleicht wird es mir noch lange fehlen. —— —— Mein Plan ist groß. Ich entwerfe ihn in den ersten achtzehn Zeilen selbst, von welchen ich im voraus erinnern muß, daß einige von den Prädicaten daselbst auf die Religion überhaupt, nicht auf die einzige wahre Religion gehen. Der erste Gesang ist besonders den Zweifeln bestimmt, welche wider alles Göttliche aus dem innern und äußern Elende des Menschen gemacht werden können. Der Dichter hat sie in ein Selbstgespräch zusammen genommen, welches er, an einem einsamen Tage des Verdrusses, in der Stille geführt. Man glaube nicht, daß er seinen Gegenstand aus den Augen läßt, wenn er sich in den Labyrinthen der Selbsterkenntniß zu verlieren scheint. Sie, die Selbsterkenntniß war allezeit der nächste Weg zu der Religion, und ich füge hinzu, der sicherste. Man schiesse einen Blick in sich selbst; man setze alles, was man weis, als wüßte man es nicht, bey Seite; auf

einmal ist man in einer undurchdringlichen Nacht. Man gehe auf den ersten Tag seines Lebens zurück. Was entdeckt man? Eine mit dem Viehe gemeinschaftliche Geburt; ja, unser Stolz sage was er wolle, eine noch elendere. Ganze Jahre ohne Geist, ohne Empfindung, folgen darauf, und den ersten Beweis, daß wir Menschen sind, geben wir durch Laster, die wir in uns gelegt fanden, und mächtiger in uns gelegt fanden, als die Tugenden. Die Tugenden! Vielleicht ein leerer Ton! Die Abwechselung mit den Lastern sind unsre Besserungen; Besserungen, die die Jahre wirken, die ihren Grund in der Veränderung unsrer Säfte haben. Wer ist von diesem elenden Loose ausgenommen? Auch nicht der Weiseste. Bey ihm herrschen die Laster nur unter schönen Larven, und sind, wegen der Natur ihrer Gegenstände, nur minder schädlich, aber eben so stark, als bey der verworfensten Seele aus dem Pöbel. Der Dichter darf die Beyspiele nicht in der Ferne suchen. Alle sein Fleiß hat ihm nur die Zeit zum Uebelthun benommen, den Hang aber dazu nicht geschwächt. Unter andern Umständen würde er —— und wer muß nicht ein gleiches von sich gestehen? —— vielleicht ein Schaum der Bösewichter, oder das Muster eines Thoren geworden seyn. Welcher Anblick! in dem ganzen Umfang des menschlichen Herzens nichts als Laster zu finden! Und es ist von Gott? Es ist von einem allmächtigen, weisen Gott? Marternde Zweifel! —— Doch vielleicht ist unser Geist desto göttlicher. Vielleicht wurden wir für die Wahrheit erschaffen, da wir es für die Tugend nicht sind. Für die Wahrheit? Wie vielfach ist sie? Jeder glaubt sie zu haben, und jeder hat sie anders. Nein; nur der Irrthum ist unser Theil, und Wahn ist unsre Wissenschaft. Fügt

zu

zu diesem erbärmlichen Bilde des edelsten Theiles von uns, auch eine Abschilderung des minder edlen; des Körpers. Er ist ein Zusammenhang mechanischer Wunder, die von einem ewigen Künstler zeigen: Ja, aber auch ein Zusammenhang abscheulicher Krankheiten, in seinem Bau gegründeter Krankheiten, welche die Hand eines Stümpers verrathen. Dieses alles verführt den zweifelnden Dichter zu schliessen:

Der Mensch? Wo ist er her?
Zu schlecht für einen Gott; zu gut fürs Ungefehr.

Man stoße sich hieran nicht. Alles dieses sind Einwürfe, die in den folgenden Gesängen widerlegt werden, wo das jezt geschilderte Elend selbst der Wegweiser zur Religion werden muß.

Erster Gesang.

Was sich der grobe Witz zum Stof des Spottes wählt;
Womit die Schwermuth sich in Probetagen quält;
Wodurch der Aberglaub, in trübe Nacht verhüllet,
Die leichtgetäuschte Welt mit frommen Teufeln füllet;
Das göttlichste Geschenk, das aus des Schöpfers Hand
Den schwachen Menschen krönt, noch über dich, Verstand;
Was du mit Zittern glaubst, und bald aus Stolz verschmähest,
Und bald, wenn du nicht fühlst, vom Himmel trotzig flehest.
Was dein neugierig Wie? in fromme Fesseln schließt;

Was dem zum Irrlicht wird, und dem ein Leitstern ist;
Was Völker knüpft und trennt, und Welten ließ verwüsten,
Weil nur die Schwarzen Gott, kein hölzern Kreuze, grüßten;
Wodurch dem Himmel treu allein ein Geist voll Licht,
In jene Dunkelheit mit sichern Schritten bricht,
Die nach der grausen Gruft, in unerschaffnen Zeiten,
Auf unsre Seelen harrt, die March der Sterblichkeiten:
Dies sey mein rührend Lied!

Dein Feur, Religion!
Entflamme meinen Geist; das Herz entflammst du schon.
Dich fühl ich, ehrfurchtsvoll, gleich stark als meine Jugend,
Das thörichte Geweb aus Laster, Fehl und Tugend.

Nach Wahrheit durstiger, als durstig nach der Ehr;
Auf Kluger Beyfall stolz, doch auf den meinen mehr,
Entfernt von Welt und Glück, in unbelauschten Stunden,
Hab ich den flüchtgen Geist oft an sich selbst gebunden;
Und gab mir kummerlos, da, weil ich Hülfe schrie,
Mich niemand kennen mag, mich selbst zu kennen Müh.

Den ernsten erster Blick, die ich auf mich geschossen,
Hat mein erstauntes Herz mit Schwermuth übergossen.

Verloren

Verloren in mir selbst, sah, hört, und fühlt ich nicht;
Ich war in lauter Nacht, und hofte lauter Licht.
Nun zwanzig Jahr gelebt — und noch mich nicht gesehen!
Rief ich mit Schrecken aus, und blieb gleich Seulen stehen.
Was ich von mir gedacht ist falsch, ist lächerlich;
Kaum glaub ich, ich zu seyn, so wenig kenn ich mich.

Verdammte Schulweisheit! Ihr Grillen weiser Thoren!
Bald hätt ich mich durch euch, wie meine Zeit verloren.
Ihr habt, da Wähnen nur der Menschheit Wissen ist,
Den stolzen Sinn gelehrt, daß er mehr weis als schließt.
Dem Irrthum in dem Schoos, träumt er von Lehrgebäuden,
Und kann, stolz auf den Traum, kein wachsam Zweifeln leiden.
Das Forschen ist sein Gift, Hartnäckigkeit sein Ruhm;
Wer ihn bekehren will, raubt ihm sein Eigenthum;
Ihm, der stolz von der Höh der aufgethürmten Lügen,
Natur und Geist und Gott sieht unverhüllet liegen.

Warum? Wer? Wo bin ich? Zum Glück. Ein Mensch. Auf Erden.
Bescheide sonder Licht, die Kindern gnügen werden!
Was ist der Mensch? Sein Glück? Die Erd auf der er irrt?

Erklärt mir, was ihr nennt; dann sagt auch, was er wird;
Wenn schnell das Uhrwerk stockt, das in ihm denkt und fühlet?
Was bleibt von ihm, wenn ihn der Würmer Heer durchwühlet,
Das sich von ihm ernährt, und bald auf ihm verreckt?
Sind Wurm und Mensch alsdann gleich hoffnungslos gestreckt?
Bleibt er im Staube Staub? Wird sich ein neues Leben,
Auf einer Allmacht Wink aus seiner Asche heben?
Hier schweigt die Weisheit selbst, den Finger auf den Mund,
Und nur ihr Schüler macht, mehr als sie lehrt, uns kund.
Die Einfalt hört ihm zu, mit starrverwandten Blicken,
Mit gierig ofnem Mund, und beyfallsreichem Nicken.
Sie glaubt, sie höre Gott: denn sie versteht ihm nichts,
Und was sie halb gemerkt, stützt sie auf ein: er sprichts.
Auch ich von ihr verführt, von Hochmuth aufgeblasen,
Hielt für die Wahrheit selbst ein philosophisch Rasen;
Worinn der irre Kopf verwegne Wunder denkt,
Ein Königreich sich träumt, und seinen Traum verschenkt;
Die Schif im Hafen zählt, und alle seine heisset,
Bis ihn ein böser Arzt der Schwärmerey entreisset.

Er

Er wird gesund und arm; erst war er krank und reich;
Elend zuvor und nun — Wer ist, als ich, ihm gleich?
Wer kömmt und lehret mich, was ich zu wissen glaubte,
Eh der einsame Tag, Gott, Welt und mich mir raubte?

Durchforschet Sterbliche des Lebens kurzen Raum!
Was kommen soll, ist Nacht. Was hin ist, ist ein Traum.
Der gegenwärtge Punkt ist allzu kurz zur Freude,
Und doch so kurz er ist, nur allzu lang zum Leide.

Schick, wer es mit mir wagt, den wohlbewehrten Blick,
Zum unempfindlichsten, zum ersten Tag zurück.
Dort lag ich, blöder Wurm! Vom mütterlichen Herze
Entbundne theure Last, erzeugt im Schmerz zum Schmerze!
Wie war mir, als ich frey in nie empfundner Luft
Mit ungeübtem Ton mein Schicksal ausgeruft?
Wo war mein junger Geist? fühlt er die Sonnenstralen,
Das erste Bild im Aug mit stillem Kitzel malen?
Mein ungelehrtes Schreyn, hat mich es auch erschreckt,
Als es zuerst durchs Ohr den krummen Weg entdeckt?
Die mütterliche Hand, die mich mit Zittern drückte,
Ihr Auge, das mit Lust, doch thränend, nach mir blickte,
Des Vaters fromme Stimm, die Segen auf mich bat,

Der, als ich nichts verstand, schon lehrend zu mir trat,
Der sein Bild in mir sah, mit ernsten Liebeszeichen
Mich dann der Mutter wies, ihn mit mir zu vergleichen:
Ward dies von mir erkannt, und was dacht ich dabey?
Fühlt ich, mir unbewußt, für sie schon Lieb und Scheu?
Ach! Neigung, Sinn und Witz lag noch in finstern Banden,
Und was den Menschen macht, war ohne Spur vorhanden.
Die Bildung nach der Form zum menschlichen Geschlecht,
Gab auf den edlern Theil mir kein untrüglich Recht.
Wer sah durch Haut und Fleisch das Werkzeug zum Empfinden,
Ob kein unselger Fehl im innern Bau zu finden,
Wer sah mein Hirn, ob es gedankenfähig war?
Ob meine Mutter nicht ein menschlich Vieh gebahr?

Wie elend kümmerlich wuchs ich die ersten Jahre!
Zum Menschen noch nicht reif, doch immer reif zur Bahre.
Wie mancher Tag verfloß, eh vom geschäftgen Spiel,
Ein lächelnd heitrer Blick schief auf die Mutter fiel?
Eh meine Knorpelhand so stark zu seyn begonnte,
Daß sie mit Jauchzen ihr das Haar zerzausen konnte?
Eh leichter Sylben Schall ins Ohr vernehmlich stieß?
Eh ich mich stammelnde nachäffend loben ließ?
Eh meine Wärterin die dunkeln Worte zählte,

Womit

Womit den langen Tag die kleine Kehl sich quälte?
Eh auf die Leitung kühn, mein Fuß vom Tragen matt,
Mehr Schritte durch die Luft als auf dem Boden that?

Doch endlich sollt ich auch das späte Glück genießen,
Das schlechtre Thiere kaum die ersten Stunden missen;
Die Lieblings der Natur, von sichern Trieb regiert,
Der unverirrlich sie zum Guten reizt und führt.
Ich hörte, sah und gieng, ich zürnte, weinte, lachte,
Bis Zeit und Ruthe mich zum schlimmern Knaben machte.
Das Blut, das jugendlich in frischen Adern rann,
Trieb nun das leere Herz zu leichten Lüsten an.
Mein Wunsch war Zeitvertreib; mein Amt war Müssiggehen;
Ich floh vom Spiel zu Spiel, und nirgends blieb ich stehen.
Nach allem sehnt ich mich, und alles wurd ich satt,
Der Kreysel wich dem Ball, der Ball dem Kartenblatt.
Zu glücklich, wär mein Spiel ein blosses Spiel gewesen,
Zur schlauen Larve nicht dem Laster auserlesen.
Worunter unentdeckt das Herz ihm offen stand.
Wer kann dem Feind entfliehn, eh er den Feind gekannt?
Stolz, Rachsucht, Eigensinn hat sich in Kinderthaten,
Des Lehrers schärfern Blick oft männlich gnug verrathen.
Ach! warum wüthete ihr Gift in Mark und Blut,
Mit mich verderbender doch angenehmer Wuth,

Eh der biegsame Geist die Tugend kennen lernte,
Von der ihn die Natur, nicht er sich selbst entfernte,
Nein, er sich selber nicht, denn in der Seele schlief,
Vom Gut und Bösen noch der wankende Begrif,
Und als er wache ward, und als ich wollte wählen,
War ich, ach! schon bestimmt, in meiner Wahl zu fehlen.
Ich brachte meinen Feind in mir, mit mir herfür,
Doch Waffen gegen ihn, die bracht ich nicht mit mir.
Das Laster ward mein Herr, ein Herr, den ich verfluche,
Den eifrig, doch umsonst, ich zu entthronen suche.
Ein Wütrich, der es ward, damit ich sey gequält,
Nicht, weil er mich besiegt, nicht, weil ich ihn gewählt —
Himmlische Tugenden! Was hilft es, euch zu kennen,
In reiner Glut für euch, als unser Glück, zu brennen.
Wenn auch der kühnste Schwung sich schimpflich wiedersenkt,
Und uns das Laster stets an kurzen Banden lenkt?
Ich fühl es, daß mein Geist, wenn er sich still betrachtet,
Sich dieser Banden schämt, sich eurer werth nur achtet.
Daß wenn von später Reu mein Aug in Thränen fließt,
Da ich sonst nichts vermag, mein Wunsch euch eigen ist.
Du bist mir Trost und Pein, und an der Tugend Stelle,
Beweinenswerther Wunsch! Mein Himmel! Meine Hölle!

Du,

Du, nur du bist in mir, das einzge reiner Art,
Das einzige, was nicht dem Laster dienstbar ward.
Solch einen heissen Wunsch, solch marternd Unvermögen,
Die kann ein Gott zugleich in eine Seele legen?
Ein mächtig weiser Gott! Ein Wesen ganz die Huld!
Und richtet Zwang als Wahl, und Ohnmacht gleich der Schuld?
Und straft die Lasterbrut, die es mir aufgedrungen,
Die ich nicht müde rang, und die mich lahm gerungen.
O Mensch, elend Geschöpf! Mensch! Vorwurf seiner Wuth!
Und doch sind, was er schuf, du und die Welt sind gut?

So kenn ich Gott durch euch, ihr Israels Verwirrer,
Und eure Weisheit macht den irren Geist noch irrer.
Umsonst erhebt ihr mir des Willens freye Kraft!
Ich will, ich will — Und doch bin ich nicht tugendhaft.
Umsonst erhebt ihr mir des Urtheils streng Entscheiden.
Die Laster kenn ich all, doch kann ich alle meiden?
Hier hilft kein starker Geist, von Wissenschaft genährt,
Und Schlüsse haben nie das Bös' in uns zerstört.
Er, der mit sicherm Blick das Wahrheitsreich durchrennet,
Und kühn zur Sonne steigt — Weg, den kein Adler kennet! —
Wo er den innern Zug entfernter Welten wiegt,
Der sie zur Flucht bereit in ewge Kreise schmiegt;

Und

Und aus dem Himmel dann sinkt auf verklärten
Schwingen,
Mit gleicher Kraft den Bauch der Erde zu durch-
dringen,
Und in dem weiten Raum vom Himmel bis zum
Schacht,
Nichts sieht, wovon er nicht gelehrte Worte macht;
Er und der halbe Mensch, verdammt zum sauren
Pflügen,
Auf welchem einzig nur scheint Adams Fluch zu
liegen,
Der Bauer, dem das Glück, das Feld, das er
durchdenkt,
Und das, das er bebaut, gleich eng und karg um-
schränkt,
Der sich erschaffen glaubt zum Herrn von Ochs und
Pferden,
Der, sinnt er über sich, sinnt wie er satt will werden,
Der seine ganze Pflicht die Herrendienste nennt,
Im Reiche der Natur zur Noth das Wetter kennt;
Sie, die sich himmelweit an stolzer Einsicht weichen,
Sie, die sie besser nicht, als Mensch und Affe gleichen,
Sind sich nur allzugleich, stielt, trotz dem äußern
Schein,
In beyder Herzen Grund ein kühner Blick sich ein.
In beyden steht der Thron des Uebels aufgethürmet,
Nur daß ihn der gar nicht, und der umsonst bestürmet,
Nur daß, frey ohne Scham, das Laster hier regieret,
Und dort sich dann und wann mit schönen Masken
zieret.

Mein

Mein Herz, eröffne dich! hier in dem stillen Zimmer,
Das nie der Neid besucht, und spät der Sonne Schimmer;
Wo mich kein Gold zerstreut, das an den Wänden blitzt,
An welchen es nicht mehr als ungegraben nützt;
Wo mir kein samtner Stul die goldnen Arme breitet,
Der nach dem vollen Tisch zum trägen Schlaf verleitet;
Wo an des Hausraths statt, was finstern Gram besiegt,
Begriffner Bücher Zahl auf Tisch und Tielen liegt;
Hier, Herz, entwickle treu die tiefsten deiner Falten,
Wo Laster schlau versteckt, bey hunderten sich halten;
Hier rede frey mit mir, so wie zum Freund ein Freund,
Der, was er ihm entdeckt, nur laut zu denken meint.
Kein fremder Zeuge horcht, geschickt, dich roth zu machen,
Kein seichter Spötter droht ein nichts bedeutend Lachen.
Dich höret, ist ein Gott, nur Gott und ich allein.
Doch rede; sollte gleich die Welt mein Zeuge seyn!

Seit dem Neugier und Zeit mich aus dem Schlummer weckten,
Die Hände von dem Spiel sich nach den Büchern streckten,
Und mir das leere Hirn ward nach und nach zur Last,
Welch

Welch Bild hab ich nicht schnell und gierig aufgefaßt?
Kein Tag verstrich, der nicht mein kleines Wissen mehrte,
Mit dem der junge Geist sich stopfte, mehr als nährte.
Der Sprachen schwer Gewirr; das Bild vergangner Welt,
Zum sichern Unterricht der Nachwelt aufgestellt;
Der Alterthümer Schutt, wo in verlaßnen Trümmern,
Des Kenners Augen nach Geschmack und Schönheit schimmern;
Der Zunge Zauberkunst, die den achtsamen Geist,
Wie leichte Spreu ein Nil, dem Strom nach, folgsam reißt;
Und sie, noch meine Lust, und noch mein still Bemühen,
Die Dichtkunst, die ein Gott zum lezten Anker gab,
Reißt Sturm und Nacht mein Schif vom sichern Ufer ab: —
Die sinds, worinn ich mich fern von mir selbst verirrte,
Mein eigen Fach vergaß, begierig fremder Wirthe.
Indessen glimmte still, am unbekanntsten Ort,
Durch Nachsicht angefacht, des Lastern Zunder fort.
Gern wär er, allzugern in Flammen ausgeschlagen,
Die in die Saat des Glücks Tod und Verwüstung tragen,
Und die kein Thränenmeer mit Reu zu löschen weis;
Doch Zeit zum Uebelthun versagte mir mein Fleiß.
So schien ich in der Still im Tode nur bemüht,
Mir tugendhaft und dem, der nicht das innre sieht.

Die Thorheit, die mit Schall die stolzen Ohren
nährt,
Mit Lob, das reich an Pest, aus giftgen Schmeich-
lern fährt,
Die Ruh für Titel giebt, und Lust für Ordensbänder,
Der flüchtgen Königsgunst vergebne Unterpfänder,
Die groß wird sich zur Last, und wahres Glücke
scheuet,
Weil dies sich ungeputzt in stillen Thälern freuet,
Weil es die Höfe flieht, sein zugewisses Grab,
Das keinen Raub zurück, gleich ihr der Hölle, gab:
Die Ruhmsucht — hab ich sie nicht oft mit spöt-
scher Mine,
Die lächelnde Vernunft auf mir zu bilden schiene,
Mit Gründen frisch durch Salz, für Raserey erklärt,
Und unter andrer Tracht sie in mir selbst ernährt?
Mein Lied, das wider sie aus kühnem Mund ertönte,
Und Fürsten unbesorgt in ihren Sklaven höhnte,
Das bey der Lampe reif, die Ruh des Weisen sang,
Von reicher Dürftigkeit, von selger Still erklang,
Mein Lied, wanns ohngefähr ein Kreis Bekannter
hörte,
Und es der Kenner schalt, und es die Dummheit ehrte,
Wie ward mir? Welches Feur? Was fühlt und fühlt
ich nicht?
Was mahlte den Verdruß, im rothen Angesicht?
O Ruhmsucht schlauer Feind! als ich dich keck ver-
lachte,
Lagst du im Hinterhalt, den Selbstbetrug dir machte.

Der zürnt, weil man ihn nicht hoch, würdig, gnädig heißt,
Und ihm ein nichtig Wort aus seinem Titel reißt;
Ich zürn — zum mindesten, weil unversorgte Jugend,
Die Rennbahn mir verschließt zu Wissenschaft und Tugend?
Nein — weil man mir ein Lob, ein knechtisch Lob versagt;
Daß ich, — Wer schätzt die Müh? — die Reime schön erjagt.
Renn sicher, stolze Schaar, Ruhmträume zu erwischen!
Der Spötter schweigt von dir, sich selber auszuzischen!

Ihr Laster stellet euch! Aus eurem wilden Heere,
Unzählbar, wie der Sand, schlau zu des Uebels Ehre,
Such ich die schrecklichsten! Euch such ich, Geiz und Neid,
Die ihr flieht Wärm und Lust, des Alters Seele seyd
Doch Jüngling, Blüth und Feur, das deine Wangen hitzet,
Schließt ihren Wurm nicht aus, der tief am Kerne sitzet,
Er wächst, und wächst mit dir, bis er sich aufwärts frißt,
Und der unselge Grund zu zeitger Reifung ist.
Bav kleidet sich in Gold und trägt an Edelsteinen
Auf seiner dürren Hand den Werth von Meyereyen;
Sein trotzig Dienerheer bläht sich am hintern Rad,

Im Feyerkleid der Schmach, in ihres Herren Staat.
Wer geht vor ihm vorbey, und bückt sich nicht zur Erde?
Er dankt, und lernt die Art von seinem stolzen Pferde;
Es schlägt das schöne Haupt zur Brust mit schielem Blick,
Und schnaubend zieht es schnell der straffe Zaum zurück.
Sein Reichthum giebt ihm Witz; sein Reichthum schenkt ihm Sitten,
Und macht das plumpe Klotz auch Weibern wohl gelitten.
Des Pöbels Augenmerk! Bav, bist du meines? Nein.
Sich selbst muß man ein Feind, dich zu beneiden, seyn.
Doch wenn der Löwe sich an keinen Esel waget,
Hat er drum mindre Wuth, wenn er nach Tygern jaget?
Trift Baven nicht mein Neid, trift er drum keinen? Ach!
Nacheifrung, wer bist du? Sprich, mir zur Zier? zur Schmach?
Sinnreich, zur eignen Fall, die Laster zu verkleiden,
Betrogne Sterbliche, Nacheifern ist Beneiden,
Nimmt mich, ans Pult geheft, der ewige Gesang,
Durch den der deutsche Ton zuerst im Himmel drang —
In Himmel — frommer Wahn! — Gott — Geister — ewig Leben —
Vielleicht ein leerer Ton den Dichter kühn zu heben! —
Nimmt mich dies neue Lied — zu schön um wahr zu seyn,

 Erschüt-

Erschüttert, nicht belehrt, mit heilgem Schauer ein:
Was wünscht der innre Schalk, erhitzt nach fremder
Ehre,
Und lächerlich erhitzt? — Wann ich der Dichter
wäre!
Umsonst lacht die Vernunft, und spricht zum Wun-
sche: Thor!
Ein kleiner Geist erschrickt, ein großer dringt hervor.
Dem Wunsche folgt der Neid mit unbemerkten Schrit-
ten,
Auch Weisen unbemerkt und unbemerkt gelitten.
Was hilfts, daß er in mir bey Unfall sich nicht freut,
Die Ruh der Welt nicht stört? — Ist er drum
minder Neid?
Nicht er, der Gegenstand, die Neigung macht das
Laster
Stets durch sich selbst verhaßt, nur durch den Stof
verhaßter.
Auch dich, o Geiz! —
Doch wie? was stößt den finstern
Blick,
Den redlichsten Spion, vom Grund der Brust zurück?
Ich werde mir zu schwarz, mich länger anzuschauen,
Und Neugier kehret sich in melancholisch Grauen.
Des Uebels schwächsten Theil zog ich ans scheue Licht.
Verwöhnter Weichling! Wie? Mit stärkern wag
ichs nicht?
Doch bleibt nur in dem Schacht, den ihr stets tiefer
wühlet,
Je näher ihr den Feind die Selbsterkänntniß fühlet.

Ihr schwärzern Laster, bleibt! Was die Natur verstecket,
Zieh Unsinn an das Licht! — Nichts hab ich mehr entdecket,
Wenn ich auch eins vor eins, die Mustrung gehen lasse,
Als daß ich sündige, und doch die Sünde hasse.

Doch wie? das Alterthum, auf Wahn und Moder groß,
Sprich: dein Loos, Sterblicher, ist nicht der Menschheit Loos!
Das kleine Griechenland stolzirt mit sieben Weisen,
Und sahe Scythen selbst nach ihrer Tugend reisen.

Vergebens Alterthum! die Zeit vergöttert nicht!
Und kein Verjähren gilt vor der Vernunft Gericht!
Die schöne Schale täuscht mich nicht an deinen Helden!
Und selbst vom Sokrates ist Thorheit gnug zu melden.
Wohin kein Messer dringt, das in des Arztes Hand,
In Därmen wühlende des Todes Anlaß fand,
Bis dahin schick den Blick die Wahrheit auszuspähen!
Was ich in mir gesehn, wirst du in ihnen sehen.
Großmuth ist Ruhmbegier; Keuschheit ist kaltes Blut;
Treu seyn ist Eigennutz; und Tapferkeit ist Wuth;
Andacht ist Heucheley; Freygebigkeit Verschwenden;
Und Fertigkeit zum Tod, Lust seine Pein zu enden;

Der Freundschaft schön Gespenst ist gleicher Thor-
heit Zug;
Und seltne Redlichkeit der sicherste Betrug.

Mir unerkannter Feind, und vielen unerkannter,
O Herz, schwarz wie der Mohr, und fleckigt wie
der Panther!
Pandorens Mordgefäß, woraus das Uebel flog,
Und wachsend in dem Flug durch beyde Welten zog!
Es wäre Lästerung, dir Gott zum Schöpfer geben!
Lästrung, ist Gott ein Gott, im Tode nicht vergeben rc.

Innhalt.

Innhalt.

Lieder, erstes Buch.

	Seite
An die Leyer	1
Die Namen	3
Die Küsse	4
Die Gewißheit	5
Die Betrübniß	5
Die Antwort des trunknen Dichters	6
Das aufgehobene Gebot	7
Die Beredsamkeit	7
Die verschlimmerten Zeiten	8
Das Bild an Hrn. H.	9
Die Haushaltung	9
Der Regen	10
Die Stärke des Weins	10
Der Sonderling	11
Das Umwechseln	12
Der alte und der junge Wein	12
Die Türken	13
Alexander	13
Die Schöne von hinten	14
An eine kleine Schöne	15
Nach der 10ten Ode des Anakreons	16
Das Paradies	17
Die Gespenster	17
Die Vorspiele der Versöhnung	19
Der trunkne Dichter lobt den Wein	20
Lob der Faulheit	20
Die Faulheit	21
Die Planetenbewohner	21

Der Geschmack der Alten . . 22
Der Vetter und die Muhme . 22
Die Mutter . . 23
Die Antwort . . 24
Die lügenhafte Phyllis . . 25
Die 47ste Ode des Anakreons . 25
Nachahmung dieser Ode . . 26
Der Schlaf . . 26
Der Wunsch . . 27
Der größte Mann . . 27
Der Irrthum . . 29
An den Wein . . 29
Der philosophische Trinker . 30
Der Fehler . . 31
Phyllis an Damon . . 32
Phyllis lobt den Wein . . 33
An den Anakreon . . 34

Lieder, zweytes Buch.

Für wen ich singe . . 35
Die schlafende Laura . . 37
Der Donner . . 38
Der müßige Pöbel. . . 39
Die Musik . . 39
An den Horaz . . 40
Niklas . . . 41
Der Neid . . . 41
Der Schwur . . . 42
Trinklied . . . 43
Der Verlust . . . 43
Der Genuß . . . 44
Das Leben . . . 45
Die Biene . . . 46
Die Liebe . . . 47
Der Tod . . . 48
Der Faule . . . 49

Der

Der Flohr . . 50
Die wider den Cäsar verschworne Helden 51
Wem ich zu gefallen suche, und nicht suche 52
Das Erdbeben . . 56
Die Einwohner des Mondes . 57
Die Ente . . . 58
Der Tausch an Herr W. . 60
Die drey Reiche der Natur . 61
An die Schwalbe, aus dem Anakreon 63
Anakreon über sein Alter . 64
Die Ausnahme . . 65
Die Sparsamkeit . . 66
Die Abwechslung . . 67
Der bescheidne Wunsch . . 68
Das Gebet . . 69
Das Schäferleben . . 69
Salomon . . . 71
Der Fehler der Natur an Hrn. M. 72
Die schlimme Frau . . 73
Der Schiffbruch . . 74
Die Redlichkeit . . 75
An die Kunstrichter . . 76

Oden.

Der Eintritt des 1752sten Jahres . 79
Auf eine vornehme Vermählung . 81
Abschied eines Freundes . 86
An den Herrn N** . . 87
Der Tod eines Freundes . . 88
Der Eintritt des Jahres 1753 in Berlin 90
Den 24 Jenner in Berlin . 92
An seinen Bruder . . 94

Fabeln.

Der Sperling und die Feldmaus . 97
Die Esel . . . 98
Der Adler und die Eule . 99
Der Tanzbär . . 100

Der Hirsch und der Fuchs . . . 101
Der Riese . . . 102
Die Gans . . . 103
Die Sonne . . . 104
Das Muster der Ehen . . . 105
Das Geheimniß . . . 106
Die Eiche . . . 109
Faustin . . . 110
Die eheliche Liebe . . . 111
Die Bäre . . . 112
Der Löwe und die Mücke . . . 113
Der Springer im Schache . . . 115
Der Falke . . . 116
Damon und Theodor . . . 116
Die Sperlinge . . . 118
Der Löwe mit dem Esel . . . 118
Der Esel mit dem Löwen . . . 119
Das Crucifix . . . 120
Der Eremit . . . 122

Sinngedichte.

Die Sinngedichte an den Leser . . . 137
Auf den Gargil . . . 137
Der geitzige Dichter . . . 137
An den Herrn R. . . . 138
Auf die Europa . . . 138
An die Herren X. und Y. . . . 139
Auf den Rufus . . . 139
Auf den falschen Ruf von Nigrinens Tode . . . 139
Die Ewigkeit gewisser Gedichte . . . 140
Auf einen Zweykampf . . . 140
Auf einen bekannten Dichter . . . 140
Auf die Iris . . . 141
Der Schuster Franz . . . 141
Auf den Codyll . . . 141
Der Zwang . . . 142
Auf das Heldengedichte Herrmann . . . 142

An den Marull . . 142
An die schöne Tochter eines schlechten Poeten 143
An ebendieselbe . . 143
Auf einen gewissen Dichter . 144
Gespräch . . . 144
Lorchen . . . 145
An die Dorilis . . 145
An den Herrn D. . . 145
Auf die Genesung einer Buhlerin 146
Turan . . . 146
Der kranke Star . . 146
Fabul . . . 147
Sertor . . . 147
An den Herrn V. . . 147
An den Dorilas . . 148
Der Furchtsame . . 148
An den Matz . . 148
Auf die Thestylis . . 148
Auf den Sophron . . 149
Auf einen gewissen Leichenredner . 149
Nachahmung des 48 Sinngedichts im dritten Buch des Martials . 149
Auf das Gedichte die Sündfluth . 150
Auf den Urban . . 150
Charlotte . . . 151
Auf die Galathee . . 151
An den trägen Y. . . 151
An einen — . . 152
Der Schwur . . 152
Auf den reimlosen Bav . 152
Eine Gesundheit auf die Gesundheiten 152
Auf eine marmorne Bildsäule des Amors 153
Auf den Herrn M** den Erfinder der Quadratur des Zirkels . 153
Auf einen elenden komischen Dichter 154
An Grillen . . 155
Auf — — . . 155
Auf — — . . 157

A 4

Ad K —— —— - - 158
In Ariſtum - - 158
Ad Gelliam - - 158
Ad Pompillam - - 158
Ad Amicum - - 159
Ad Ponticum - - 159
Ad ** - - - 159
In Albam - - 159
Ad Priſcum - - 159
In Paulum - - 160
In Cæcilianum - - 160
Ad Olum de prece - - 160
Ad Nævolam - - 160
Ad Soſibianum - - 161
Ad Tuccam ludimagiſtrum . 161
Ad eundem - - 161
In Canem - - 161
Ad Poſthumum - - 162
Ad Neaeram - - 162
In Armillum - . 162
Ad Murlam - - 162

Fragmente.

Aus einem Gedichte über die menſchl. Glückſeligk. 165
Aus einem Ged. an den Hrn. Baron von Sp ** 172
Aus einem Gedichte über den jetzigen Geſchmack in der Poeſie 174
Aus einem Gedichte an den Herrn M ** 176
An den Herrn Marpurg, über die Regeln der Wiſſenſchaften zum Vergnügen; beſonders der Poeſie und Tonkunſt 184
Die Religion, erſter Geſang 195

Sammlung der besten deutschen prosaischen Schriftsteller und Dichter

Sechzigster Theil.

Lessings Lustspiele.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserlichem Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder,
1777.

Sammlung

der besten deutschen

prosaischen Schriftsteller

und

Dichter

Sechzigster Theil.

Lessings Lustspiele.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserlichem Privilegio.

Carlsruhe,

bey Christian Gottlieb Schmieder,

1777.

Lessing, Gotthold Ephraim,

G.E. Leßings poetische Schriften

Reuttlingen 1776

P.o.germ. 2048 v
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129286-2
VD18 14826208